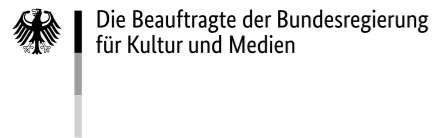


GENDER.MACHT.MUSIK.
GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT IM JAZZ

**INITIATOR*INNEN UND
AUFTRAGGEBER*INNEN**



FÖRDERGEBER



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

IMPRESSUM

Herausgeber

Deutsche Jazzunion e.V.
Taubenstraße 1
10117 Berlin
post@deutsche-jazzunion.de
www.deutsche-jazzunion.de

Redaktion

Dr. Laura Block

Lektorat

Dr. Bettina Bohle

Autor*innen

Dr. Laura Block
Dr. Bettina Bohle
Wesselina Georgiewa
Urs Johnen
Maximilian Körner
Nikolaus Neuser

Gestaltung

Irene Themann
www.irenethemann.de

GENDER.MACHT.MUSIK.
GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT IM JAZZ

INHALT

VORWORT <i>Nikolaus Neuser</i>	07
EINLEITUNG	10
GENDER. BALANCE. JAZZ. EINE BEZIEHUNGSGESCHICHTE <i>Urs Johnen</i>	
TEIL 1	19
BERICHT ZUR GESCHLECHTSSPEZIFISCHEN SEKUNDÄRAUSWERTUNG DER JAZZSTUDIE2016 <i>Maximilian Körner</i>	
Markante geschlechtsspezifische Unterschiede – jazzstudie2016 (grafische Zusammenfassung)	20
1 Einleitung	23
1.1 Forschungsstand: Professionelle Jazzmusiker*innen in Deutschland	25
1.2 Fragestellung und Erkenntnisinteresse	27
1.3 Methodik	27
2 Arbeits- und Lebenssituation von Jazzmusiker*innen in Deutschland	29
2.1 Biografische Merkmale	29
2.2 Berufspraxis	33
2.3 Finanzielle Situation	39
2.4 Vernetzung	44
2.5 Soziale und persönliche Situation	45
2.6 »Was macht eine*n professionelle*n Jazzmusiker*in aus?«	50
3 Fazit und Ausblick	50
Literaturverzeichnis	54

TEIL 2	55
GESCHLECHTSSPEZIFISCHE NACHAUSWERTUNG DER MITGLIEDERUMFRAGE 2018 DER DEUTSCHEN JAZZUNION <i>Wesselina Georgiewa</i>	
1 Mitgliederumfrage 2018: Aufbau und erste Ergebnisse	56
2 Nachauswertung: Demografische Daten	56
2.1 Geschlechterverteilung	57
2.2 Altersdurchschnitt	57
2.3 Lehrtätigkeit	58
2.4 Hauptinstrument	59
2.5 Wohnort, Arbeitsort und Mitgliedsart	60
3 Nachauswertung: Fragen zum Thema Gleichstellung im Jazz	60
3.1 Aussagen zu Geschlechtergerechtigkeit	61
3.2 Bewertung von Gleichstellungsmaßnahmen	65
3.3 Kommentare zur Geschlechtergleichstellung	70
3.3.1 Diskriminierung	73
3.3.2 Quotenregelungen	76
3.3.3 Signifikanz des Themas	78
3.3.4 Sonstige Handlungsempfehlungen	80
3.3.5 Frauenförderung	83
4 Fazit	86
Literaturverzeichnis	88
FAZIT UND AUSBLICK	89
VON GLEICHSTELLUNG ZU DIVERSITY <i>Laura Block & Bettina Bohle</i>	

VORWORT

Nikolaus Neuser, Vorsitzender der Deutschen Jazzunion

Gender.Macht.Musik. Spätestens seit der *#metoo-Bewegung* ist das Thema Geschlechtergerechtigkeit in der öffentlichen Diskussion sichtbar geworden. Aber ist es auch in der Gesellschaft und ihren einzelnen Teilbereichen angekommen? Was hat Geschlechtergerechtigkeit eigentlich mit Jazz zu tun und warum ist das ein Thema für eine Interessenvertretung von Jazzmusiker*innen? Für eine Antwort muss man sich nur die Vorlesungsverzeichnisse der einschlägigen Studiengänge, die Besetzungslisten der hiesigen Rundfunk-Bigbands oder die Leitungsfunktionen der Jazzfestivals in Deutschland anschauen – Frauen sind hier eher eine exotische Erscheinung. Selbstverständlich sind Jazz und seine Akteure ein Teil unserer Gesellschaft und spiegeln damit auch deren Probleme und Diskurse wider.

Als Interessenvertretung sind wir in zahlreichen Themenbereichen mit diesem Aspekt konfrontiert. Ob es um Gestaltung von Förderinstrumenten, Nachwuchsförderung, *Audience Development*, Bildungsprogramme, Besetzungsfragen von Jurys oder um Preisverleihungen geht – ohne Geschlechtergerechtigkeit und Diversität zu reflektieren, ist eine nachhaltige kulturpolitische Arbeit nicht möglich.

Dass das Thema überdies emotional und ideologisch aufgeladen ist, haben wir spätestens während des partizipativen Prozesses der Umbenennung unseres Verbandes von »Union Deutscher Jazzmusiker« zu »Deutscher Jazzunion« gelernt, wo die überwiegend konstruktiv geführte Debatte der Mitgliedschaft von geharnischten Mails oder Posts wie »Habt ihr nichts Besseres zu tun? – wir haben doch echt andere Probleme!« einerseits oder »den Namen gendern kann doch nicht so schwer sein – wenn ihr das nicht schneller schafft trete ich öffentlichkeitswirksam aus!« begleitet wurde.

Dabei ist ein sachlicher und entideologierter Blick gerade für diese komplexe Problematik dringend vonnöten, da es bei dem Thema darum geht, wie wir als Gesellschaft miteinander leben möchten. Und um zu wissen, wie wir zu mehr Gerechtigkeit kommen und uns einem besseren Miteinander nähern können, müssen wir zunächst die Mechanismen verstehen, die dies zurzeit untergraben.

Wo also genau bleiben Frauen auf der Strecke? Welche Mittel schaffen einen gerechteren Zugang? Wo sind z.B. Quoten ein taugliches Mittel? In vielen gesellschaftlichen Bereichen nutzen wir zur Regelung z.B. von Überproduktion etc. Quoten. Entscheidend ist, dass Quoten an Stellen eingesetzt werden, wo sie wirksam werden können. Wenn es beispielsweise schon im schulischen Bereich zu Mechanismen kommt, die dafür sorgen, dass Frauen ausgegrenzt werden und aus Bigbands verschwinden, hilft dann eine Frauenquote für Rundfunk-Bigbands? Ändert sich aber andererseits etwas ohne die Quote? Wo kann man im Bildungssektor Strukturen verbessern? Und natürlich stellt sich auch die Frage der künstlerischen Freiheit. Durch Quoten ergibt sich stets ein Paradoxon – Frauenquoten erheben die Eigenschaft Frau zum Kriterium, obwohl ihr Ziel genau das Gegenteil ist.

Wie können wir also die Kunst in die Lage versetzen, möglichst nur sachimmanent zu denken und so künstlerisch belastbare Positionen zu entwickeln und gleichzeitig auch den sozialen Kontext steuern, um gerechteren Zugang zu erzeugen?

Überdies verbergen sich in dieser Thematik weitere zentrale (Werte-)Diskussionen: Mit der Frage nach gerechtem Zugang für Frauen ergeben sich in der Konsequenz zusätzliche Fragestellungen und Perspektiven. Welche Gesellschaftsgruppen sind ebenfalls durch ähnliche Mechanismen ausgeschlossen oder benachteiligt? Ist Teilen unserer Gesellschaft der Zugang zu Kultur auf Seite der Schaffenden aufgrund ihres sozialen Hintergrundes verwehrt? Wollen wir eine Gesellschaft, in der Kunst und Kultur weitgehend nur von einer Schicht geprägt wird, da diejenigen, die nicht beispielsweise mit einem Erbe zur Abdeckung zumindest eines Teils der Altersversorgung rechnen können, einen ungleich schwereren Zugang haben? Wie verhält es sich über das Thema des Klassismus hinaus dann mit Rassismus, Homophobie, Ableismus, usw.? Zielgerichtete und passende Maßnahmen können nur entwickelt werden, wenn das Problem verstanden ist. Um wirklich wirksame Verbesserungen zu erzielen, geht es also zunächst um eine differenzierte Bestandsaufnahme und Analyse der Situation. Diese Publikation möchte ihren Beitrag aus der Perspektive des Jazzumfeldes und seiner Akteure dazu leisten.

Unser herzlicher Dank gilt allen an der Finanzierung und Umsetzung der vorliegenden Publikation beteiligten Institutionen und Personen.

Ein besonderer Dank gilt Projektleiterin Laura Block für die konzeptionelle und redaktionelle Arbeit, dem Jazzinstitut Darmstadt und der IG Jazz Berlin für die Unterstützung bei der Antragstellung sowie Thomas Renz für die Bereitstellung der Datengrundlage.

Des Weiteren danken wir den Autor*innen der einzelnen Beiträge: Laura Block, Bettina Bohle, Wesselina Georgiewa, Urs Johnen und Max Körner. Stellvertretend für die Mitglieder der Arbeitsgruppe »Geschlechtergerechtigkeit im Jazz« danken wir Anette von Eichel, Felix Falk und Alexandra Lehmler aus dem Vorstand der Deutschen Jazzunion sowie Arndt Weidler vom Jazzinstitut Darmstadt.

FÜR DIE FÖRDERUNG BEDANKEN WIR UNS BEI:

Staatsministerin Prof. Monika Grütters, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), und ihren Mitarbeiter*innen Martin Eifler, Dr. Nathalie Schierloh, Tanja Seger und Jessica Rehwald

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa

Berlin, im Oktober 2020

EINLEITUNG

GENDER. BALANCE. JAZZ. EINE BEZIEHUNGS- GESCHICHTE.

TAUGEN IMPROVISATION UND JAZZ ALS RÜSTZEUG, UM REALITÄT ZU GESTALTEN, VERÄNDERUNG ZU MEISTERN, GLEICHSTELLUNG ZU LEBEN? EIN ANNÄHERUNGSVERSUCH.

Urs Johnen

»Jazz als Musizier- und Lebensweise steht für viele Werte, die Voraussetzung für ein friedliches Miteinander in unserer multikulturellen und -ethnischen Gesellschaft und in unserer globalisierten Welt sind. Toleranz, Selbstbestimmtheit, Willensstärke, Offenheit und Neugier zählen zu diesen Werten, die durch die universelle Sprache des Jazz vermittelt werden.«

Auf der mit diesen Worten ausgedrückten Überzeugung gründen die Kernziele der Deutschen Jazzunion, für die sie als Berufs- und Fachinteressenverband eintritt (Deutsche Jazzunion, 2019). Doch werden Werte wie diese durch den Jazz tatsächlich nur *vermittelt*? Bilden sie in der Jazzimprovisation nicht sogar das tragende *Fundament* für das Zusammenwirken von Menschen unterschiedlichster Herkunft und Identität?

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, was wir für das Gestalten unserer sozialen Umwelt, also des Beziehungsgeflechts, in dem wir leben, vom Jazz lernen können – für die Jazzszene im Speziellen, aber auch für unsere Gesellschaft insgesamt.

Betrachtet man Improvisation als Problemlösungsverhalten (Müller, 2007), so erschließt sich ein Verständnis der Jazzimprovisation als hochdifferenzierte Ausprägung einer grundlegenden Kulturtechnik. Im musikalischen Kontext zeigt sich diese *Kulturtechnik* im flexiblen und einer jeweiligen Situation angemessenen Einnehmen unterschiedlicher sozialer Rollen; ihre Beherrschung bedingt etwa die Fähigkeit zum Führen, aber auch zum Folgen und zum Unterstützen. Improvisieren heißt auch Entscheiden: Ist eine Idee da, der ich diene, oder bedarf es eines Impulses von meiner Seite? Ist meine Idee gut, verständlich formuliert, wird sie aufgegriffen? (vgl. Barrett, 1998, S. 139)

Die *Entstehungsgeschichte* der Jazzimprovisation wiederum ist stets auch in Beziehung zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu sehen: Nicht nur in seiner Frühform kann der Jazz als kreative Antwort auf Unterdrückung und als politische Auflehnung gesehen werden. Was auf die Ursprünge in der Bluesmusik afroamerikanischer Sklaven zutrifft, gilt auch für die Auflehnung gegen totalitäre und autoritäre Systeme wie Nazideutschland oder die DDR. Wolfram Knauer (2019, S. 12) verortet den afro-amerikanischen Ursprung des Jazz in einer »Feier von Gemeinschaft, Community, Widerständigkeit, Respekt und Individualität, die den Jazz zum Begleiter der Bürgerrechtsbewegung in den USA genauso machte wie zur Hoffnung freiheitsliebender Fans in Diktaturen und totalitären Gesellschaften.« Ein Beispiel dafür findet sich bei Konrad Heiland (2016, S. 34), der eine »politische Verbindung zwischen schwarzen Free-Jazz-Musikern und der aggressiven Black-Panther-Bewegung« beschreibt.

Auch heute ist Jazz in seinem Wesen nicht ohne Veränderungs-, Integrations- und Fusionsprozesse denkbar – doch gilt das möglicherweise auch andersherum? Können also Erkenntnisse für die notwendige Bewältigung von allgegenwärtigen Veränderungsprozessen aus dem Jazz und der Jazzimprovisation gewonnen

werden, die für gesellschaftliche Zusammenhänge von Bedeutung sind? Die derzeitige gesellschaftliche und politische Gemengelage zeigt Handlungsbedarf: Weltweit sind populistische und autoritaristische Tendenzen zu erkennen, die mit klaren Feindbildern und einfachen Antworten auf komplexe Fragen die Illusion von Sicherheit und Zugehörigkeit schaffen. In der (Jazz-)Improvisation dagegen gehören Unterschiedlichkeit, Andersartigkeit, Fremd- und Unbekanntheit zu den wesentlichen Zutaten, wenngleich verlässliche rahmende Grundkonventionen und ausreichend gute Beziehungen untereinander als gemeinsame Basis unverzichtbar sind.

Mut zur Veränderung, Reflektiert- und Informiertheit sowie eigener Wille gehören nicht nur zum Improvisationshandwerk, sondern sind im Wesen des Jazz tief verankert. Insbesondere zeitgenössischer Jazz zehrt als jeweiliger Kulminationspunkt potentiell sämtlicher bisheriger Musikströmungen genreübergreifend von der Tradition – und setzt sich zugleich kritisch mit Vergangenheit und Gegenwart auseinander. Übertragen auf gesellschaftliche Zusammenhänge könnte dies bedeuten: So wie Demokratie ohne Dialogbereitschaft und Diskursfähigkeit nicht denkbar ist, kann auch ein funktionierendes gesellschaftliches Zusammenleben nicht ohne einen angemessenen Umgang mit Komplexität und Unterschiedlichkeit, mit Identität und Individualität gedacht werden.

Die Idee des Gehorsams, den der Schweizer Psychoanalytiker Arno Gruen als »Grundproblem unserer Zivilisation« (Gruen, 2005, S. 9) bezeichnet, steht der Jazzimprovisation und der ihr zugrundeliegenden Kulturtechnik konträr gegenüber. In der Improvisation nämlich kann *Uniformität* ebenso wenig als Maßstab gelten wie *Konformität*. Auch für einen perfektionistischen Kontrollanspruch des Individuums ist darin kaum Platz. Das aus dem Moment heraus im improvisatorischen Geschehen Geäußerte wird nicht konfrontativ in Frage gestellt, sondern es wird darauf Bezug genommen. Wenn etwas nicht den eigenen Vorstellungen entspricht, muss man Einfluss nehmen – oder die eigenen Vorstellungen anpassen. Murphy & Hajnal beschreiben mit dem Satzbaustein »Yes, and...« (also »Ja, und...« statt »Ja, aber...«) eine bewährte Grundhaltung in der Improvisationstechnik, die darauf abzielt, auf die Äußerungen der Improvisationspartner*innen einzugehen, diese anzunehmen und die eigenen Äußerungen daran auszurichten. Dies setzt voraus, einander wirklich zuzuhören, mitzufühlen und das eigene Idealbild der Realität anzupassen – und nicht andersherum (Murphy & Hajnal, 2009, S. 323ff).

Führen wir uns die vorgenannten Aspekte vor Augen, so möchte man meinen, dass für die Jazzszene Veränderungen im Allgemeinen genauso wenig eine ernsthafte Belastungsprobe sein sollten wie konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Gleichstellung von Frauen – dem Thema dieser Publikation. Angesichts der

ihr offenbar immanenten *Kulturtechnik Improvisation* besteht begründeter Verdacht auf eine besondere Befähigung der Jazzszene für Veränderungsprozesse. Soweit die Theorie – doch wie gestaltet sich die Praxis?

GLEICHSTELLUNG IM JAZZ – EINE CHANCE FÜR ALLE?

In der Kulturbranche haben sich in den letzten Jahren erkennbar Anstrengungen vermehrt und Kräfte formiert, um bestehende strukturelle Benachteiligungen von Frauen zu beseitigen und Gleichbehandlung von Menschen jeglichen Geschlechts zu verwirklichen.

Obwohl Grund zur Annahme besteht, dass der Jazz wie keine andere Musik- oder sonstige Kunstrichtung von Offenheit, Toleranz und Integration geprägt ist, zeigt sich Handlungsbedarf. Die deutsche und internationale Jazzszene ist nach wie vor maßgeblich von Männern geprägt. In Deutschland machen Frauen laut der jazzstudie2016 nur ein Fünftel der Jazzmusiker*innen aus. Bei der Verteilung auf die verschiedenen Instrumentengruppen fällt zudem auf, dass Frauen nur 12% der Instrumentalist*innen, dafür aber 86% der Sänger*innen ausmachen (Renz, 2016).

Erste Untersuchungen zeigen: Wie in vielen anderen Bereichen werden die Weichen auch im Jazz bereits früh gestellt. Während an den Musikschulen insgesamt sogar mehr Mädchen als Jungen Jazzunterricht nehmen, finden bereits weniger Mädchen und Frauen ihren Weg in die ersten Bands und Ensembles. Mit dem steigenden Grad der weiteren Professionalisierung sinkt der Anteil der Frauen unter den Musikstudent*innen, Band-Leader*innen, Dozent*innen oder Professor*innen im Jazzbereich immer weiter.

Zwar wurden auch bei der nun vorliegenden geschlechterspezifischen Nachauswertung der jazzstudie2016 (siehe nachfolgender Teil 1) keine Unterschiede bei der Bezahlung von Frauen und Männern festgestellt. Bei der Besetzung von Posten insbesondere im öffentlich-rechtlichen Bereich zeigen sich jedoch davon unabhängig deutliche Unwuchten: So gibt es derzeit beispielsweise erst 2 Instrumental-Professorinnen für Jazz an deutschen Musikhochschulen. In den 4 Bigbands des öffentlich-rechtlichen Rundfunks spielen aktuell nur 2 Instrumentalist*innen. Beispiele wie diese deuten darauf hin, dass eine Gleichstellung von Männern und Frauen im Jazz noch längst nicht gegeben ist.

Die Forderung nach an einer Verbesserung der Situation wird in den letzten Jahren immer lauter aus der Szene heraus artikuliert. Seit Veröffentlichung der jazzstudie2016 beschäftigten sich mehrere Panels der Deutschen Jazzunion mit dem Thema Gleichstellung. Den Auftakt machte eine Podiumsdiskussion auf

dem Jazzforum 2016 in Köln, gefolgt von einer Gesprächsrunde auf der internationalen Branchenfachmesse jazzahead! 2017 in Bremen und einem Panel mit Kolleginnen aus europäischen Nachbarländern ebendort im Jahr 2018. Diese und viele weitere Diskussionen führten schließlich zur Gründung der Arbeitsgruppe *Geschlechtergerechtigkeit im Jazz* der Deutschen Jazzunion. Gemeinsam mit

über 450 unterzeichnenden Institutionen und Personen wurde auf dem 24. Jazzforum der Deutschen Jazzunion in Hannover im Oktober 2018 die *Gemeinsame Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz* veröffentlicht (Deutsche Jazzunion, 2018).¹

¹ Der Gesamttext der Gemeinsamen Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz findet sich am Ende dieser Publikation bzw. unter www.deutsche-jazzunion.de/ziele/gleichstellung

In der *Gemeinsamen Erklärung* werden konkrete Maßnahmen benannt, die der Benachteiligung von Mädchen und Frauen im Jazzbereich entgegenwirken sollen. Diese Maßnahmen betreffen zum einen den Abbau von strukturellen Barrieren, unter denen viele professionelle Jazzmusikerinnen leiden. Die Deutsche Jazzunion hat sich in der Folge zur Beachtung von Geschlechterparität in Gremien und Jurys unter ihrer Beteiligung verpflichtet und ein *Vertrauenskolleginnen*-Programm aufgesetzt, das jungen Musikerinnen in allen Lebenslagen Zugang zum Rat erfahrener Kolleginnen ermöglichen soll. Eine besondere Herausforderung wird in der Aktualisierung von geschlechterspezifischen Rollenvorbildern gesehen. Um auch weibliche Vorbilder weithin sichtbar zu machen, hat die Deutsche Jazzunion beschlossen, mit dem renommierten *Albert-Mangelsdorff-Preis* ab 2018 Frauen und Männer im festen Wechsel auszuzeichnen.

Zu den gemeinsamen Forderungen gehören auch mehr öffentliche Förderprogramme für Frauen und Mädchen im Jazz sowie die Sicherstellung einer angemessenen Beteiligung von Frauen bei der Vergabe öffentlicher Mittel. Da Chancengleichheit im Jazz am ehesten erreicht werden kann, wenn Frauen entscheidend mitgestalten, werden dort, wo es nötig erscheint, Quotenregelungen gefordert. Auch eine ausgewogene mediale Darstellung soll dazu beitragen, dass Frauen und Männer gleichberechtigt auf und hinter den Bühnen arbeiten und wahrgenommen werden können.

In der *Gemeinsamen Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz* werden außerdem weitere wichtige Handlungsfelder deutlich. So fördert nach gemeinsamer Überzeugung der Unterzeichnenden eine geschlechtergerechte Sprache die Überwindung von stereotypen Rollenbildern. Auch eine geschlechterbewusste Unterrichtspädagogik in der musikalischen Bildung wird als Grundstein für die Gleichstellung gesehen.

EXKURS

Das *Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland* stellt in Artikel 3 die gesetzliche Gleichstellung aller Menschen und die Gleichberechtigung von Männern und Frauen fest. Die Beseitigung vorhandener Nachteile für einzelne Geschlechter ist dort ebenso verankert wie das Verbot geschlechtsspezifischer Benachteiligung (Art. 3, Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland [GG]).

Der Verankerung des Satzes »Männer und Frauen sind gleichberechtigt« (Art. 3, Abs. 2 GG) im Grundgesetz gingen im Jahr 1949 heftige Diskussionen voraus. Ohne das Engagement der 4 weiblichen Mitglieder des Parlamentarischen Rates Frieda Nadig, Elisabeth Selbert, Helene Weber und Helene Wessel und vieler Frauen, die sich in der Öffentlichkeit dafür stark machten, wäre es zu dieser Formulierung nicht gekommen. Der Satz stellte seinerzeit keinen Sachverhalt dar, sondern drückte vielmehr eine Forderung bzw. ein politisches Programm aus (Bundesministerium für Familie, 2019).

Auch heute sind trotz des seither verfassungsmäßigen Anspruchs auf Gleichbehandlung in weiten Teilen des gesellschaftlichen Lebens noch diverse Aspekte der Ungleichbehandlung zu beobachten. Das belegt unter anderem der *Global Gender Gap Report* des Weltwirtschaftsforums. Dieser jährlichen Studie zufolge ist Deutschland in Sachen Gleichberechtigung seit 2006 im internationalen Vergleich von 149 Staaten von Rang 5 auf Rang 14 abgestiegen. Das wird etwa darauf zurückgeführt, dass der Frauenanteil in Parlamenten abgenommen hat, aber auch auf den Gender Pay Gap, der der Studie zufolge bislang erst zu 73% geschlossen ist. Trotz geringerer Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Bereichen wie Bildung und Lebenserwartung rangiert Deutschland auch hier nicht auf den vorderen Plätzen. Nach Einschätzung der Autor*innen stagniert die Gleichberechtigung und ist in einigen Bereichen sogar rückläufig (WEF, 2018). Auch die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung kommt in der Studie *Women, Business and the Law 2019* zu dem Ergebnis, dass Deutschland in puncto Gleichstellung von zahlreichen Ländern überholt wird (International Bank for Reconstruction and Development/The World Bank, 2019).

Eine Änderung der Verhältnisse ist nicht von heute auf morgen zu erreichen: Nach Einschätzung der Autor*innen des *Global Gender Gap Reports* wird es im jetzigen Tempo rund 108 Jahre dauern, die globale Lücke zwischen den Geschlechtern zu schließen. Bezogen auf die wirtschaftliche Gleichstellung rechnen die Verfasser*innen der Studie beim aktuellen Tempo sogar mit über 200 Jahren (WEF, 2018, S. viii).

Es stellt sich eine grundsätzliche Frage: Können Strukturen und Zustände, die grundlegende Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens betreffen und mit teils basalen grundverschiedenen geschlechtsspezifischen Rahmenseetzungen in der menschlichen Sozialisierung zusammenhängen, für einen Teilbereich der Gesellschaft und aus diesem selbst heraus beeinflusst werden? Oder wirken Metatrends und Dynamiken auf übergeordneten Ebenen so stark in die einzelnen Teilbereiche hinein, dass es unmöglich ist, sich »am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen« – um den legendären Lügenbaron von Münchhausen zu bemühen?

Eine erste Standortbestimmung deutet darauf hin, dass trotz unübersehbarer Verharrungstendenzen erste Erfolge im Sinne einer Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit im Jazz zu verzeichnen sind. Doch es gibt erhebliche Herausforderungen. Denn kollektiv gestaltete gesellschaftliche Veränderungsprozesse erfordern ein hohes Maß an Akzeptanz bei allen Betroffenen. Um Ablehnung und Verweigerung zu vermeiden, müssen empfundene Ängste ernst genommen und Sorgen angemessen reflektiert werden. Dies ist umso komplexer, als dass Ängste und Sorgen häufig auf unbewusster Ebene verortet und entsprechend schwer zugänglich sind. Welche Widerstände, Ängste und Vorbehalte sind also bei Veränderungen zugunsten der Gleichstellung von Frauen im Jazz zu berücksichtigen? Wie kann in diesem Prozess Akzeptanz erreicht und Nachhaltigkeit gewährleistet werden?

JAZZ, WE CAN!

»Mehr Chancen für Frauen sind eine gesellschaftliche Chance für alle, sowohl in Bezug auf die künstlerische Diversität als auch auf die Verwirklichung individueller Lebensmodelle« heißt es in der bereits oben angeführten 2018 veröffentlichten *Gemeinsamen Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz*. Ob die in dieser Erklärung artikulierten Forderungen und die seitdem bereits umgesetzten Maßnahmen zu einer spürbaren Veränderung der Realität in der deutschen Jazzszene beitragen, lässt sich heute noch nicht beurteilen.

Ein Blick in andere Disziplinen zeigt jedenfalls, dass Veränderung möglich ist. Bereits 2018 beschrieben Miller und Kolleg*innen eine wichtige Beobachtung: Stellten Kinder in den vergangenen 50 Jahren nur Männer dar, wenn sie »Forschende« zeichnen sollten, so werden heute auch Frauen abgebildet. Die Forscher*innen führen dies auf eine verstärkte Sichtbarkeit von in der Wissenschaft tätigen Frauen zurück. Die Ergebnisse der Studie zeigen, wie Kinder auf Veränderungen in ihrem kulturellen Umfeld reagieren (Miller, et al., 2018).

Dass der Weg in eine Zukunft, in der Gleichstellung von Frauen und Männern im Jazz Realität ist, an manchen Stellen auch individuelle Zugeständnisse erfordert, führt zu lebhaften und teils polemisch ausgetragenen Debatten und Diskussionen in den Sozialen Medien. So finden sich zu entsprechenden Beiträgen auf der Facebook-Seite der Deutschen Jazzunion Kommentare wie: »Soll doch ein Witz sein, oder? Nun ja, in Deutschland weiß man ja nie!«, »Oh ja, das zeugt von geistiger Größe der Frauen!« (Originalschreibweise ohne Korrektur).²

²
<https://www.facebook.com/deutschejazzunion/>,
abgerufen am 01.04.2020

Doch diese unsachliche Form der Kritik stellt nur einen verschwindend geringen Teil der Rückmeldungen aus der Jazzszene dar: Die in Teil 2 dieser Publikation vorgestellte Befragung der zum Umfragezeitpunkt 2018 rund 1.000 Mitglieder der Deutschen Jazzunion zeigt, dass auch unter den männlichen Jazzmusikern die große Mehrheit bereit ist, persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen, um die Gleichberechtigung im Jazz zu fördern.

In Fachdiskussionen wird der Deutschen Jazzunion von benachbarten Kulturverbänden Anerkennung für die politischen Signale und die zügige Umsetzung erster Maßnahmen zuteil. Als weithin sichtbare Maßnahme wurde der Verbandsname von ehemals »Union Deutscher Jazzmusiker« in »Deutsche Jazzunion« geändert, da der traditionelle Name aus dem Jahr 1973 weder der Geschlechtergerechtigkeit noch jedweder anderen Diversität des von diesem Berufsverband vertretenen Personenkreises Rechnung trug.

Im spartenübergreifenden Diskurs sorgen die *Gemeinsame Erklärung* und die Maßnahmen der Deutschen Jazzunion für Aufsehen. Andere machen sich in der Folge auf, ähnliche Initiativen auf den Weg zu bringen. Die Deutsche Jazzunion ist seither viel gefragte Gesprächspartnerin auf Panels und Konferenzen. Im Fahrwasser der *Gemeinsamen Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz* entstehen auch jenseits der Jazzszene neue Strukturen: So wurde im September 2019 mit »Music Women Germany« unter Beteiligung der Deutschen Jazzunion das »erste spartenübergreifende Netzwerk für Musikfrauen* aus allen Bereichen der Musikbranche« gegründet.³

³
<https://www.musicwomengermany.de/>,
abgerufen am 01.04.2020

SO WHAT?

Der in Teil 1 dieser Publikation vorgestellte Bericht zur geschlechtsspezifischen Nachauswertung der jazzstudie2016 von Max Körner liefert eine wichtige Basis für politische Forderungen und konkrete Maßnahmen. Eine empirische Grundlage für die verlässliche Beurteilung aktueller Entwicklungen und die Wirkung erster

Maßnahmen ist allerdings schwer zu schaffen, da Frauen erst seit wenigen Jahren einen nennenswerten zahlenmäßigen Anteil der Jazzmusiker*innen ausmachen und deshalb bislang statistisch kaum zu erfassen sind.

Auch ist in diesem Bericht eine statistisch relevante Untersuchung von geschlechtsspezifischen Unterschieden deshalb zwar in der Gesamtheit, nicht aber in nach Lebensalter eingegrenzten Kohorten möglich. Vorhandene Unterschiede können somit nur ansatzweise kausal verortet werden, da sie häufig durch die im Vergleich zu den männlichen Kollegen im Durchschnitt deutlich jüngeren weiblichen Befragten bedingt sind.

Die Auswertung einer Mitgliederumfrage der Deutschen Jazzunion zur Geschlechtergerechtigkeit im Jazz von Wesselina Georgiewa, die sich in Teil 2 dieser Publikation findet, belegt den Handlungsbedarf und die überwiegende Mitwirkungsbereitschaft unter den Jazzmusiker*innen. Der Bericht zeugt von einer kontroversen Debatte in der Jazzszene und zeigt mögliche Ansätze für eine Verbesserung der Gleichstellung von Frauen auf.

Insgesamt zeichnet sich weiterer Forschungsbedarf ab: weitere Problemfelder bei der Gleichstellung müssen benannt und Diskriminierungen in der Jazzszene aufgedeckt werden. Auch wenn Manches auf den Weg gebracht ist, bleibt viel zu tun, um ein der Jazzszene und ihren Akteur*innen zweifellos innewohnende Potential zu entfalten – das Potential zur Gestaltung einer Lebens- und Arbeitsrealität, in der gleiche Chancen für alle selbstverständlich sind.

Literaturverzeichnis

Barrett, Frank J. (1998): »Introductory Essay—Improvisation as a Mindset for Organizational Analysis.« *Organization Science* 9 (5), S. 605-622.

Bornemann, Ernst. (1975): *Das Patriarchat*. Frankfurt am Main.

Bundesministerium für Familie (2019): *Mütter des Grundgesetzes*. 13. Auflage. Berlin.

Deutsche Jazzunion. (2018): *Gemeinsame Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz*, <http://www.deutsche-jazzunion.de/ziele/gleichstellung/> (letzter Zugriff am 07.04.2020).

Deutsche Jazzunion. (2019): *Ziele der Deutschen Jazzunion*, <http://www.deutsche-jazzunion.de/ziele/> (letzter Zugriff am 07.04.2020).

Gruen, Arno (2019): *Wider den Gehorsam*. Klett-Cotta.

Heiland, Konrad (2016): *Kontrollierter Kontrollverlust – Jazz und Psychoanalyse*. Gießen.

International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank. (2019): *WOMEN, BUSINESS AND THE LAW 2019*, <http://pubdocs.worldbank.org/en/702301554216687135/WBL-DECADE-OF-REFORM-2019-WEB-04-01.pdf> (letzter Zugriff am 07.04.2020).

Knauer, Wolfram (2019): *Play yourself, man! Die Geschichte des Jazz in Deutschland*. Stuttgart.

Miller, David I./Nolla, Kyle M./Eagly, Alice H./Uttal, David H. (2018): »The Development of Children's Gender-Science Stereotypes: A Meta-analysis of 5 Decades of U.S. Draw-A-Scientist Studies.« *Child Development*, 89 (6), S. 1943-1955.

Müller, David (2007): »Bestimmungsfaktoren der Improvisation im Unternehmen.« *Zeitschrift für Planung & Unternehmenssteuerung* 18 (3), S. 255-277.

Murphy, S. A., & Hajnal, C. A. (2009): »Improvisation and Emotional Learning: Yes, and...« *The International Journal of Learning*, 16 (1), S. 323-334.

Renz, Thomas (2016): *jazzstudie2016. Lebens- und Arbeitsbedingungen von Jazzmusiker/-innen in Deutschland*. Hildesheim.

WEF, World Economic Forum (2018): *The Global Gender Gap Report 2018*. Cologny/Geneva, Switzerland.

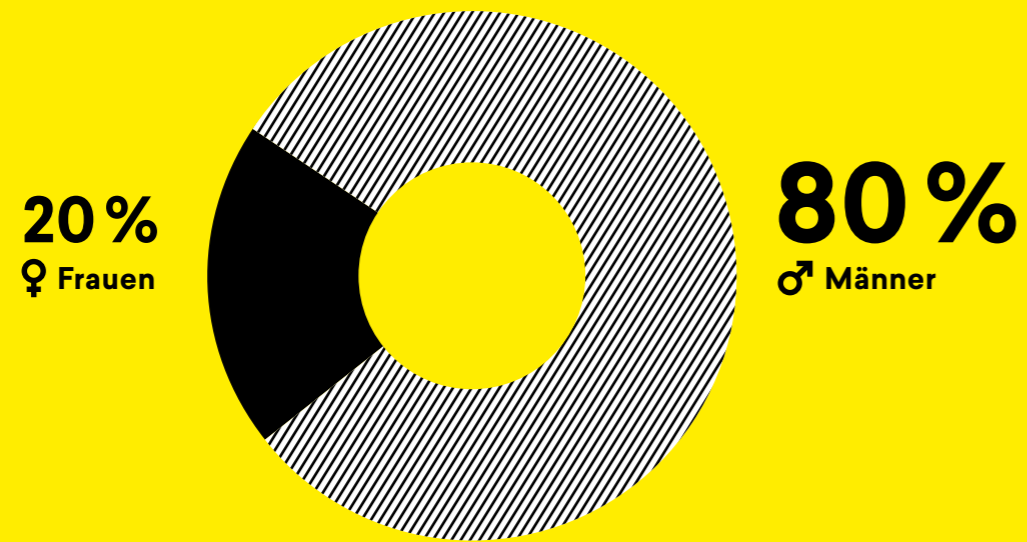
TEIL 1

BERICHT ZUR GESCHLECHTS- SPEZIFISCHEN SEKUNDÄR- AUSWERTUNG DER JAZZSTUDIE 2016

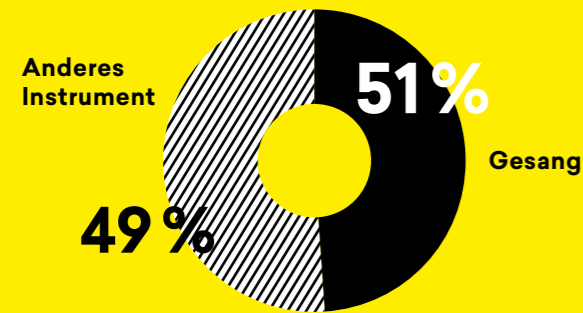
Maximilian Körner

MARKANTE GESCHLECHTS-SPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE, JAZZSTUDIE 2016

GESCHLECHTERVERHÄLTNIS
N=1.703



INSTRUMENTENVERTEILUNG UNTER DEN WEIBLICHEN BEFRAGTEN
Nw=309*



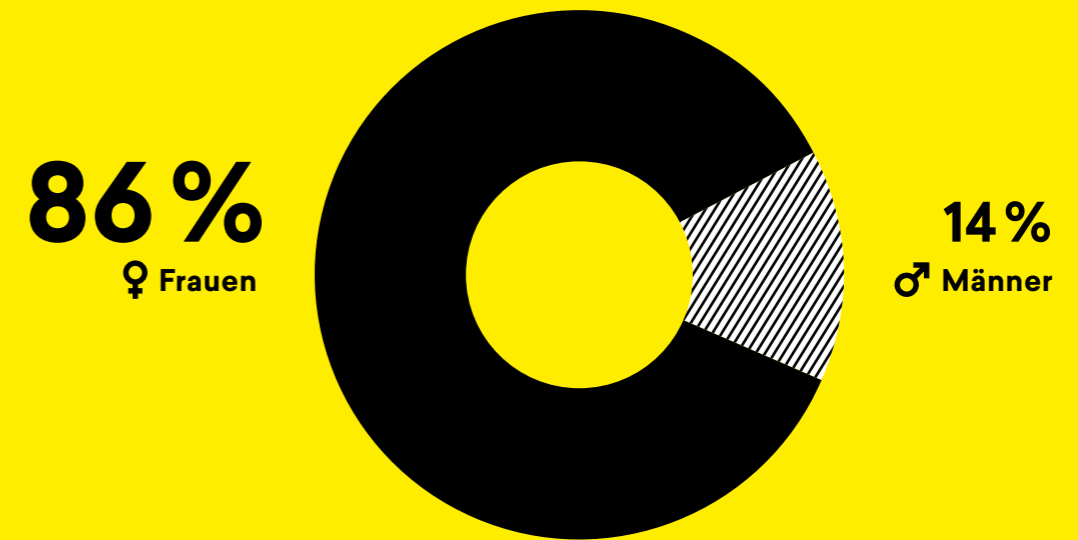
INSTRUMENTENVERTEILUNG UNTER DEN MÄNNLICHEN BEFRAGTEN
Nm=1.368**



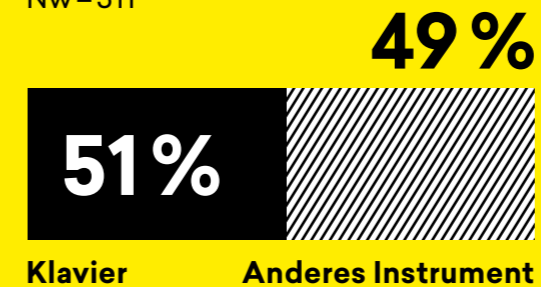
Ng=1.677

*/** Mit »Nw« wird die Menge der weiblichen Befragten und mit »Nm« die Menge der männlichen Befragten innerhalb von »Ng« (Gesamtheit einer geschlechtsspezifisch untersuchten Frage; siehe 1.3) angegeben.

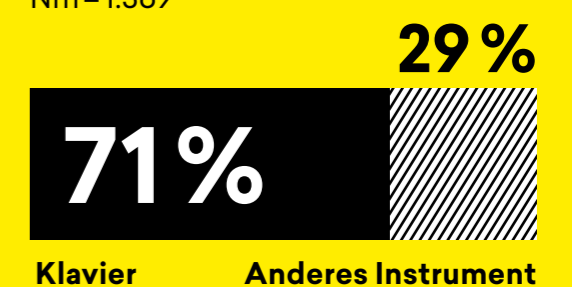
GESCHLECHTERVERTEILUNG INNERHALB HAUPTINSTRUMENT GESANG
N=180



NEBENINSTRUMENTE DER WEIBLICHEN BEFRAGTEN
Nw=311

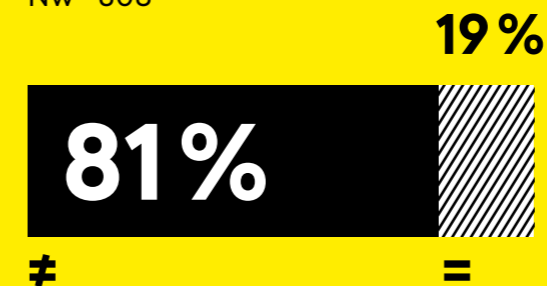


NEBENINSTRUMENTE DER MÄNNLICHEN BEFRAGTEN
Nm=1.369



Ng=1.680

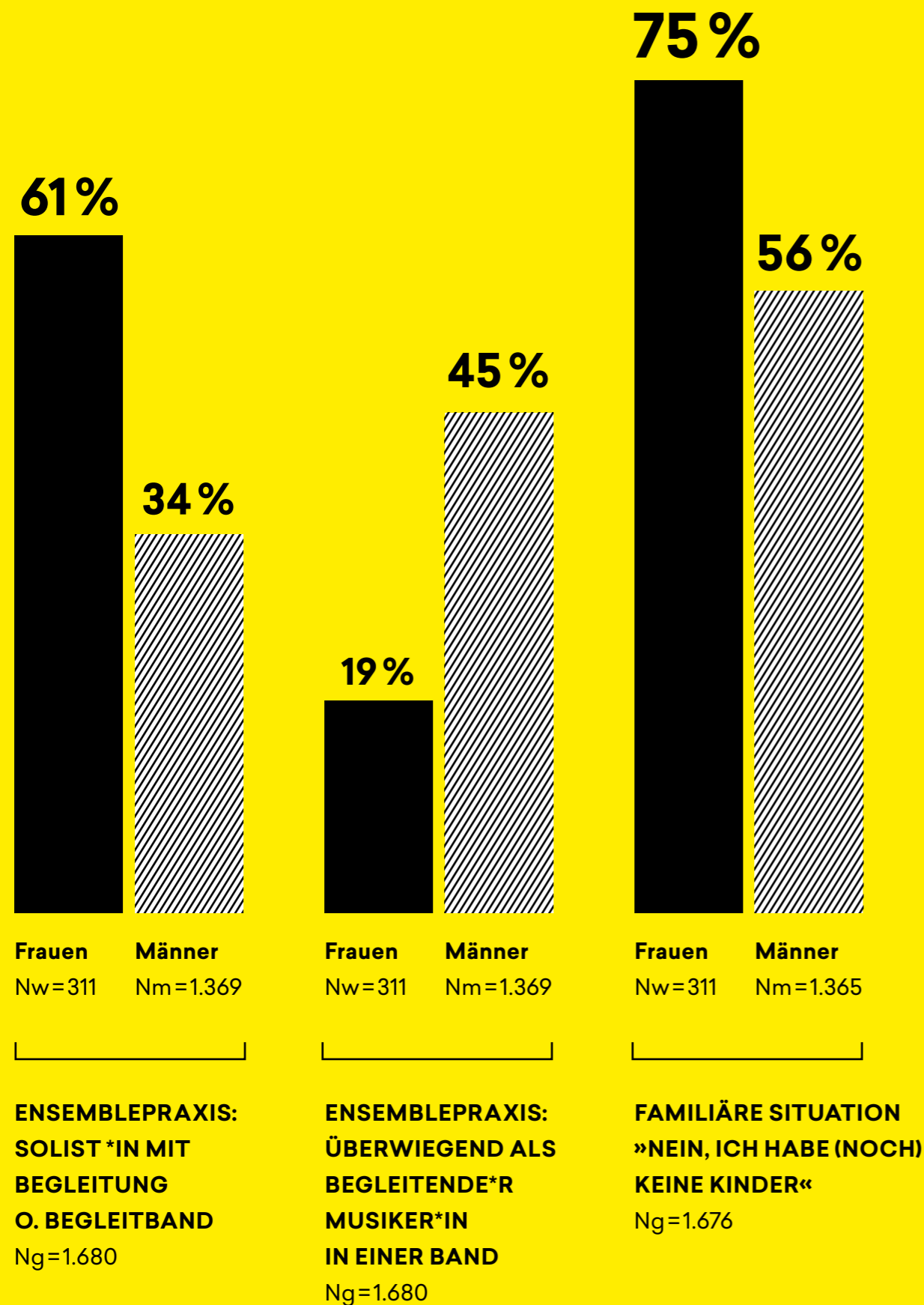
ERSTINSTRUMENT UN/GLEICH JAZZINSTRUMENT? WEIBLICHE BEFRAGTE
Nw=308



ERSTINSTRUMENT UN/GLEICH JAZZINSTRUMENT? MÄNNLICHE BEFRAGTE
Nm=1.357



Ng=1.665



Mit der jazzstudie2016 (Renz, 2016) wurde erstmalig in umfassender Weise die Arbeits- und Lebenssituation von Jazzmusiker*innen in Deutschland empirisch untersucht. Zentraler Bestandteil der Studie war eine quantitative Onlinebefragung von ca. 2.000 Jazzmusiker*innen, die in der Vorbereitung und Auswertung durch 9 leitfadengestützte qualitative Interviews sowie ein Hearing von Expert*innen aus Musikpraxis und Musikwirtschaft, Musik- und Kulturpolitik sowie Hochschulen unterstützt wurde.

Ausgehend von der jazzstudie2016 lassen sich folgende zentrale Rahmenbedingungen für Jazz als Beruf und Arbeitsmarkt festhalten:

Jazzmusiker*innen in Deutschland haben ein überwiegend künstlerisches und musikpädagogisches Arbeitsprofil, mehrheitlich in Selbstständigkeit. Es werden i.d.R. wenige Auftritte mit Jazz-Musik gespielt. Das Unterrichtsspektrum ist inhaltlich breit gefasst (Pop/Rock, Klassik, Jazz). Soziodemografische Tendenzen sind eine junge Szene in Großstädten und ein hoher Bildungsgrad (Renz, 2016, S. 32ff.).

Jazzmusiker*innen bewegen sich in Deutschland überwiegend auf einem freien wirtschaftlichen Musikmarkt, der sich als Käufer*innen-Markt charakterisieren lässt (ebd., 20). Ergänzend dazu ist eine Zunahme an Jazz-Studierenden seit 2000 festzustellen (Deutsches Musikinformationszentrum, 2017) sowie die steigende Tendenz von Musiker*innen als größter Gruppe unter selbstständigen Künstler*innen auf dem Kulturarbeitsmarkt (Statistisches Bundesamt, 2015, S. 6; Statistisches Bundesamt, 2017, S. 77; Deutsches Musikinformationszentrum, 2016; Schulz, Zimmermann & Hufnagel, 2013, S. 137) – also insgesamt eine Situation erhöhter Konkurrenz.

Zentrale Herausforderungen für Jazzmusiker*innen in Deutschland sind: Förderung, Medienpräsenz, Publikum, Vernetzung/Organisation in Verbänden, schwache Infrastruktur (z. B. wenig professionelle Veranstaltungsorte und Institutionen) (Renz, 2016, S. 71; Bender, 2017, S. 22ff.; Hein, 2007, S. 41ff., S. 56ff.).

Ein hervorstechendes soziodemografisches Ergebnis der jazzstudie2016 war das festgestellte Geschlechterverhältnis: 80% der befragten Jazzmusiker*innen sind Männer und 20% Frauen (Renz, 2016, S. 10). Im Rahmen von in der Studie formulierten politischen und managerialen Konsequenzen wurde dieser Befund einer stark männlich geprägten Jazzszene in Deutschland und daran anknüpfende Fragen einer Gleichstellung von Frauen im Jazz nicht diskutiert.

Nichtsdestotrotz hat das Thema mittlerweile Einzug in den jazzpolitischen Diskurs in Deutschland gefunden und an Relevanz gewonnen.

Die Deutsche Jazzunion, die sich als Sprachrohr der Jazzmusiker*innen in Deutschland versteht, hat 2018, gemeinsam mit Institutionen und Einzelpersonen

4 eine Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz veröffentlicht.⁴ Diese konstatiert, vergleichbar zu anderen gesellschaftlichen Bereichen, eine fehlende Repräsentanz

von Frauen im Jazz auf professioneller Ebene. Ausgehend davon werden Forderungen und konkrete Maßnahmen für eine Gleichstellung der Geschlechter im Jazz formuliert mit Blick auf Sensibilisierungen für die Thematik, geschlechtergerechte Sprache, Pädagogik, Förderung, Funktionen und Ämter, Gremien, Quotenregelungen und öffentliche Darstellungen von Jazz.

Für den gesamten Kultur-Arbeitsmarkt in Deutschland wurde dem Thema Geschlechtergerechtigkeit zuletzt Relevanz durch eine Studie des Deutschen Kulturrats beigemessen (Schulz, Ries & Zimmermann, 2016). Dabei werden »Geschlechtergerechtigkeit« oder die »Gleichstellung von Männern und Frauen« auf dem Arbeitsmarkt Kultur empirisch anhand von Parametern wie Ein- und Aufstiegschancen, Verdienstmöglichkeiten bzw. Einkommensunterschieden sowie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschrieben (vgl. Ries, 2016, S. 395, 406). Die Studie stellt Handlungsbedarf für mehr Geschlechtergerechtigkeit fest (ebd., S. 491), denn Geschlechtergerechtigkeit sei, so Zimmermann »ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der kulturellen Vielfalt [...]: Diversität hebt die künstlerische Qualität.« (ebd., S. 24).

Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse einer geschlechtsspezifischen Sekundärauswertung der quantitativen Daten der jazzstudie2016 dar.

Vor einer ausführlichen Darstellung der Ergebnisse und der aus diesen ableitbaren Handlungsempfehlungen, wird im Folgenden zunächst auf bestehende Forschungsergebnisse zu Frauen im Jazz und auf dem Arbeitsmarkt Kultur in Deutschland sowie auf Fragestellung, Erkenntnisinteresse und die Methodik der vorliegenden Untersuchung eingegangen.

Mit den in diesem Bericht vorgestellten Ergebnissen soll die Gleichstellung von Frauen im Jazz unterstützt und eine konkretere Auseinandersetzung mit dem Thema anhand empirischer Daten ermöglicht werden.

1.1 FORSCHUNGSSTAND:

PROFESSIONELLE JAZZMUSIKER*INNEN IN DEUTSCHLAND

Als geschlechtsspezifische Ergebnisse liegen in der jazzstudie2016 bereits beschrieben vor:

- Das Geschlechterverhältnis liegt bei 20 % Frauen zu 80 % Männern mit einem höheren Anteil an Frauen in den jüngeren Generationen (Renz, 2016, S. 10, 69).
- Das Geschlecht hat keine Auswirkungen auf die individuelle Gagenhöhe für Live-Auftritte oder auf das Jahreseinkommen (ebd., S. 14, 37, 69).
- 86 % der Befragten innerhalb des Instruments Gesang sind Frauen; Gesang zählt zu den am häufigsten genannten Hauptinstrumenten (ebd., S. 33).

Vereinzelte Studien, die Jazzmusiker*innen in einem quantitativ/geographisch kleineren Rahmen und auch darüber hinaus mit anderen »Vorzeichen« (Kulturwirtschaft in Nordrhein-Westfalen oder Absolventenstudie) untersucht haben, weisen ähnliche Ergebnisse bei der Geschlechterverteilung auf, untersuchen aber ansonsten nicht weitergehend geschlechtsspezifisch (vgl. z.B. Pieper & Zimmermann, 2016; Fischer & Winziers, 2007).⁵

⁵ Auch international finden sich ähnliche Vergleichswerte zu dem in der jazzstudie2016 festgestellten Geschlechterverhältnis, beispielsweise eine Studie aus den USA mit einem Verhältnis von 20 % Frauen zu 80 % Männern (Jeffri, 2003, S. 7), oder eine französische Studie mit 88 % Männern zu 12 % Frauen (Hannecart, 2015).

Eine weitere wichtige Vergleichsstudie, die allerdings über den Jazz hinausgeht, ist die 2016 veröffentlichte Studie des Deutschen Kulturrats »Frauen in Kultur und Medien« (Schulz, Ries & Zimmermann, 2016). Auf Basis von Daten der Künstler-sozialversicherung (KSK) werden hierin geschlechtsspezifische Unterschiede und Entwicklungen für den Bereich freiberuflicher Künstler*innen und Musiker*innen in Deutschland beschrieben:

Das Geschlechterverhältnis für die über die KSK versicherten Freiberufler*innen, insgesamt 181.482 (Stand Januar 2015), liegt bei 94.632 Männern zu 86.850 Frauen, was einem Verhältnis von 55 % zu 45 % entspricht (Schulz, 2016, S. 158).

In der Sparte Musik als zweitgrößte Versichertengruppe nach der Bildenden Kunst sind im Vergleich zu anderen Sparten insgesamt mehr Männer als Frauen (ca. 30.000 Männer zu ca. 20.000 Frauen; entsprechend einem Verhältnis von 60 % zu 40 %) versichert (ebd., S. 159). Allerdings ist die Zahl der weiblichen KSK-Versicherten im Bereich Musik in den letzten Jahren angestiegen (ebd., S. 181).

Eine wachsende Zahl an KSK-Versicherten sind Jazz- und Rockmusiker*innen. Ihre Zahl hat sich von 1995 bis 2014 bei den Männern mehr als verdoppelt und bei den Frauen fast vervierfacht. Allerdings sind deutlich mehr Männer als Frauen in diesem Tätigkeitsbereich versichert. Ausgehend von KSK-Zahlen aus 2014 für die Gruppe Jazz- und Rockmusiker*innen, wurde für diese ein Geschlechterverhältnis von ca. 10% Frauen (473 absolute Nennungen) zu ca. 90% Männern (4.190 absolute Nennungen) festgestellt (ebd., S. 182f.).

Schon anhand der zuvor genannten absoluten Zahlen für Jazz- und Rockmusiker*innen (N = 4.663) zeigt sich, dass es sich um eine andere Grundgesamtheit an Befragten handelt als etwa bei der jazzstudie2016. Zudem wird bei einer Betrachtung der Musiker*innen-Kategorien der KSK deutlich, dass ein direkter Vergleich der von Schulz beschriebenen Gruppe(n) und der jazzstudie2016 nicht ohne Weiteres möglich ist. Die (schon hybrid angelegte) Kategorie »Jazz- und Rockmusiker*in«, ist eine von mehreren Kategorien, zusammen mit z.B. »Tanz- und Popmusiker*in«, »Folklore-Sänger*in« oder »Komponist*in/Arrangeur*in«, mit denen die KSK-Statistik ihre Versicherten im Bereich Musik unterscheidet.

So sind z.B. einige der KSK-Kategorien wie »Komponist*in« Teil der Berufspraxis und des Selbstverständnisses der Befragten der jazzstudie2016. »Rock« hingegen wird von diesen z.B. nur sehr geringfügig im Spektrum der neben Jazz praktizierten Musikstile genannt (Renz, 2016, S. 42).

Ausgehend von den durchschnittlichen Jahreseinkommen aller in den verschiedenen Sparten der KSK versicherten Männer und Frauen stellt Schulz einen Gender Pay Gap von im Durchschnitt 24% fest (weibliche Versicherte: 13.217 € pro Jahr – männliche Versicherte: 17.452 € pro Jahr; Stand Januar 2015). Werden alle Berufsgruppen betrachtet, so ist der Gender Pay Gap in der Altersgruppe unter 30 Jahren mit 12% am geringsten und in der Altersgruppe 40 bis 50 Jahre mit 26% am höchsten (ebd., S. 328–329).

Auch für die Gruppe der Jazz- und Rockmusiker*innen wurde, auf Basis der KSK-Daten von 2010 und 2014, ein um jeweils ca. 25% höheres Einkommen auf Seiten der Männer festgestellt, für den Bereich Populäre Musik sind es in etwa ähnliche Werte (ebd., S. 187).

Die leitende Frage der vorliegenden Untersuchung ist, wie sich in den Daten der jazzstudie2016 die Zusammenhänge zwischen Geschlecht und zentralen Aspekten des Berufs Jazzmusiker*in darstellen. Dabei sollen geschlechtsspezifische Unterschiede identifiziert, beschrieben und interpretiert werden.

⁶ Eine umfassende Bearbeitung und empirische/statistische Untersuchung der Gleichstellung von Frauen im Jazz kann die vorliegende Untersuchung als eine Sekundärauswertung der jazzstudie2016 aus verschiedenen Gründen nicht leisten, weil z.B. das theoretisch/methodische Setting, mit welchem die Daten für die jazzstudie2016 erhoben wurden, nicht vorrangig und durchgehend systematisch auf geschlechtsspezifische Fragestellungen ausgerichtet war.

In dieser explorativen Forschungshaltung ist es das Ziel, Ansatzpunkte für weitere und genauere Nachforschungen zur Gleichstellung von Frauen im Jazz zu finden, anhand derer eine solche zielführend konkretisiert werden kann.⁶

1.3 METHODIK

⁷ Ca. 1.800 Jazzmusiker*innen haben den Fragebogen bis zum Ende bearbeitet.

Die vorliegende Untersuchung ist eine geschlechtsspezifische Sekundärauswertung der Daten von ca. 1.800⁷ Jazzmusiker*innen in Deutschland, die im Rahmen der quantitativen Onlinebefragung der jazzstudie2016 erhoben wurden (zur Erhebungsmethodik der jazzstudie2016 siehe Renz, 2016, S. 18).

Die Onlinebefragung umfasste mehr als 100 verschiedene Fragen innerhalb der 3 großen Themenblöcke *Biografie*, *Praxis* und *persönliche Situation*, mit dem Ziel die gegenwärtige/n Arbeits- und Lebensbedingungen und ökonomische Situation von Jazzmusiker*innen in Deutschland abzubilden.

Im Datensatz besteht ein Geschlechterverhältnis von 20% Frauen zu 80% Männern (N=1.703). Dieses korrespondiert mit den Werten ähnlicher Studien diesbezüglich (siehe 1.1), so dass von dem her eine ausreichende Aussagekraft für die im Nachfolgenden beschriebenen geschlechtsspezifischen Analysen gegeben ist.

Das in der jazzstudie2016 festgestellte Geschlechterverhältnis ist natürlich auch ein wichtiger Referenzwert für die Bewertung jeweils geschlechtsspezifischer Ausprägungen von Ergebnissen der jazzstudie2016.

Zusätzlich bestehen für jede Frage bzw. Variable im Datensatz der jazzstudie2016 unterschiedliche Teilgesamtheiten derer, die auf die jeweilige Frage eine Antwort gegeben haben. Theoretisch wäre es dabei möglich, dass bei manchen Fragen gar keine Männer oder Frauen geantwortet hätten. Allerdings entsprechen die

jeweiligen Geschlechterverhältnisse bei allen der verschiedenen untersuchten Fragen durchschnittlich immer dem Verhältnis bei der Ausgangsfrage nach dem Geschlecht in der jazzstudie2016 (80% Männer zu 20% Frauen). Hiermit ist eine hohe Konstanz für die nachfolgend beschriebenen Ergebnisse gegeben.

Für die Betrachtung der geschlechtsspezifischen Zusammenhänge wird im Folgenden immer ein jeweils fragespezifisches »Ng« angegeben. Dies bezeichnet die Gesamtheit für den geschlechtsspezifisch untersuchten Zusammenhang einer jeweiligen Frage, die sich aus denjenigen Befragten ergibt, die Angaben zum Geschlecht und zur jeweiligen Frage gemacht haben. Dem gegenüber wird teilweise auch die jeweils fragespezifische Grundgesamtheit (N) bei der Ausgangsfrage in der jazzstudie2016 erwähnt.

Manchmal ergeben sich Ausnahmen, wenn bei bestimmten Fragen aufgrund von sehr kleinen absoluten Fallzahlen Argumentationen nicht sinnvoll sind oder einige offene Textantworten bisher »nur« qualitativ ausgewertet wurden und noch nicht codiert vorlagen. Ansonsten wurden alle Fragen der quantitativen Onlinebefragung der jazzstudie2016 geschlechtsspezifisch untersucht.

Die Indikation geschlechtsspezifischer Unterschiede erfolgte über den Vergleich der prozentualen Verhältnisse der Merkmalsausprägungen der Frauen mit denen der Männer, bei jeder Frage untereinander sowie auch unter Berücksichtigung der Merkmalsausprägungen der Ausgangsfragen (ohne die Unterscheidung Mann/Frau).

Geschlechtsspezifisch untersucht wurden die folgenden Themenbereiche:

- Bildungshintergrund
- Förderung des Interesses
- Erstkontakt mit Jazz
- Programme der Jugendförderung
- Ausbildung/Studium
- Künstlerische Praxis/Instrumente/Ensemblearbeit
- Auftritte und Gagen
- Musikunterricht/Arbeitsverhältnis
- Finanzen/Einkommen
- Soziale und persönliche Situation

2 ARBEITS- UND LEBENSITUATION VON JAZZMUSIKER*INNEN IN DEUTSCHLAND

2.1 BIOGRAFISCHE MERKMALE

Bildungshintergrund

Unter den Befragten gibt es keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich ihrer Bildungsabschlüsse sowie derjenigen ihrer Eltern. Hierbei wurden sowohl für die Befragten als auch für ihre Eltern sehr hohe formale Bildungsabschlüsse festgestellt: 90% der Befragten geben Abitur und 70% einen Hochschulabschluss an, für ihre Eltern gaben 70% der Befragten Abitur und 50% einen Hochschulabschluss an (Renz, 2016, S. 21).

Eine ideelle Unterstützung der Jazzkarriere durch die Eltern wird von beiden Geschlechtern überwiegend bejaht, die Förderung des Interesses an Jazz durch allgemeinbildende Schulen (z. B. Schulbands oder Musikunterricht) von Frauen wie Männern mehrheitlich verneint (Renz, 2016, S. 22).

Erste signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich bei den Angaben zu Instrumenten sowie dem Zugang zu Jazz und dem eigenen Jazzinstrument.

Instrumente und Zugang zu Jazz

⁸

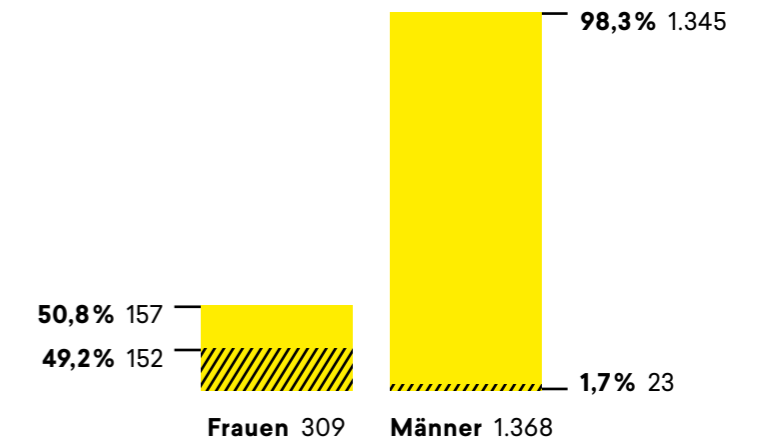
Gesang gehört mit Schlagzeug, Piano und E-Gitarre zu den am häufigsten genannten Instrumenten bei der Ausgangsfrage (Renz, 2016, S. 33).

Bei der Frage nach dem Hauptinstrument (Ng = 1.677) geben ca. 50% der Frauen (157 absolute Nennungen)⁸ unter den Befragten Gesang als Hauptinstrument an, dagegen nur 1,7% der Männer (23 absolute Nennungen). Der Anteil der Frauen innerhalb von Gesang als Hauptinstrument liegt damit bei 86%.

HAUPTINSTRUMENT

Ng=1.677

■ Andere Instrumente
 ■ Gesang

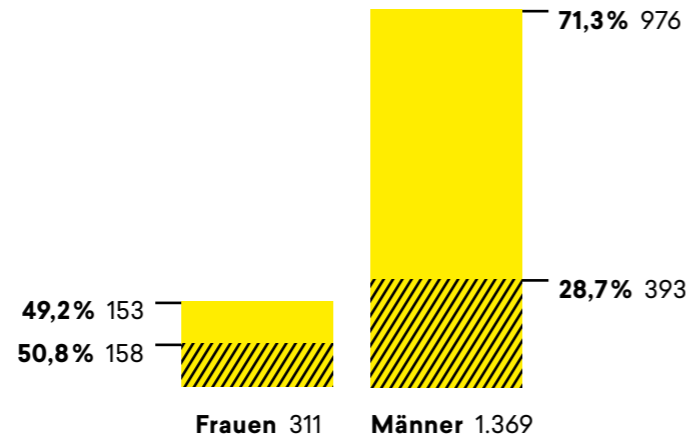


Neben Gesang gibt es noch beim Altsaxophon einen leicht höheren Anteil an Frauen: 11% der Frauen (35 absolute Nennungen) innerhalb der Verteilung auf verschiedene Instrumente unter den Frauen geben Altsaxophon als Hauptinstrument an – gegenüber 5% der Männer (73 absolute Nennungen) innerhalb der Verteilung auf verschiedene Instrumente unter den Männern (Ng=1.677).

Bei der Angabe der Nebeninstrumente gibt es den markanten Unterschied, dass Frauen im Verhältnis mit ca. 50% etwa 20% häufiger als Männer (ca. 30%) Klavier als Nebeninstrument angeben (Klavier, E-Bass und »keine weiteren Instrumente« sind die häufigsten Nennungen bei der Ausgangsfrage; N=2.135; vgl. Renz 2016, S. 33). Hier besteht ein Zusammenhang zu der im Verhältnis hohen Anzahl an Sängerinnen unter den Befragten, da unter den Nennungen für das Nebeninstrument Klavier der höchste Anteil auf das Hauptinstrument Gesang fällt (158 absolute Nennungen).

NEBINSTRUMENT KLAVIER

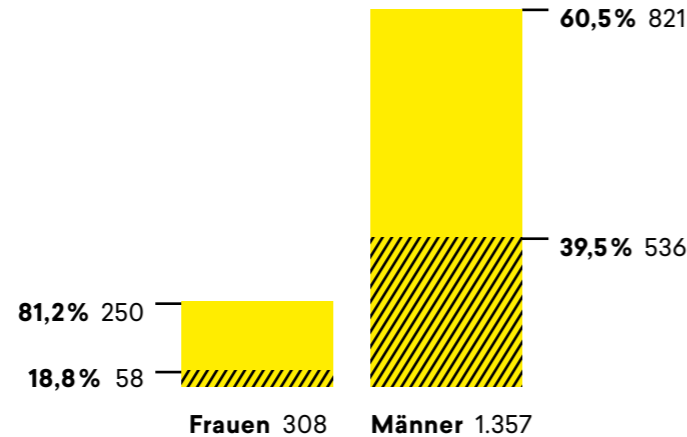
Ng=1.680



Gesang als stark überwiegend von Frauen vertretenes Instrument wird tendenziell nicht als erstes Instrument erlernt. Ausgehend davon, dass alle Befragten i.d.R. vor dem Jazzinstrument noch ein anderes, meist klassisches Instrument erlernen (N=2.107; Renz, 2016, S. 23), liegt unter den Frauen der Anteil derer, die angeben, vor dem Jazz-/Haupt-Instrument noch ein anderes Instrument erlernt zu haben bei ca. 80%, also ca. 20% höher als der Wert der Männer.

ERSTINSTRUMENT

Ng=1.665

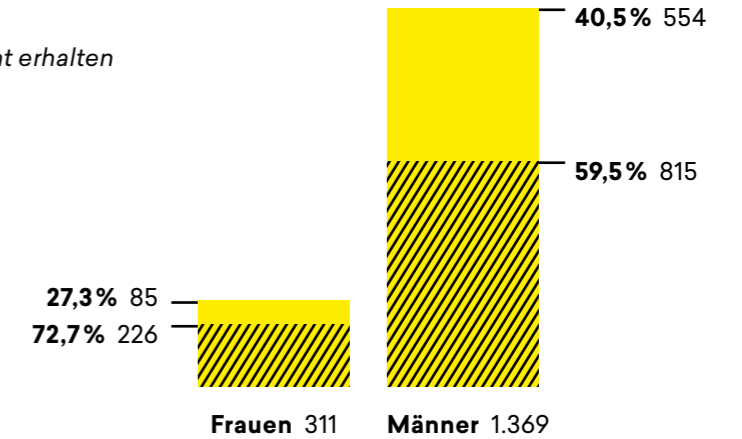


Beim Ergebnis, dass ca. 60% der Befragten Klassik als Erstunterricht erhalten haben (N=2.135; Renz, 2016, S. 23), liegt der Wert der Frauen, die hierfür »erhalten« angeben mit mehr als 70% deutlich über dem Wert der Männer von ca. 60%.

ERSTUNTERRICHT

Ja, ich habe vorher Klassikunterricht erhalten

Ng=1.680



Innerhalb des biografischen Zugangs zu Jazz und Instrumenten konnten keine signifikanten geschlechtsspezifischen Abweichungen festgestellt werden für das Lebensjahr, in dem mit Jazz begonnen wurde (durchschnittlich mit 15 Jahren; Renz, 2016, S. 23) sowie für die Art und den Ort des ersten Jazzunterrichts (jeweils ein Drittel der Befragten autodidaktisch, bei einer/m Privatlehrer*in oder an einer kommunalen Musikschule; Renz, 2016, S. 24).

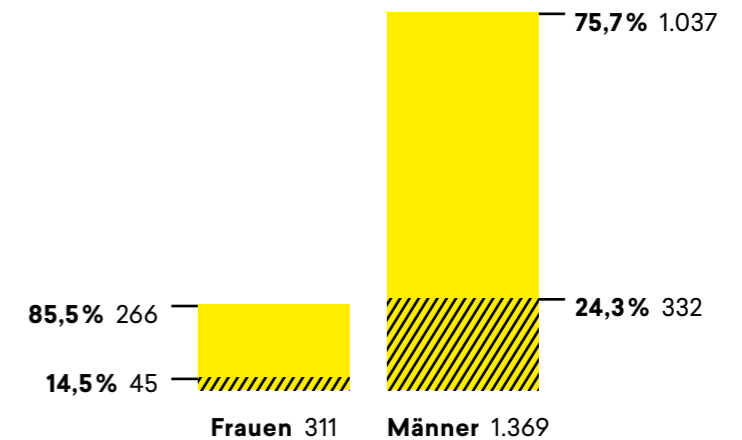
Jugendförderung

Unter den häufigsten Programmen der Jugendförderung im Jazz – Landesjazzorchester, Jugend jazzt und Studienvorbereitung – (N=2.135; Renz, 2016, S. 25) ist ein leichter Unterschied für Jugend jazzt festzustellen. Hier liegt der Wert der Frauen mit ca. 15% ca. 10% unter dem der Männer.

JUGENDFÖRDERUNG

Teilnahme bei Jugend jazzt?

Ng=1.680



⁹ Einschätzung aus Expert*innen-Gespräch zu Ergebnissen der geschlechtsspezifischen Sekundärauswertung der jazzstudie2016.

Hieran anschließend stellt sich z.B. die Frage, ob der hohe Anteil an solistisch-improvisatorischer Praxis bei Jugend jazzt geschlechtsspezifischen Hemmungen diesbezüglich gegenübersteht und woher solche stammen könnten.⁹

Studium

Bezüglich des Studiums der Befragten gibt es bis auf eine Ausnahme keine signifikanten geschlechtsspezifischen Abweichungen: So fallen die Antworten von Männern und Frauen im Verhältnis gesehen gleich aus zu den Angaben, dass ein Großteil ein Studium an einer Musikhochschule (ca. 80%) überwiegend an einer staatlichen Musikhochschule (ca. 80%) und mehrheitlich mit dem Fach Jazz (ca. 90%) absolviert hat (Renz, 2016, S. 26).

Sowohl Frauen als auch Männer sehen das Studium mehrheitlich als einen Ort der Netzworkebildung und geben an, dass für sie keine Alternative zum Musikstudium bestand. Beide Geschlechter haben überwiegend an der Musikhochschule ihrer ersten Wahl studiert.

Auch die kritischen Angaben, dass man im Studium nicht das notwendige administrative Rüstzeug für den späteren Beruf als Jazzmusiker*in gelernt hat und wie man seine Musik vermarktet und vermittelt, fallen bei Männern und Frauen gleich aus.

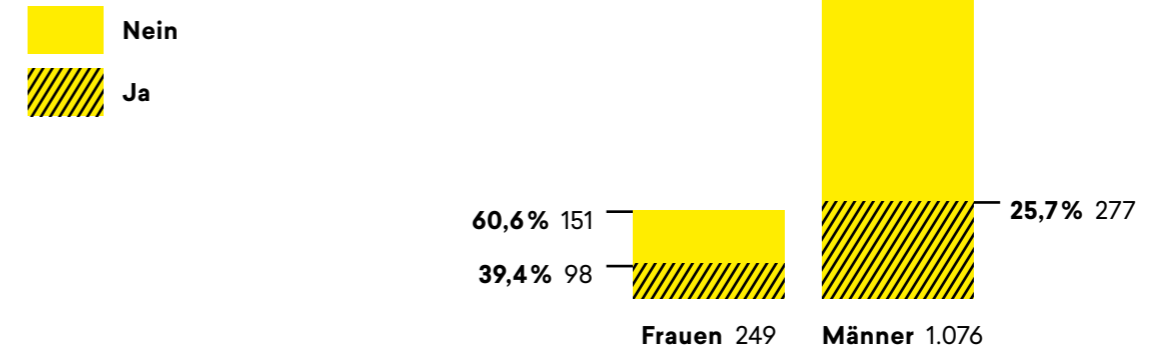
Sowohl die Frauen als auch die Männer geben in gleicher Weise an, dass sie während ihres Studiums bereits Geld mit Jazzmusik verdient und Musikunterricht erteilt haben (Renz, 2016, S. 27ff.).

Auch für die Gründe, weshalb ein Teil der Befragten nicht Musik studiert hat (Ng=305) und die Angabe, dass eine überwiegende Mehrheit kein Praktikum im Rahmen ihrer Ausbildung gemacht hat, lassen sich keine geschlechtsspezifischen Abweichungen feststellen (vgl. Renz, 2016, S. 29, 31).

Einzig bei der Angabe eines weiteren Studiums vor oder nach dem Musik-Studium (hierbei überwiegend musik- bzw. kunstnahe Fächer), liegt der Wert der Frauen mit 39% um 13% höher als derjenige der Männer.

WEITERES STUDIUM VOR/NACH JAZZ-STUDIUM

Ng=1.325



Somit werfen v.a. die beschriebenen signifikanten Unterschiede bei den Instrumenten weiterführende Fragen auf:

Inwiefern wird die Instrumentenwahl durch Geschlechterstereotypen beeinflusst und wie, also z.B. mit was für Stereotypen und durch wen (Eltern, Lehrer*innen, Freund*innen, mediale [Vor-]Bilder), erfolgen diese Zuweisungen? Braucht es mehr Lehrerinnen als Vorbilder in Instrumenten-Fächern neben Gesang?

Da die Variablen der jazzstudie2016 zu solchen Fragen keine weiteren Untersuchungsmöglichkeiten bieten, aber auch aus methodologischen Gründen, könnten anhand von halb-standardisierten qualitativen Interviews erste annähernde Untersuchungen zu den zuvor formulierten Fragen erfolgen, um weiterführende Forschungshypothesen zu generieren.

Zusätzlich könnten als ein Vergleichswert beispielsweise die Instrumentenverteilungen an kommunalen Musikschulen geschlechtsspezifisch daraufhin untersucht werden, ob auch hier schon (Jazz-)Gesang so stark überwiegend von Mädchen/jungen Frauen besetzt ist oder ob der Instrumentenwechsel zu Jazz-Gesang erst zum Jazz-Studium hin erfolgt.

2.2 BERUFSPRAXIS

Auftritte und Ensemblearbeit / künstlerisch-musikalische Praxis

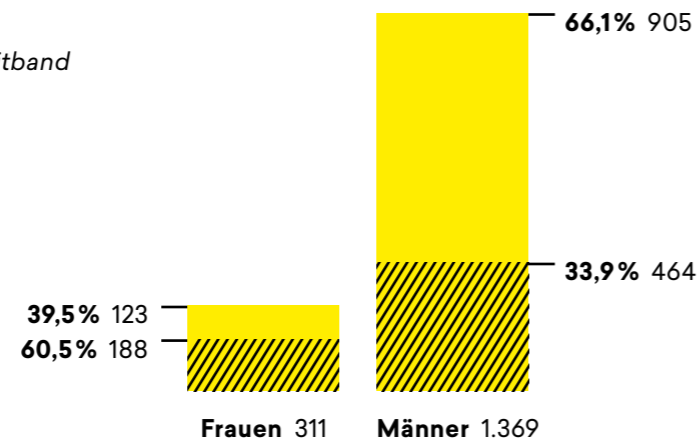
Es konnte kein geschlechtsspezifischer Unterschied für bestimmte Häufigkeiten an Auftritten pro Jahr festgestellt werden, für die bei der Ausgangsfrage mit ca. 55% die häufigste Nennung »nicht mehr als 25 Jazz-Auftritte pro Jahr« ist (Renz, 2016, S. 35).

Auch für die ermittelten Gagen (i. d. R. verdienen 80 % der Befragten nicht mehr als 250 € pro Auftritt; Renz, 2016, S. 36) besteht kein Unterschied zwischen Frauen und Männern, analog dazu auch nicht bei der Angabe einer persönlichen Wunschgage, die mehrheitlich in einem Bereich zwischen 100 und 300 € pro Auftritt fällt (Renz, 2016, S. 39).

Ein erster markanter Unterschied zwischen den Geschlechtern im Bereich der Berufspraxis ist das Ergebnis, dass Frauen innerhalb einer Auswahl verschiedener Ensembleformen mit ca. 60 % deutlich häufiger als Männer (ca. 34 %), die Angabe »Solist*in mit Begleitung« machen; entsprechend ist ihr Wert für »Begleitende*r Musiker*in« deutlich geringer als derjenige der Männer (Ng jeweils=1.680).

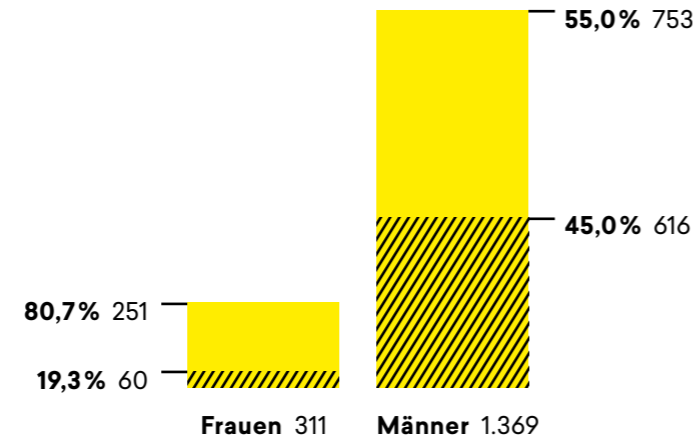
ENSEMBLE-PRAXIS

Solist*in mit Begleitung oder Begleitband
Ng=1.680



ENSEMBLE-PRAXIS

Als überwiegend begleitende*r
Musiker*in in einer Band
Ng=1.680



Zudem wurde »kollektiv arbeitendes Ensemble« von den weiblichen Befragten mit ca. 45 % etwas weniger ausgewählt als von männlichen Befragten, von denen ca. 57 % diese Ensembleform angeben (Ng=1.680).

Diese Befunde können im Zusammenhang mit dem hohen Anteil an Frauen beim Hauptinstrument Gesang verstanden werden. So ist z. B. eine signifikant höhere Überschneidung der Angaben »Solist*in mit Begleitband« und »Gesang« als von »Solist*in mit Begleitband« und anderen Instrumenten festzustellen.

Weitere Aspekte der künstlerisch-musikalischen Praxis weisen auf Seiten beider Geschlechter gleiche Merkmalsausprägungen auf. Hierzu gehören die mit 98 % fast ausschließlich in Selbstständigkeit ausgeübte Auftrittspraxis als Jazzmusiker*in (Renz, 2016, S. 44) und das Ergebnis, dass eine Mehrheit von 66 % auch noch Auftritte in anderen Musiksparten neben Jazz absolviert (Renz, 2016, S. 41). Auch die für Männer und Frauen erhobenen Werte für Tonaufnahmen – überwiegend Alben in Eigenproduktion ohne Förderung (Renz, 2016, S. 45) – unterscheiden sich im Verhältnis gesehen nicht.

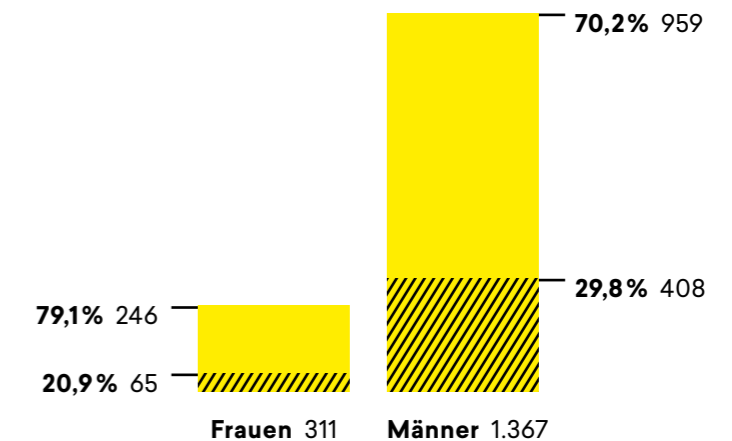
Unterricht

Neben der künstlerisch-musikalischen Praxis als Jazzmusiker*in wurden in der jazzstudie2016 verschiedene Daten zur Unterrichtstätigkeit der Befragten erhoben, innerhalb derer sich, neben vielen Gemeinsamkeiten in den Antworten von Frauen und Männern, auch einige geschlechtsspezifische Abweichungen feststellen lassen.

70 % der Befragten geben an, dass sie unterrichten (N=1.888; Renz, 2016, S. 47). Frauen geben mit 79 % etwas öfter als Männer mit 70 %, dass sie generell Musikunterricht geben.

UNTERRICHT

Ng=1.678



Wieso Frauen etwas mehr Unterricht geben, lässt sich anhand der vorliegenden Daten und mit Blick auf die vergleichsweise geringe Diskrepanz der geschlechtsspezifischen Merkmalsausprägungen hier schwer beurteilen. Bei einer sogenannten Eisbrecherfrage zu Beginn des Fragebogens wurde »Jazz unterrichten« mit 33 % als Merkmal benannt, was eine*n professionelle*n Jazzmusiker*in ausmacht – ohne geschlechtsspezifische Abweichungen. Ausgehend von den geschlechtsspezifisch nicht voneinander abweichenden Antworten für die jährliche Auftrittsanzahl und die dabei erzielten Einnahmen durch Gagen ist der im Verhältnis höhere Wert der Frauen beim Musikunterricht Geben eher nicht auf

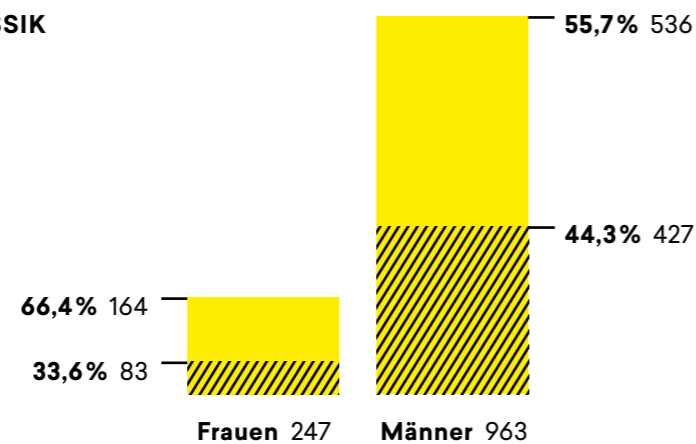
eine finanzielle Kompensation zu weniger Auftritte und dabei eingenommener Gagen zurückzuführen.

Hinsichtlich der durchschnittlichen Anzahl an Unterrichtsstunden pro Woche (mehrheitlich 30 Stunden pro Woche; Renz, 2016, S. 47) weichen die Angaben der Männer und Frauen nicht voneinander ab, jedoch in manchen Angaben bezüglich der Stilistik ihres Unterrichts und dem Wunsch, mehr Jazz unterrichten zu wollen.

Mit 44% geben Männer etwas häufiger als Frauen an, Klassik zu unterrichten. Der Wert der Frauen liegt dafür bei 34%.

UNTERRICHTSSTILISTIK: KLASSIK

Ng=1.210



Dies könnte angesichts des vorangegangenen Ergebnisses, dass Frauen etwas häufiger als Männer Klassikunterricht vor dem Jazzunterricht hatten, verwundern.

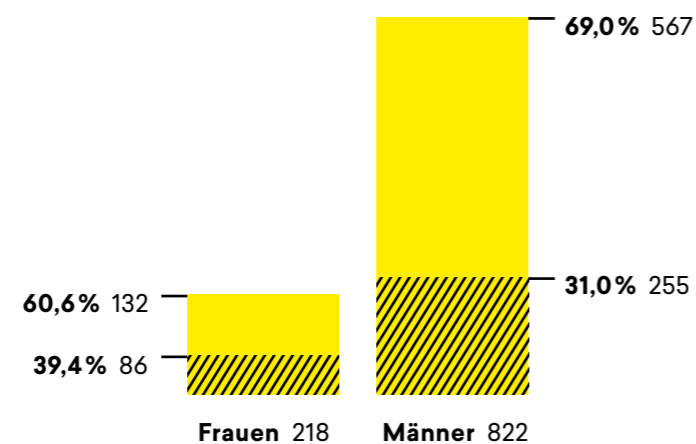
¹⁰ Einschätzung aus Expert*innen-Gespräch zu Ergebnissen der geschlechtsspezifischen Sekundärauswertung der jazzstudie2016.

Andererseits kann für Gesang von größeren instrumentenspezifischen Unterschieden zwischen Jazz und Klassik ausgegangen werden als bei anderen Instrumenten, was auch Auswirkungen auf das Unterricht geben hat.¹⁰

Passend zu dem höheren Wert der Männer bei der Angabe, klassischen Unterricht zu geben, liegt ihr Wert auch für den Wunsch, gerne mehr Jazz zu unterrichten, mit 69% etwas höher als der Wert der Frauen von ca. 61%.

WÜRDEN SIE GERNE MEHR JAZZ UNTERRICHTEN?

Ng=1.040



Bezüglich der Unterrichtstätigkeit der in der jazzstudie2016 Befragten wurden auch die Arbeitsverhältnisse und die Bezahlung beim Unterrichten erfragt.

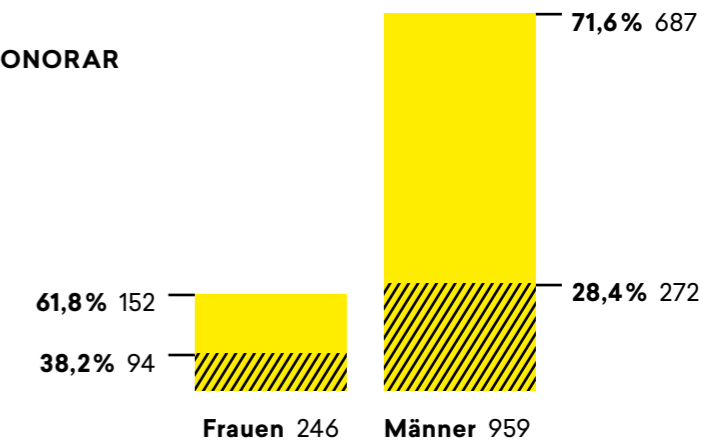
Die mit Abstand häufigste Nennung hierbei ist (freie*r) Privatlehrer*in (ca. 70%), gefolgt von freien Honorarkräften an privaten und kommunalen Musikschulen (jeweils ca. 25–30%) sowie Angestellten an kommunalen Musikschulen und freie Honorarkraft an einer sonstigen Einrichtung (jeweils ca. 10–15%) (N=1.312; Renz, 2016, S. 49).

Die meisten Honorare der selbstständig Unterrichtenden bewegen sich zwischen 16 und 40 € pro Stunde, angestellte Musiklehrer*innen werden in der Regel nach TVÖD E 09 bezahlt (Renz, 2016, S. 51).

Es wurden keine geschlechtsspezifischen Abweichungen bei den Honoraren der selbstständig Unterrichtenden und der Bezahlung der angestellten Musiklehrer*innen festgestellt. Es zeigt sich nur ein Unterschied bei den Anstellungsverhältnissen: 38% der Frauen geben Unterricht auf Honorarbasis an einer privaten Musikschule an, unter den Männern sind es 28%.

UNTERRICHTSTÄTIGKEIT AN PRIVATER MUSIKSCHULE MIT HONORAR

Ng=1.205



Mit Vorsicht könnte hier gesagt werden, dass Frauen also etwas mehr dazu bereit sind, die vergleichsweise etwas niedrigeren Honorare (vgl. Renz, 2016, S. 50) als selbstständig Unterrichtende an privaten Musikschulen in Kauf zu nehmen. Allerdings wurde z. B. für die Honorarkräfte an privaten Musikschulen der höchste Wert für Honorarkräfte festgestellt, die während der Schulferien weiterbezahlt werden: Für das Ergebnis von 40% der Unterrichtenden, die in den Schulferien für ihren Unterricht weiterbezahlt werden (Renz, 2016, S. 51) – hierunter 25% Honorarkräfte an kommunalen und 52% an privaten Musikschulen – gibt es keine geschlechtsspezifischen Abweichungen.

Ebenfalls keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es bei Bewertungen der eigenen Unterrichtstätigkeit: Mehrheitlich wird der Musikunterricht als fester Bestandteil des Selbstverständnisses als Jazzmusiker*in angesehen und nicht als ein notwendiges Übel zum regelmäßigen Geldverdienen. Die überwiegende Mehrheit fühlt sich methodisch/didaktisch qualifiziert für das Unterrichten. Genügend Nachfrage für Unterricht in der eigenen Region wird eher nicht gesehen, die Bezahlung für den Unterricht wird überwiegend als nicht angemessen beurteilt (Renz, 2016, S. 52).

Sowohl unter den Frauen als auch den Männern arbeiten ca. 75% ausschließlich als Musiker*in und/oder Musiklehrer*in (65% geben an auch zu komponieren); entsprechend gehen ca. 25% darüber hinaus auch weiteren nicht-musikalischen Tätigkeiten nach, bei denen ca. 60% freiberuflich/selbstständig arbeiten. Die häufigsten Nennungen bei den nicht-musikalischen Tätigkeiten sind solche mit Voraussetzung eines Studiums (ca. 30%), Aushilfstätigkeiten (15%), Ausbildungsberufe (13%), Kulturmanagement (ca. 14%), Künstler*in (ca. 9%) – ohne signifikante geschlechtsspezifische Abweichungen (vgl. Renz, 2016, S. 53-54).

Arbeitszeit

Die meisten befragten Jazzmusiker*innen arbeiten mehr als 40 Stunden pro Woche (ca. 60%) oder 31 bis 40 Stunden pro Woche (ca. 20%) (Renz, 2016, S. 55). Hierbei unterscheiden sich die Werte von Männern und Frauen nicht.

Jedoch gibt es mehrere leichte Abweichungen bei der Verteilung der Arbeitszeit (ausgehend von einer durch die Befragten geschätzten Arbeitszeit eines ganzen Jahres) auf die Bereiche Jazzmusik, Unterrichten, sonstige musikalische Tätigkeiten, nicht-musikalische Tätigkeiten und Verwaltung/Organisation. Hierbei war für jede Kategorie eine Auswahl aus einer für jede Frage in jeweils 20%-Schritten unterteilten Gesamtjahresarbeitszeit möglich, die am Ende für jede*n Befragte*n 100% ergeben musste.

Bei der Verteilung der eigenen Arbeitszeit überwiegt grundsätzlich die Jazzmusik oder der Unterricht in der Arbeitszeit (N=1.700; Renz, 2016, S. 55). Dabei geben Frauen etwas öfter als Männer an, bis zu 20% ihrer Arbeitszeit für Jazzmusik aufzuwenden, Männer etwas öfter zwischen 21% und 60% (Ng=1.611). Bezüglich der für das Unterrichten aufgewendeten Arbeitszeit gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Hinsichtlich sonstiger musikalischer Tätigkeiten neben dem Jazz (N=1.059) geben Frauen etwas häufiger an, bis zu 20% ihrer Arbeitszeit für solche zu investieren, Männer etwas häufiger 21% bis 40% (Ng=1.005).

Des Weiteren liegt der Wert der weiblichen Befragten für die Angaben »in Tätigkeiten neben der Musik« (N=474) und »in Verwaltung und Organisation« (N=1.658) jeweils im Bereich von 21% bis 40% etwas höher als derjenige der Männer (Ng »sonstige Tätigkeiten neben der Musik«=441/ Ng »Verwaltung und Organisation«=1.572). Tendenziell investieren Frauen also etwas mehr Zeit in Tätigkeiten neben der Musik wie Verwaltung. Insbesondere bei dem stark überwiegend weiblich besetzten Hauptinstrument Gesang kommt die von Frauen öfter gemachte Angabe von 21% bis 40% der Arbeitszeit in »Verwaltung und Organisation« öfter vor als bei anderen Instrumenten. Unter Einbezug der häufigeren Angabe der weiblichen Befragten von »Solist*in mit Begleitung«, lässt sich ableiten, dass die mehrheitlich solistischen auftretenden Sängerinnen wohl auch durch diese »Alleinstellung« mehr Zeit in Verwaltung und Organisation stecken müssen.

Diese Verteilungen der Arbeitszeit sowie die beschriebenen Abweichungen und ihre Interpretationen müssen jedoch mit Vorsicht gelesen werden, da sie nie sehr weit voneinander abweichen (i. d. R. ca. 10%) und auf sehr unterschiedlichen absoluten Gesamtheiten für die verschiedenen Kategorien fußen. Zusätzlich handelt es sich durch die Art der Abfrage um Eigenwahrnehmungen der Befragten zu ihrer Zeit.

2.3 FINANZIELLE SITUATION

Bezüglich der in der jazzstudie2016 festgestellten Gesamtjahreseinkommen und deren »Herkunft« aus verschiedenen Einkommensarten konnten keine geschlechtsspezifischen Abweichungen festgestellt werden. 50% der befragten Jazzmusiker*innen verfügen über ein Gesamtjahreseinkommen (2014) bis 12.500 € inklusive Einkommen aus nicht-musikalischen Tätigkeiten (Renz, 2016, S. 56).

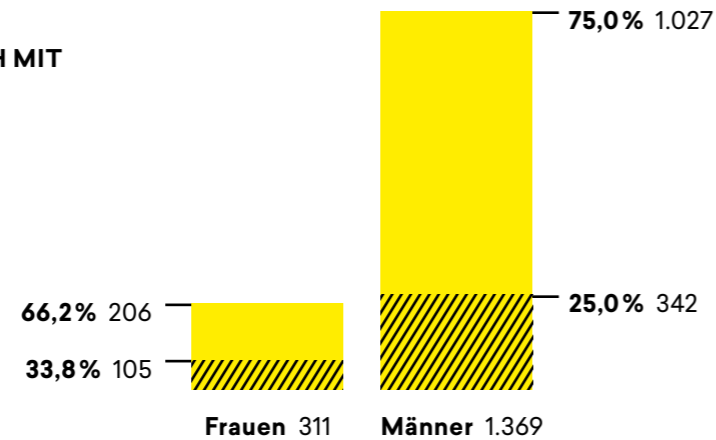
Die größten Akkumulationen innerhalb verschiedener Einkommensarten stellen sich wie folgt dar:

Ca. 70% verdienen mit selbstständiger musikalischer Arbeit bis zu 12.500 € im Jahr (N=1.372). Aus Arbeit in Angestellten-/Beamtenverhältnissen verdienen 35% bis zu 10.000 € im Jahr (N=341). Mit selbstständiger nicht-musikalischer Arbeit verdienen 66% bis zu 5.000 € (N=236). 80% haben sonstige Einnahmen bis zu 10.000 € (N=160). Als sonstige weitere regelmäßige Einnahmen werden am häufigsten Verwertungsgesellschaften (34%), Mitfinanzierung durch Eltern oder Partner*in (27%) und Erbe eines Vermögens bzw. Aussicht darauf (10%) angegeben (N=1.732) (Renz, 2016, S. 60).

Darunter gibt es für die Angabe einer Mitfinanzierung durch die Eltern oder Partner*in eine leichte geschlechtsspezifische Abweichung. Der Wert der Frauen, die dies angeben (ca. 34%), ist etwas höher als der Wert der Männer (25%):

MEINE ELTERN ODER MEIN*E PARTNER*IN FINANZIEREN MICH MIT

Ng=1.680



Ausgehend von dem späteren Ergebnis, dass der Einkommensbeitrag innerhalb von Partnerschaften mit ca. 60% mehrheitlich gleichberechtigt passiert (gefolgt von 25% durch die Befragten selbst und erst dann durch den/die Partner*in [15%]), lässt sich darauf schließen, dass bei dieser Frage eher mitfinanzierende Eltern zu der beschriebenen Abweichung geführt haben.

Ergänzend zum Einkommen wurden, vergleichbar mit der Arbeitszeitverteilung, Schätzwerte für die Verteilung des Jahreseinkommens auf verschiedene Einkommensbereiche erfragt (100% eines jeweiligen Bereichs in 10%-Stufen unterteilt) – ohne geschlechtsspezifische Unterschiede:

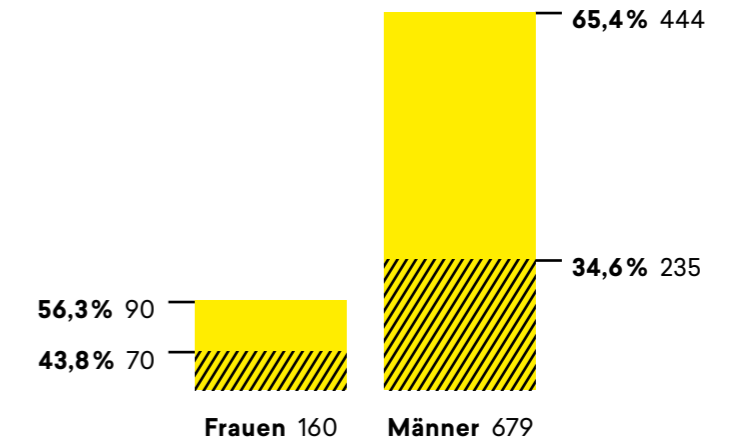
Ca. 70% verdienen bis zu 30% ihres Jahreseinkommens mit Jazz (Ng=1.596). Mit anderen musikalischen Tätigkeiten neben dem Jazz verdienen ca. 70% bis zu 30% ihres Jahreseinkommens (Ng=1.113). Für die Angabe Unterricht fallen innerhalb des in 10%-Stufen unterteilten Bereichs bis 80% jeweils durchschnittlich 10% der Antworten auf jede dieser Stufen (Ng=1.405). Ca. 53% verdienen bis zu 20% ihres Jahreseinkommens mit sonstigen nicht-musikalischen Tätigkeiten (Ng=674).

Jeweils eine Hälfte der Befragten hat schon einmal Fördermittel erhalten und eine Hälfte nicht, Männer und Frauen gleichermaßen (N=1.775; Renz, 2016, S. 58).

Frauen geben bei der Abfrage verschiedener Förderungsarten (N=890) im Verhältnis etwas häufiger als Männer an, schon einmal ein Stipendium erhalten zu haben; Männer geben etwas häufiger an, Projektförderung erhalten zu haben als Frauen (Ng jeweils=839):

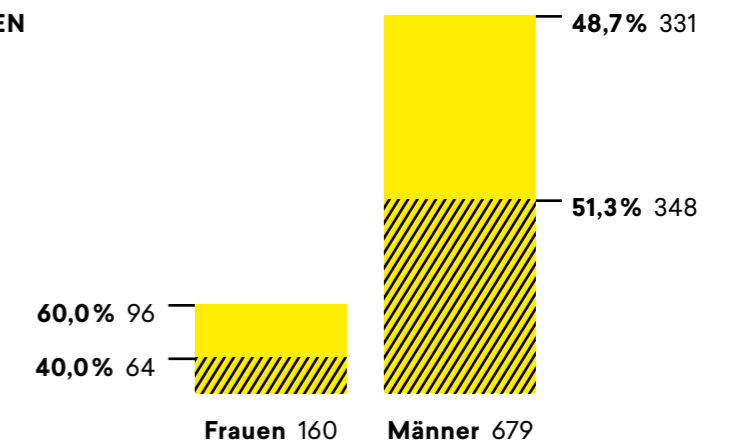
STIPENDIUM ERHALTEN

Ng=839



PROJEKTFÖRDERUNG ERHALTEN

Ng=839

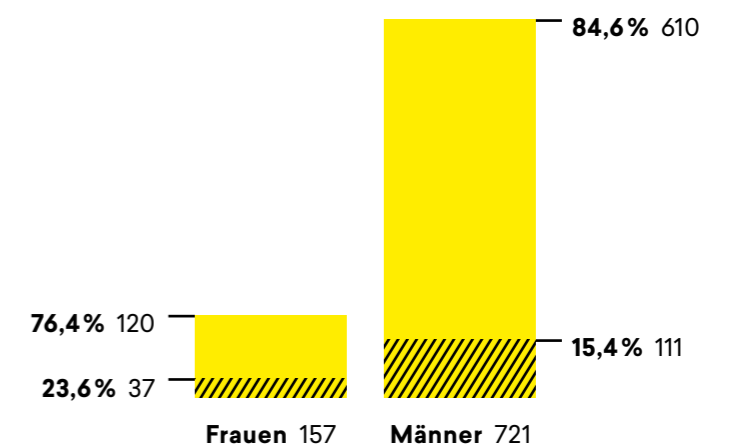


Die am häufigsten genannten Barrieren für Förderungen sind fehlende Kenntnis von Angeboten (45%), zu komplizierte oder zu zeitaufwändige Antragsverfahren (jeweils ca. 30%), kein Bedarf an Förderung (18%), Ablehnung der Anträge (17%) und ein zu langer Zeitraum bis zur Bewilligung (14%) (N=928; Renz, 2016, S. 58).

Frauen (24%) geben etwas häufiger als Männer (15%) an, dass ihre gestellten Anträge abgelehnt wurden:

MEINE GESTELLTEN ANTRÄGE WURDEN ABGELEHNT

Ng=878



Hinsichtlich dieser vergleichsweise geringen Abweichung wäre es hilfreich, genauere Vergleiche zu zentralen Förderinstrumenten für Jazz in Deutschland mit Blick darauf vorzunehmen, ob es bei diesen systematisch mehr Ablehnungen von Anträgen von Frauen gibt.

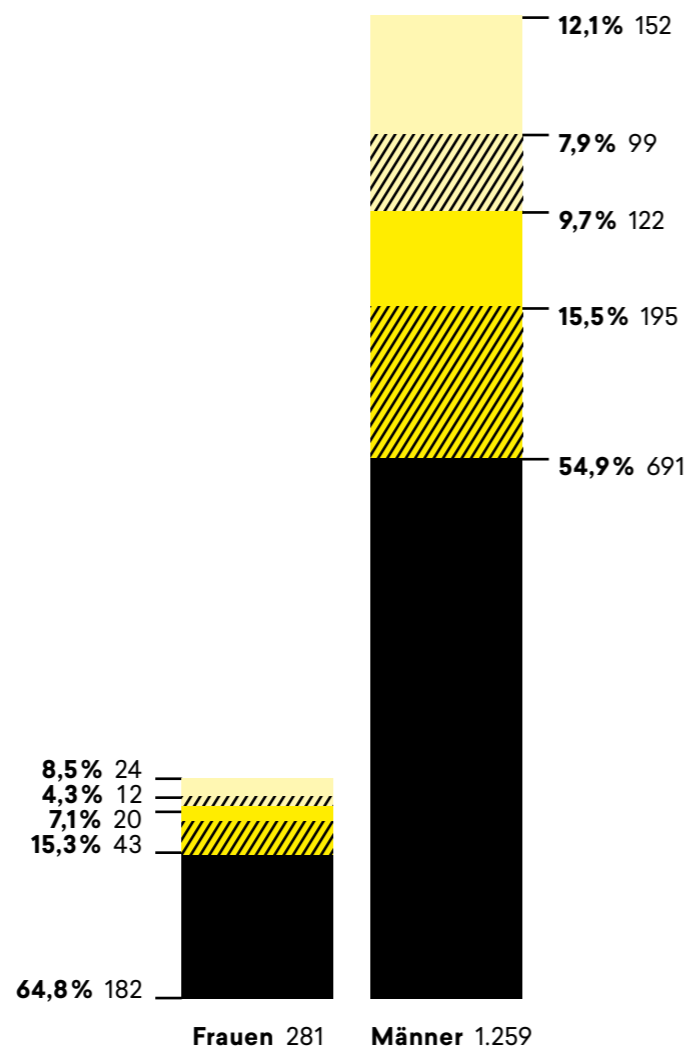
Ausgehend von dem niedrigeren Wert der Frauen für die Angabe »Projektförderung«, könnten dabei verstärkt solche Förderinstrumente untersucht werden, die eine solche als Ziel verfolgen, beispielsweise der Musikfonds auf Bundesebene (auch wenn dieser zur Zeit der Befragung für die jazzstudie2016 noch nicht fördernd aktiv war).

Die Befragten wurden um verschiedene Bewertungen zu ihrer wirtschaftlichen Situation gebeten. Hierbei fallen bei 2 Bewertungen leichte geschlechtsspezifische Unterschiede auf.

Der insgesamt überwiegend zugestimmten Aussage, dass man schon einmal einen Job nicht bekommen hat, weil jemand anderes günstiger war (N=1.622), stimmen beim Extremwert (»stimme voll zu«) etwas mehr Frauen als Männer zu.

»ICH HABE SCHON MAL EINEN JOB NICHT BEKOMMEN, WEIL JEMAND ANDERES GÜNSTIGER WAR«

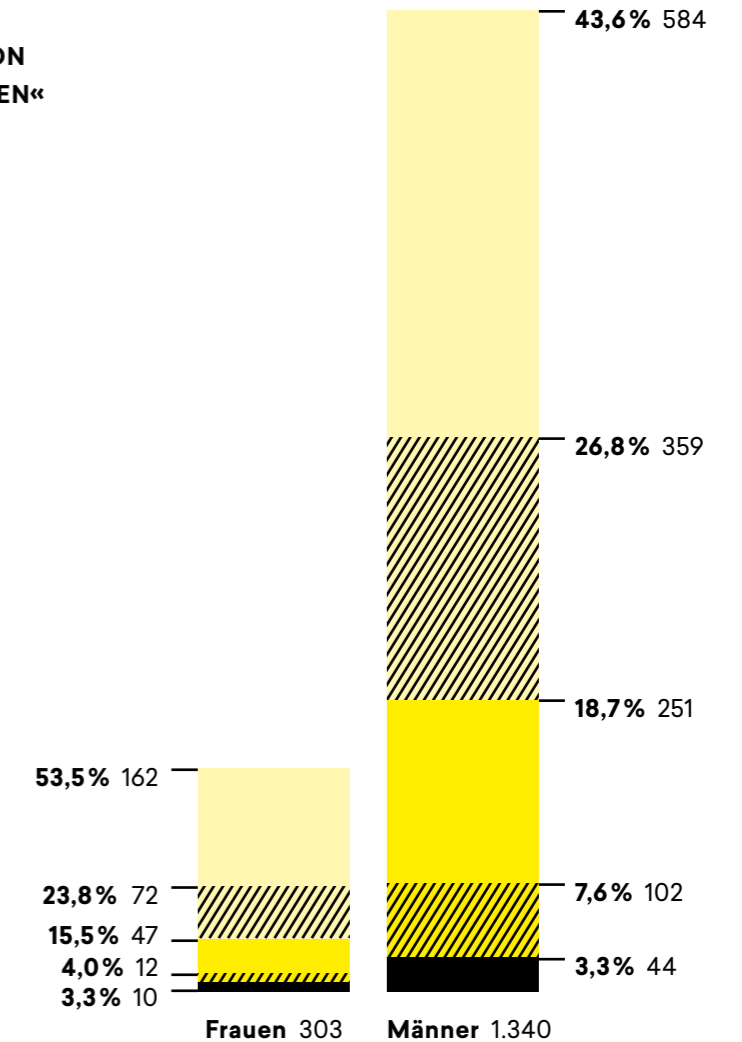
Ng=1.540



Auch bei einer mehrheitlich fehlenden Zufriedenheit mit der eigenen wirtschaftlichen Situation (N=1.732), liegt der negative Extremwert der Frauen für diese Aussage etwas höher:

»ICH BIN MIT MEINER WIRTSCHAFTLICHEN SITUATION ALS JAZZMUSIKER*IN ZUFRIEDEN«

Ng=1.643



Angesichts der beiden eher moderaten geschlechtsspezifischen Abweichungen, die jeweils dem Gesamttrend der Bewertungen entsprechen, ist auch aufgrund des vorliegenden Fragetypus erst einmal vorrangig von einem Unterschied in der individuellen Wahrnehmung der jeweiligen Aussage zwischen den Geschlechtern auszugehen; zumal keine tatsächlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Einkommen festgestellt wurden.

Die anderen Bewertungen fallen bei beiden Geschlechtern im Verhältnis gesehen gleich aus: Die meisten Befragten haben schon einmal künstlerische Zugeständnisse wegen der Gage gemacht und spielen auch einmal ohne Gage bzw. nur für die Erstattung der Fahrtkosten (Renz, 2016, S. 40).

Eigene Tonträgerproduktionen werden überwiegend als künstlerisch notwendig, aber als finanziell nicht lohnenswert erachtet (Renz, 2016, S. 46).

Das Einkommen aus Jazzmusik hat bei den Befragten in den letzten 5 Jahren eher nicht zugenommen.

Die tendenziell schlechte Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Situation wird zusätzlich nachvollziehbar in Anbetracht des Ergebnisses, dass die Befragten der jazzstudie2016, ohne geschlechtsspezifische Abweichungen, durchschnittlich 4.887 € pro Person an Investitionskosten für 2014 angeben (Renz, 2016, S. 59).

2.4 VERNETZUNG

Im Rahmen einer insgesamt recht schwachen Organisiertheit von Jazzmusiker*innen fallen die meisten Angaben von Männern und Frauen diesbezüglich gleich aus.

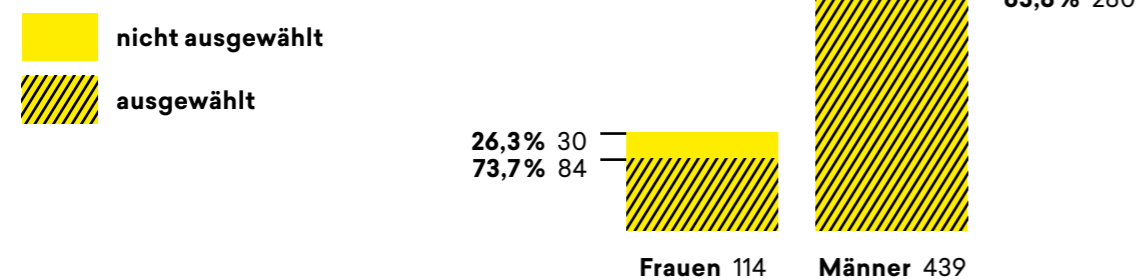
¹¹ Zum Zeitpunkt der Studie hieß die Deutsche Jazzunion noch »Union Deutscher Jazzmusiker«. Der Name wurde 2019 geändert.

Die häufigsten Nennungen für Mitgliedschaften in Verbänden sind – neben Mitgliedschaften in GVL und GEMA mit jeweils ca. 50% – mit jeweils ca. 20% die Deutsche Jazzunion¹¹ oder regionale Netzwerke (N=1.723; Renz, 2016, S. 61)

Die größten Erwartungen an eine Mitgliedschaft in der Deutschen Jazzunion oder einem Landesjazzverband sind eine generelle politische Stärkung von Jazzmusik (88%), Kontakte und Austausch (66%) und die Durchsetzung von konkreten Positionen (30%) (N=564; Renz, 2016, S. 63).

Dabei erwarten Frauen etwas mehr als Männer »Kontakte und Austausch« von einer Mitgliedschaft in einer Jazzorganisation:

ERWARTUNG AN MITGLIEDSCHAFT IN JAZZ-VERBAND: KONTAKTE UND AUSTAUSCH
Ng=553



Barrieren für eine Mitgliedschaft in der Deutschen Jazzunion oder einem Landesjazzverband sind geschlechtsunabhängig und zwar dass jeweils ca. 45% noch nicht auf die Idee gekommen sind oder keine Kenntnis über das Angebot haben und etwa 20% keine Zugehörigkeit zur Zielgruppe empfinden (vgl. Renz, 2016, S. 63).

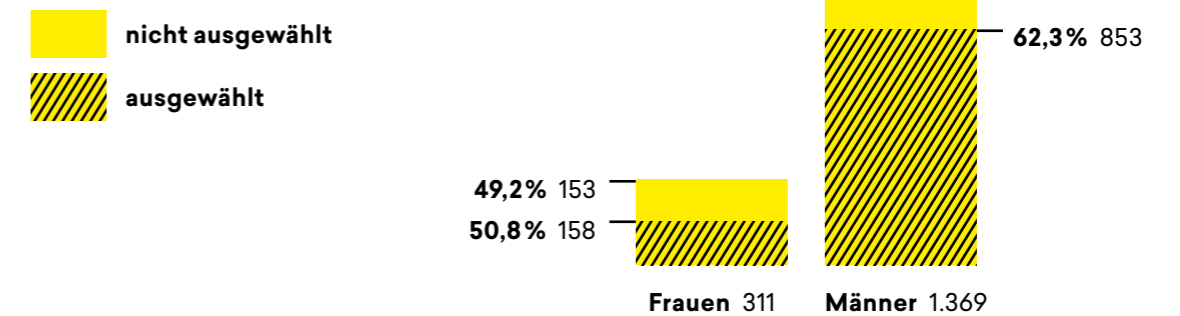
2.5 SOZIALE UND PERSÖNLICHE SITUATION

Sozialversicherung

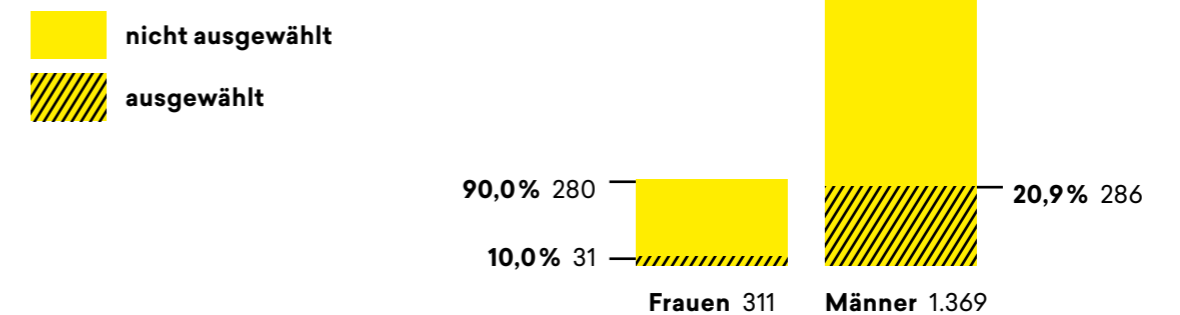
Die häufigsten Nennungen zur Altersvorsorge der Befragten sind gesetzlicher Rentenanspruch (60%), private Altersvorsorge (ca. 40%), bisher keine Vorsorge (ca. 30%) und Immobilienbesitz (ca. 20%) (N=1.712; Renz, 2016, S. 64).

Hierbei gibt es die Abweichungen, dass Männer jeweils etwas häufiger gesetzlichen Rentenanspruch und Immobilienbesitz angeben (Ng jeweils=1.680):

ALTERSVORSORGE MIT GESETZLICHEM RENTENANSPRUCH
Ng=1.680



ALTERSVORSORGE MIT IMMOBILIENBESITZ
Ng=1.680



Die Krankenversicherungssituation stellt sich geschlechtsspezifisch ausgeglichen dar. Sowohl die Frauen als auch die Männer unter den Befragten geben mit 90% eine gesetzliche Krankenversicherung an (darunter 10% mit einer privaten Zusatzversicherung), 10% geben ausschließlich eine private Krankenversicherung an. 55% der Befragten, Männer und Frauen im Verhältnis gleichermaßen, sind dabei über die KSK versichert (vgl. Renz, 2016, S. 64).

Wohnort und Wohnsituation

Ebenfalls ohne Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind die Ergebnisse zur Größe des Wohnorts der Befragten und der Verteilung auf verschiedene Regionen Deutschlands sowie deren Bewertung bezüglich Jazz.

75% leben in einer Großstadt mit mehr als 100.000 Einwohner*innen, am häufigsten in Berlin oder Köln (jeweils 15–20%), gefolgt von den Regionen mit den Postleitzahlen 6 und 7 (jeweils 10%) (vgl. Renz, 2016, S. 66).

Die Jazzszene der Region wird tendenziell als abwechslungsreich bewertet, die Unterstützung durch die regionale Kulturpolitik eher negativ.

Bezüglich der Existenz eines zahlungskräftigen Jazz-Publikums überwiegen negative Beurteilungen für die eigene Region, ebenfalls für die dortigen Möglichkeiten, als Jazzmusiker*in gut Geld verdienen zu können.

Die Anzahl an Spielstätten hingegen wird mit leichter Tendenz positiv bewertet (vgl. Renz, 2016, S. 67).

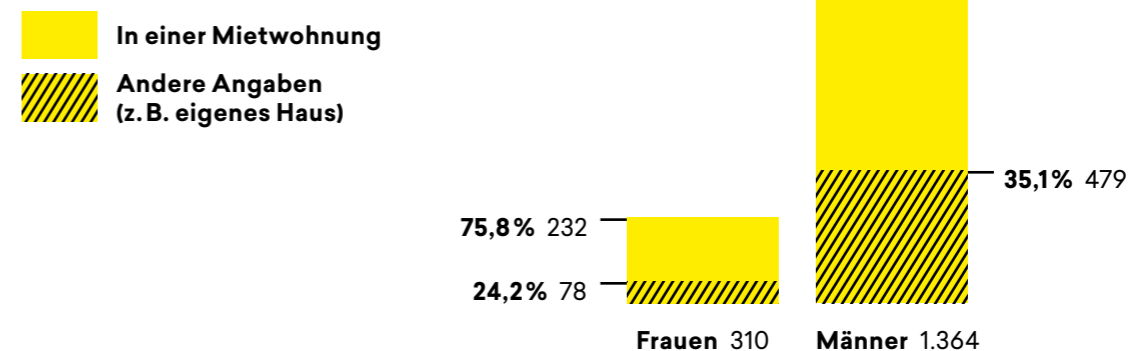
Sowohl die Frauen als auch die Männer unter den Befragten treten mit ca. 60% überwiegend in der Nähe ihres eigenen Wohnorts auf, 40% überwiegend in mehr als 100 km entfernten Orten. Familiäre Merkmale wie z. B. eigene Kinder oder eine feste Partnerschaft haben keinen Einfluss auf diese Distanz zwischen Auftritten und Wohnort (Renz, 2016, S. 67).

Eine Mehrheit der Befragten von 67% wohnt in einer Mietwohnung. Die häufigsten Nennungen danach sind ca. 17% in einem eigenen Haus und ca. 8% in einer Eigentumswohnung (N=1.708; Renz, 2016, S. 67).

Frauen geben im Verhältnis etwa 10% öfter als Männer an in einer Mietwohnung zu leben.

WOHNSITUATION

Ng=1.674



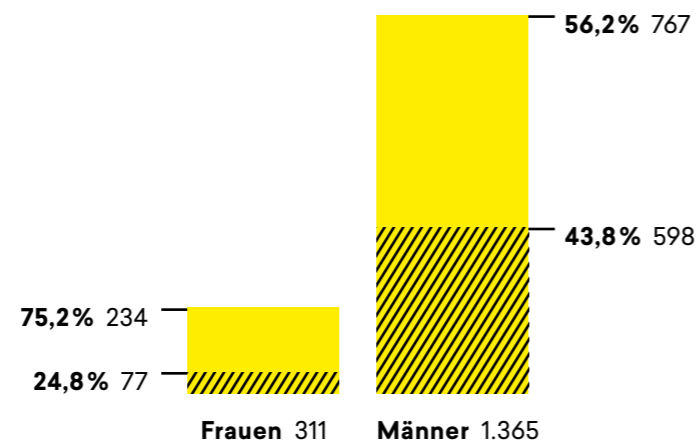
Diese Abweichung passt zu der vorherigen, vergleichbar hohen Abweichung bezüglich eines Immobilienbesitzes als Altersvorsorge, was Männer mit ca. 20% etwa 10% häufiger angeben als Frauen. In Anbetracht nicht festgestellter Unterschiede beim Einkommen der Befragten ist die etwas höhere Anzahl an in Mietwohnungen lebenden Frauen eher nicht als ein vorrangig finanzieller Effekt zu interpretieren. Ebenfalls befinden sich unter den weiblichen Befragten nicht mehr Singles, was ein denkbarer Grund für die etwas mehr zur Miete wohnenden Frauen sein könnte. Somit könnte dieser Abweichung z. B. eher ein geschlechtsspezifisch unterschiedliches Verhalten in der Art der Altersvorsorge zugrunde liegen.

Familiäre Situation

Ca. 70% der in der jazzstudie2016 Befragten sind in einer Partnerschaft oder verheiratet, ca. 30% sind Single (Renz, 2016, S. 68). Hierzu konnten keine geschlechtsspezifischen Abweichungen festgestellt werden, ebenfalls nicht für die Beiträge zum gemeinsamen finanziellen Einkommen in festen Partnerschaften und Ehen: Ca. 60% geben an, dass sie dies als Partner*innen gleichberechtigt tun. Ca. 25% geben an, dass überwiegend sie selbst das finanzielle Einkommen in die Partnerschaft einbringen, entsprechend ca. 15%, dass dieses überwiegend von dem/der eigenen Partner*in der/des Befragten kommt.

40% der befragten Jazzmusiker*innen haben – überwiegend 1 oder 2 – Kinder (N=1.708; Renz, 2016, S. 68). Diesbezüglich liegt ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern vor. Im Verhältnis geben 19% mehr Frauen als Männer an, keine Kinder zu haben (zudem liegen die Werte der Frauen für die am häufigsten genannte Anzahl an Kindern, 1 oder 2, leicht unter den Werten der Männer für diese Merkmalsausprägungen).

KINDER
Ng=1.676



Grundsätzlich wird die Angabe keiner Kinder signifikant häufig von den beiden jüngsten Dekaden unter den Befragten, also 21 bis 30 Jahre und 31 bis 40 Jahre, gemacht, unter denen die Anzahl der weiblichen Befragten etwas höher ist.

Ergänzend hierzu ist der meistausgewählte Grund, warum Teile der Befragten (noch) keine Kinder haben mit etwa 50% der, dass die Befragten gegenwärtig noch keine Kinder haben möchten, aber später in ihrem Leben gerne. Die beiden zweithäufigsten Gründe für keine Kinder sind finanzieller Natur. Etwa 40% geben an, dass ihr derzeitiges Einkommen nicht für eine Familiengründung ausreicht und etwa 30% nennen als Grund eine derzeit nicht langfristig gesicherte Einkommenssituation. Danach folgen die Angaben von nicht kindgerechten Arbeitszeiten und zu weniger Freizeit für ein Familienleben mit jeweils ca. 25% sowie eine Entscheidung für ein Leben ohne Kinder und die Angabe einer nicht gewährleisteten Kinderbetreuung mit jeweils ca. 15%. Interessanterweise konnten bei diesen Gründen für (noch) keine Kinder keine geschlechtsspezifischen Abweichungen festgestellt werden. Dennoch könnte es ratsam sein, der Frage nach Vereinbarkeit des Jazzmusiker*innen-Berufs mit der Familiengründung in Form qualitativer Befragungen genauer geschlechtsspezifisch nachzugehen.

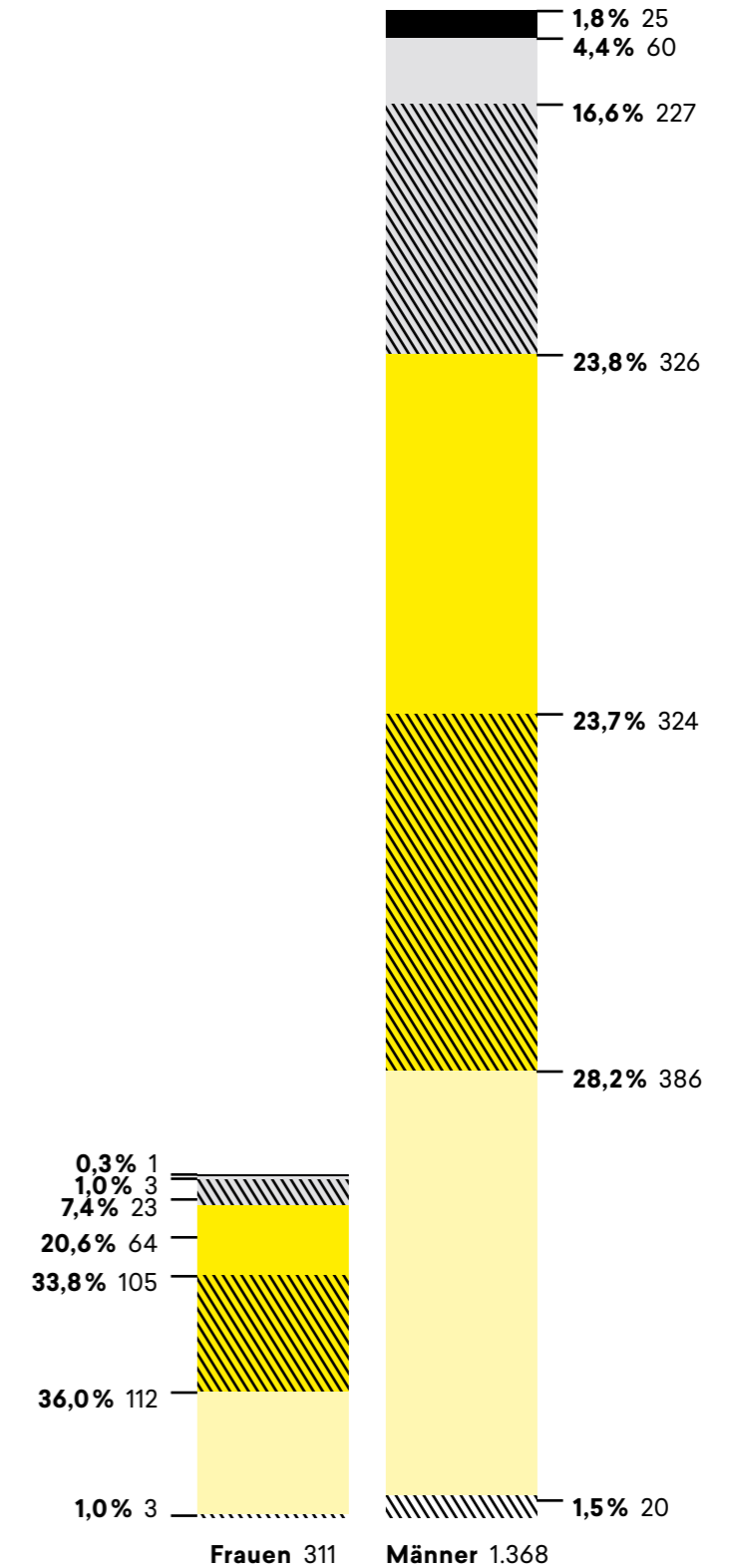
Soziodemografische Merkmale

Ausgehend von den Befragten der jazzstudie2016 zeichnet sich eine tendenziell junge wie auch von Menschen unterschiedlicher Altersgruppen geprägte Jazzszene in Deutschland ab.

Am häufigsten erfolgte mit 30% die Angabe eines Alters zwischen 21 und 30 Jahren, gefolgt von 31 bis 40 Jahren und 41 bis 50 Jahren mit jeweils ca. 25% sowie 15% mit der Angabe eines Alters zwischen 51 und 70 Jahren (N=1.706; Renz, 2016, S. 69).

Für die Dekaden »21–30« und »31–40« Jahre liegen die Werte der Frauen im Verhältnis zwischen 7% und 10% über denen der Männer:

ALTER
Ng=1.679



Diese Befunde passen zu denen der KSK-Daten, dass der Anteil der Frauen im Bereich der freiberuflichen Künstler*innen sowie bei den Jazz- und Rock-Musiker*innen gestiegen ist innerhalb der letzten Jahre (Schulz, 2016, S. 181ff.).

Von den Befragten geben 16% einen Migrationshintergrund an (Renz, 2016, S. 69). Bei dieser Angabe gibt es keine geschlechtsspezifischen Abweichungen.

2.6 »WAS MACHT EINE*N PROFESSIONELLE*N JAZZMUSIKER*IN AUS?«

Was macht eine*n professionelle*n Jazzmusiker*in aus? Ohne Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der von ihnen dafür ausgewählten Merkmale, lauten diese wie folgt:

Für 80% ist die Zugehörigkeit zur aktiven Jazzszene ein maßgebliches Kriterium für eine*n professionelle*n Jazzmusiker*in, für 57% die Gegebenheit, überwiegend aus den Einkünften von Jazzmusik leben können.

Es folgen die Angaben, mehr als die Hälfte der Arbeitszeit auf Jazzmusik verwenden zu können (52%), eigene Tonträgeraufnahmen (45%), Auftritte an bekannten Spielstätten (43%), eigene Kompositionen (40%), Auftritte mit anerkannten Jazzmusiker*innen (36%) und Jazz unterrichten (33%).

Ebenfalls ohne Unterschiede sehen Frauen wie Männer ihr gesellschaftliches Ansehen aufgrund künstlerischer Leistungen als Jazzmusiker*in überwiegend durchwachsen mit einer leicht positiven Tendenz (vgl. Renz, 2016, S. 70).

3. FAZIT UND AUSBLICK

Von etwa 100 geschlechtsspezifisch untersuchten Fragen konnten nur bei ca. 30 Fragen Unterschiede zwischen Frauen und Männern festgestellt werden.

Neben diesem quantitativ positiven Verhältnis, ist mit Blick auf die Frage nach einer Gleichstellung von Frauen zudem qualitativ erfreulich, dass z.B. bei einem diesbezüglich relevanten Aspekt wie dem Einkommen kein Unterschied festgestellt werden konnte.

Viele der festgestellten Unterschiede bewegen sich in einem Bereich um 10% und verhalten sich i.d.R. entsprechend der Antworttendenzen bei den Ausgangsfragen.

Dabei überwiegen keineswegs nur klar auf Seiten eines Geschlechts benachteiligende Unterschiede, wenn auch eine Tendenz zu etwas mehr leichten Benachteiligungen für Frauen beobachtbar ist – so z.B. etwas weniger erhaltene Projektförderungen und etwas mehr abgelehnte Anträge für beantragte Förderungen.

Manche Unterschiede lassen sich aus den vorliegenden Daten der jazzstudie2016 heraus nicht weiter erklären wie der höhere Anteil von Frauen in Mietwohnungen, weniger gesetzliche Altersvorsorge und solche über Immobilienbesitz, oder die erhöhten Werte der weiblichen Befragten für Unterricht geben und ein anderes Studium neben dem Jazzstudium.

Als quantitativ deutlichste Unterschiede sind der sehr hohe Anteil an Sängerinnen und damit verbundene, jeweils um ca. 20% erhöhte Werte der Frauen bei den Angaben des Nebeninstruments Klavier, eines anderen Erstinstruments und der häufigsten Musizierweise als Solistin mit Begleitung festzuhalten.

Ein ebenfalls deutlicher Unterschied ist die im Rahmen soziodemographischer Merkmale erhobene, um 20% erhöhte Angabe für (noch) keine Kinder auf Seiten der weiblichen Befragten.

Nicht zuletzt ist natürlich das Ausgangsergebnis für diese Untersuchung, das grundsätzliche Geschlechterverhältnis von nur 20% Frauen gegenüber 80% Männern im Bereich professioneller Jazzmusiker*innen in Deutschland – auch wenn sich diesbezüglich positive Entwicklungen andeuten (vgl. 2.5 »Soziodemografische Merkmale/Alter« und Schulz, 2016, S. 181ff.) – die größte geschlechtsspezifische Ungleichheit.

Diese kann allerdings anhand der Daten der jazzstudie2016 nicht weiter erklärt werden, da nur bereits professionell aktive Jazzmusiker*innen (bis auf 1% der Befragten alle älter als 20 Jahre) zu einem bestimmten Messzeitpunkt in der Studie abgebildet sind, bei denen das beschriebene Geschlechterverhältnis gegeben und nicht als eine mögliche Entwicklung beschreibbar ist.

Ausgehend von den zuvor beschriebenen Ergebnissen lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

GRÜNDE FÜR UNGLEICHHEITEN IM GESCHLECHTERVERHÄLTNIS FINDEN

Angesichts des ungleichen Geschlechterverhältnis zwischen Männern und Frauen im Jazzmusiker*innen-Beruf gilt es dringend in umfassender Weise herauszufinden, was die Hürden sind, die zu diesem starken Ungleichgewicht führen. Hierfür empfehlen sich z.B. aussagekräftige Untersuchungsgruppen an Musikschulen aus den entsprechenden Unterrichtsfächern und Musikensembles an allgemeinbildenden Schulen wie Bigbands zu mehreren Messzeitpunkten sowie bestenfalls Ergänzungen um Interviews mit jungen Frauen, die sich gegen ein Berufsleben als Jazzmusikerin entschieden haben. Hierbei wäre zusätzlich von Interesse, inwieweit die festgestellte Überrepräsentation von Frauen innerhalb Gesang und damit verbundenen Stereotypen mit dem Ungleichgewicht der Geschlechter im Jazz im Zusammenhang steht – also: landen am Ende weniger Frauen im Jazz, weil vor allem das Fach Gesang weiblich »besetzt« ist und zwar übermäßig stark? Und lassen andere Instrumente dies als »Männer-Domänen« nicht zu?

Als Ergebnis der jazzstudie2016 wurde festgestellt, dass die Förderung des Interesses an allgemeinbildenden Schulen nur in geringem Maße und wenn am ehesten in musikpraktischen Formaten passiert – eine solche Interessenförderung sollte beispielsweise in Bigbands unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Besonderheiten wie z.B. Instrumenten-Stereotypen intensiviert werden.

GESCHLECHTERNEUTRALE INSTRUMENTENWAHL BEFÖRDERN UND GESCHLECHTSSTEREOTYPISCHEN INSTRUMENTENZUSCHREIBUNGEN ENTGEGENWIRKEN

Hierfür ist es, wie bereits zuvor beschrieben (2.1), nötig, mehr über bestehende geschlechtsspezifische Zuschreibungen von Instrumenten und ihre konkreten Zuschreibungshandlungen herauszufinden.

Daraufhin kann über Maßnahmen nachgedacht werden, Musiklehrer*innen an Musik-/Schulen diesbezüglich zu sensibilisieren, oder gezielte Workshops für junge Frauen in Instrumentengruppen anzubieten, in denen Frauen im Jazz eher wenig vertreten sind. Im besten Fall könnten solche Workshops mit Vertreterinnen genau dieser Instrumentengruppen stattfinden, um damit ein Vorbild zu bieten und stereotypische Rollenbilder erfahrbar aufzubrechen.

VEREINBARKEIT DES JAZZMUSIKER*INNEN-BERUFS MIT KINDERN/FAMILIE GESCHLECHTSSPEZIFISCH GENAUER UNTERSUCHEN MIT BLICK AUF UNTERSTÜTZUNGSMÖGLICHKEITEN, INSBESONDERE VON FRAUEN

Hierbei können ausgehend von den Gründen der Befragten für (noch) keine Kinder insbesondere finanzielle Unterstützungen für bestimmte Zeitabschnitte in Betracht gezogen werden (z.B. Stipendien). Gleichfalls bräuchte es wohl eine kreative Auseinandersetzung mit den Arbeitszeiten von Jazzmusiker*innen. Zusätzlich könnten Vergleichswerte aus anderen freiberuflichen (künstlerischen) Sektoren zur Vereinbarkeit dieser Berufe mit Kindern/Familie eingeholt werden, um z.B. mögliche Best-Practice-Beispiele in diesem Zusammenhang auf eine Übertragbarkeit auf Jazz als Beruf in Deutschland zu prüfen.

FÖRDERPROGRAMME FÜR JAZZ AUF MÖGLICHE GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNGLEICHBEHANDLUNGEN UND GRÜNDE FÜR DIESE UNTERSUCHEN

Ausgehend von keinen geschlechtsspezifischen Abweichungen bei den Antworten zur grundlegenden Frage nach dem Erhalt von Fördermitteln, gaben Frauen etwas häufiger ein Stipendium als Förderungsform an und Männer etwas häufiger eine Projektförderung (die mit am häufigsten genannte Förderungsform). Angesichts einer vergleichsweise geringeren Abweichung dabei gilt es v.a., relevante Instrumente der Projektförderung für Jazzmusiker*innen zu identifizieren (z.B. den Musikfonds, entsprechende Förderprogramm der Initiative Musik oder vergleichbare Landesförderungen) und genauer daraufhin zu untersuchen, inwieweit sich die festgestellte Abweichung auch merklich bei diesen zeigt. Sollte dem so sein, müssen beispielsweise Regularien, Zielsetzungen, Antragsverfahren der Förder-Instrumente bis hin zur Zusammensetzung ihrer Jurys/Kuratorien kritisch geprüft werden, ob und auf welche Weise sie geschlechtsspezifische Ungleichbehandlungen bei ihren Förderungen bedingen.

Literaturverzeichnis

Bender, Fabian (2017): Die Vermittlung von Jazz und improvisierter Musik – eine empirische Analyse der Vermittlungsarbeit der Improvisierer in Residence des Moers Festivals. Masterarbeit. Universität Hildesheim.

Deutsches Musikinformationszentrum (2016): Freiberuflich Tätige in der Sparte Musik nach Durchschnittseinkommen und Tätigkeitsbereich, <http://www.miz.org/intern/uploads/statistik85.pdf> (letzter Zugriff am 02.04.2019).

Deutsches Musikinformationszentrum (2017): Entwicklung der Studierendenzahlen in Studiengängen für Musikberufe, <http://www.miz.org/intern/uploads/statistik8.pdf> (letzter Zugriff am 02.04.2019).

Fischer, Sonja; Winziers, Nadine (2007): Jazzabsolventen von Bayerischen Hochschulen: Berufliche Tätigkeiten und Zufriedenheit. Dipl.-Arbeit. Hochschule für Musik Würzburg.

Hannecart, Claire (2015): Profils et conditions de vie des musiciens. Focus. Les Musiciens de Jazz, <http://soco-etudes.com/wp-content/uploads/2017/02/ProfilsConditions-de-vie-Musiciens-de-JAZZ.pdf> (letzter Zugriff am 02.04.2019).

Hein, Carsten (2007): Jazz is not dead, it just needs to move to a different venue! Zur Situation von Spielstätten für Jazz und aktuelle improvisierte Musik in Deutschland. Masterarbeit. FU Berlin.

Jeffri, Joan (2003): Changing the Beat: A Study of the Worklife of Jazz Musicians. Volume I: Executive Summary, <https://www.arts.gov/sites/default/files/JazzExecSummary.pdf> (letzter Zugriff am 02.04.2019).

Pieper, Stefan; Zimmermann, Bernd (2016): JAZZ WE CAN. Eine Analyse des Jazz in Nordrhein-Westfalen, http://www.nrwjazz.net/netzwerk/2016_broschuere_screen.pdf (letzter Zugriff am 02.04.2019).

Renz, Thomas (2016): jazzstudie2016. Lebens- und Arbeitsbedingungen von Jazzmusiker/-innen in Deutschland. Hildesheim.

Ries, Carolin (2016): Forschung zu Frauen im Kultur- und Medienbetrieb. In: Schulz/Ries/Zimmermann (2016): Frauen in Kultur und Medien Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge. Berlin. S. 393-412.

Schulz, Gabriele/Zimmermann, Olaf/Hufnagel, Rainer (2013): Arbeitsmarkt Kultur. Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Kulturberufen. Berlin.

Schulz, Gabriele/Ries, Carolin/ Zimmermann, Olaf (2016): Frauen in Kultur und Medien Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge. Berlin.

Schulz, Gabriele (2016): Zahlen – Daten – Fakten: Geschlechterverhältnisse im Kultur- und Medienbetrieb. In: In: Schulz/Ries/Zimmermann (2016): Frauen in Kultur und Medien Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge. Berlin. S. 27-362.

Statistisches Bundesamt (2015): Beschäftigung in Kultur und Kulturwirtschaft. Sonderauswertung aus dem Mikrozensus, https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Kultur/Publikationen/Downloads-Kultur/beschaeftigung-kultur-5216201159004.pdf;jsessionid=5DA277C4B056A1B91669B831369638AC.internet8722?__blob=publicationFile (letzter Zugriff am 02.04.2019).

Statistisches Bundesamt (2017): Bildung und Kultur. Spartenbericht Musik 2016, https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Kultur/Publikationen/Downloads-Kultur/spartenbericht-musik-5216203169004.pdf?__blob=publicationFile (letzter Zugriff am 02.04.2018).

TEIL 2

GESCHLECHTS- SPEZIFISCHE NACHAUSWERTUNG DER MITGLIEDER- UMFRAGE 2018 DER DEUTSCHEN JAZZUNION

Im Rahmen der Masterarbeit
»Jazz & Gender – Maßnahmen zur
Förderung der Gleichstellung
am Beispiel der Deutschen Jazzunion e.V.«

Wesselina Georgiewa

1 MITGLIEDERUMFRAGE 2018: AUFBAU UND ERSTE ERGEBNISSE

Im September 2018 wurde auf Initiative des Vorstands und der Geschäftsführung der Deutschen Jazzunion eine Mitgliederumfrage¹² durchgeführt. Ziel der Um-

¹² Zum Zeitpunkt der Mitgliederumfrage hieß die Deutsche Jazzunion noch »Union Deutscher Jazzmusiker«, der Name wurde 2019 geändert. Im Folgenden wird nur noch der neue Name »Deutsche Jazzunion« verwendet, auch wenn die Frageitems 2018 sich noch auf die »Union Deutscher Jazzmusiker« bezogen haben.

frage war es, die Schwerpunkte sowie die strategische Ausrichtung der Verbandsarbeit mit den Interessen der Mitglieder abzugleichen, um eine möglichst große Übereinstimmung zu gewährleisten.

Die zum Umfragezeitpunkt 983 Mitglieder der Deutschen Jazzunion wurden per E-Mail zur Teilnahme an der Umfrage eingeladen. Die zugehörigen Fragebögen konnten über den in der E-Mail enthaltenen Link zu einer Online-Umfragen-

¹³ Nach Prüfung der für die spezifische Auswertung nach Geschlecht zur Verfügung gestellten Daten wurden mehrere komplett leere Fragebögen entdeckt. Diese Datensätze wurden nicht mit in die Auswertung einbezogen. Somit weichen die Ergebnisse möglicherweise geringfügig von der Erstauswertung ab.

Plattform aufgerufen und ausgefüllt werden. Die Umfrage wurde insgesamt 593 mal aufgerufen; 536 Personen haben an der Umfrage teilgenommen.¹³ Das entspricht 55 % der eingeladenen Mitglieder.

Die Umfrage bestand aus 8 Frageblöcken mit über 100 optional zu beantwortenden Fragen. Neben allgemeinen persönlichen Angaben und denen zu weiteren Mitgliedschaften und Partnerprogrammen der Deutschen Jazzunion konnten Kernziele, aktuelle Themenschwerpunkte, Programmpunkte für das Jazzforum

¹⁴ Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den Teilnehmer*innen auch tatsächlich um Mitglieder der Deutschen Jazzunion handelt, da die Mitglieder nur über die bei der Deutschen Jazzunion registrierte E-Mail-Adresse zur Teilnahme eingeladen wurden. Um eine Mehrfachteilnahme zu vermeiden, wurden individuelle Umfragelinks versandt und beim Klick auf den Umfragelink eine einmalige Session-ID über den Internetbrowser vergeben. Bis auf 5 Teilnehmer*innen (weniger als 1%) haben alle angegeben, reguläres Einzel- oder Fördermitglied der Deutschen Jazzunion zu sein.

2018 sowie die allgemeine Arbeit der Deutschen Jazzunion bewertet werden. Je nach Fragestellung waren die Fragen durch eine Einfach- oder Mehrfachauswahl oder Angabe eines Skalenwertes zu beantworten. Darüber hinaus standen einzelne offene Textfelder für weitere Meinungen und Kommentare zur Verfügung. Alle Fragebögen wurden anonymisiert ausgewertet.¹⁴

Die durchschnittliche Bearbeitungszeit lag bei 25 Minuten. 74% der Teilnehmer*innen haben alle Seiten und 83% haben über die Hälfte des Fragenbogens ausgefüllt. Diese Zahlen entsprechen 41% bzw. 45% der eingeladenen Mitglieder.

2 NACHAUSWERTUNG: DEMOGRAFISCHE DATEN

Eine Erstauswertung der Mitgliederumfrage fand bereits im Dezember 2018 statt. Die Ergebnisse wurden mit dem Jahresbericht 2018 und über die Internetseite der Deutschen Jazzunion veröffentlicht (Deutsche Jazzunion, 2019, S. 11-12). Für die geschlechtsspezifische Nachauswertung wurden alle Umfrageergebnisse erneut nach Geschlecht getrennt betrachtet. Sofern es keine auffälligen

Diskrepanzen zwischen den Antworten von Frauen und Männern gab, war der Umfrageteil zum Thema »Gleichstellung im Jazz« von primärem Interesse. In den vorliegenden Ausführungen nicht berücksichtigt wurden daher die Angaben zur Identifikation und Zufriedenheit mit den Kernzielen der Deutschen Jazzunion, zum Thema »Jazz und Kinder«, zur Nutzung der Kooperations- und Informationsangebote der Deutschen Jazzunion, zu weiteren Mitgliedschaften sowie zur Themenauswahl für das Jazzforum 2018.

2.1 GESCHLECHTERVERTEILUNG

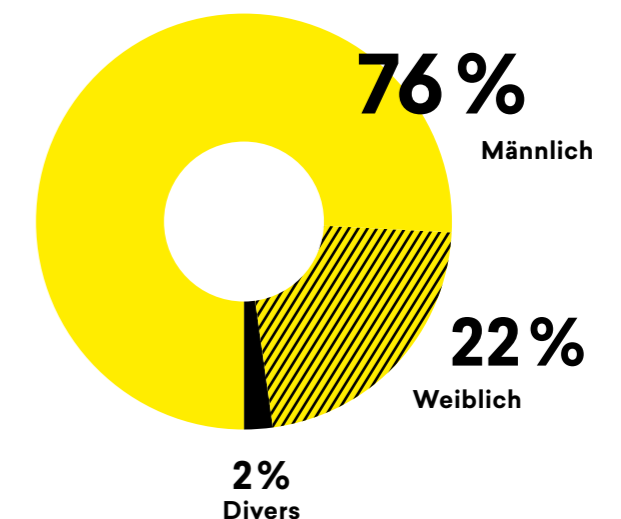
Die Frage nach dem Geschlecht konnte optional per Einfachauswahl (männlich, weiblich oder divers) beantwortet werden. Knapp 98% der Umfrageteilnehmer*innen haben ein weibliches oder männliches Geschlecht angegeben, demnach sind 22% der Teilnehmer*innen weiblich und 76% männlich (vgl. Abb. 1).

Dies entspricht in etwa dem Verhältnis in der Gesamtmitgliedschaft der Deutschen Jazzunion (Deutsche Jazzunion, 2018, S. 3). Weiterhin korrespondiert die Verteilung mit den Erhebungen der jazzstudie2016. Hier wurde ein Gesamtverhältnis von 20:80 von Frauen und Männern im professionellen Jazz ermittelt (Renz, 2016, S. 10).¹⁵

¹⁵ Das Verhältnis der Antworten von Frauen und Männern für jede Frage bzw. jeden Frageblock ist, gemessen am Geschlechterverhältnis der Umfrageteilnehmer*innen insgesamt, durchschnittlich gleich. Somit kann von einer hohen Konstanz für die im Folgenden beschriebenen Ergebnisse ausgegangen werden.

GESCHLECHTERVERTEILUNG

Abb. 1



2.2 ALTERSDURCHSCHNITT

Der Altersdurchschnitt aller Umfrageteilnehmer*innen lag bei 42,5 Jahren (Deutsche Jazzunion, 2018, S. 3). Auffällig ist, dass der Altersdurchschnitt der Frauen mit 38,2 Jahren, 5,5 Jahre unter dem Durchschnitt der Männer (43,7) liegt.

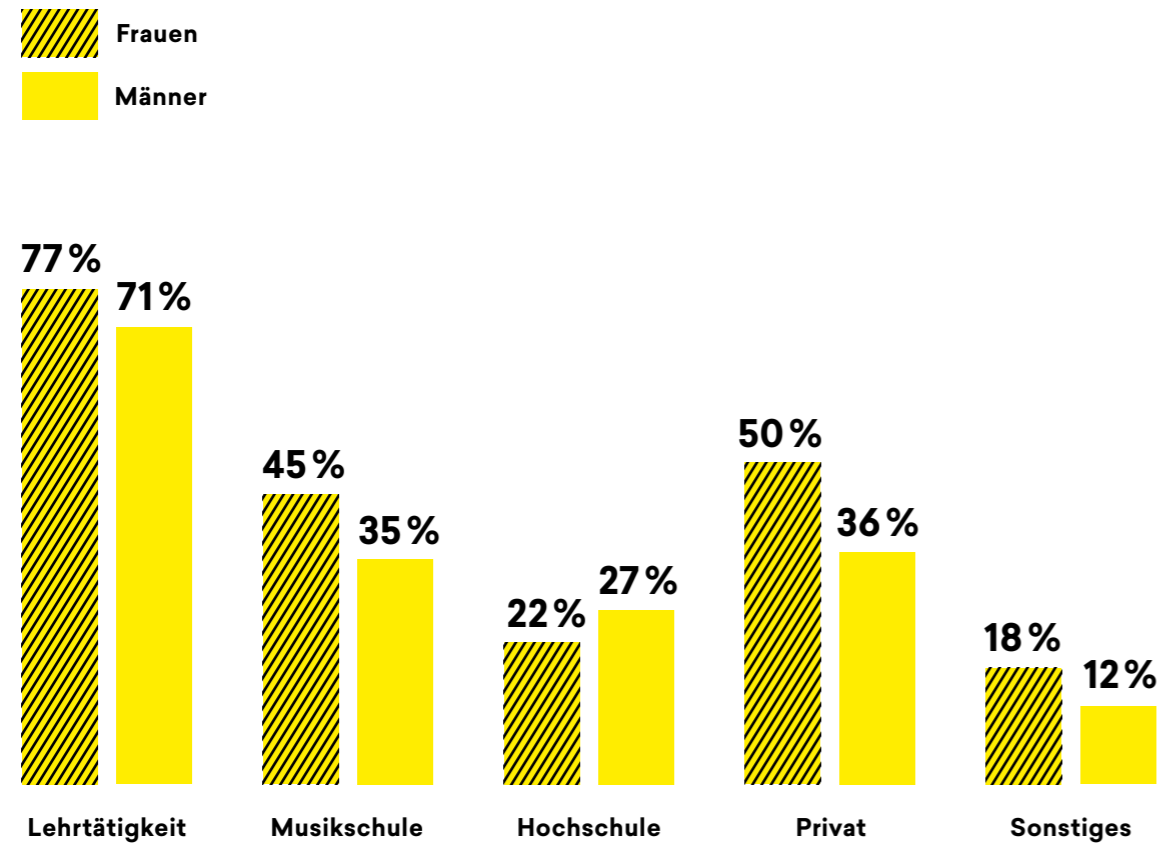
Das Durchschnittsalter der Gesamtmitgliedschaft der Deutschen Jazzunion liegt bei 39,6 Jahren (ebd.). Dies deckt sich ebenfalls in etwa mit den Ergebnissen der jazzstudie2016. Demnach sind 57% der Jazzmusiker*innen in Deutschland unter 40 Jahre alt (Renz, 2016, S. 69).

2.3 LEHRTÄTIGKEIT

77% der weiblichen und 71% der männlichen Befragten gehen einer Lehrtätigkeit nach. Die entsprechende Frage konnte mit ja oder nein beantwortet und im Anschluss mittels Mehrfachauswahl unter Angabe der Art der Bildungseinrichtung spezifiziert werden. Männer gaben mit 5% häufiger an, an einer Hochschule zu lehren. Frauen hingegen gaben mit 14% bzw. 10% häufiger an, privat bzw. an einer Musikschule lehren. Auch »Sonstiges« wählten Frauen mit 6% häufiger, wobei diese Antwort nicht weiter spezifiziert werden konnte.

LEHRTÄTIGKEIT

Abb. 2

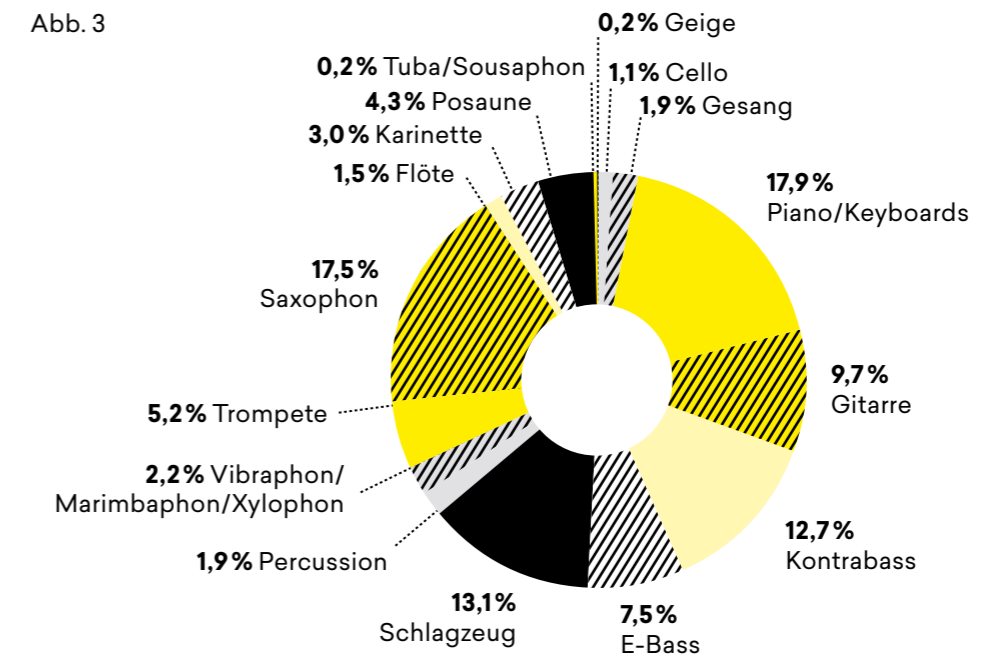


2.4 HAUPTINSTRUMENT

Die Frage nach dem Hauptinstrument konnte per Mehrfachauswahl beantwortet werden, d. h. dass mehrere Antworten gleichzeitig zulässig waren. Dabei gaben 17% der Männer und 10% der Frauen an, mehr als ein Instrument zu spielen. Aufgrund der Mehrfachnennung lassen die Ergebnisse keine eindeutige Aussage darüber zu, welche Priorität die genannten Instrumente bei den Befragten haben. Dennoch gibt die Häufigkeit der genannten Instrumente Aufschluss darüber, welche Instrumente unter Frauen und Männern häufiger bzw. weniger verbreitet sind (vgl. Abb. 3 und 4).

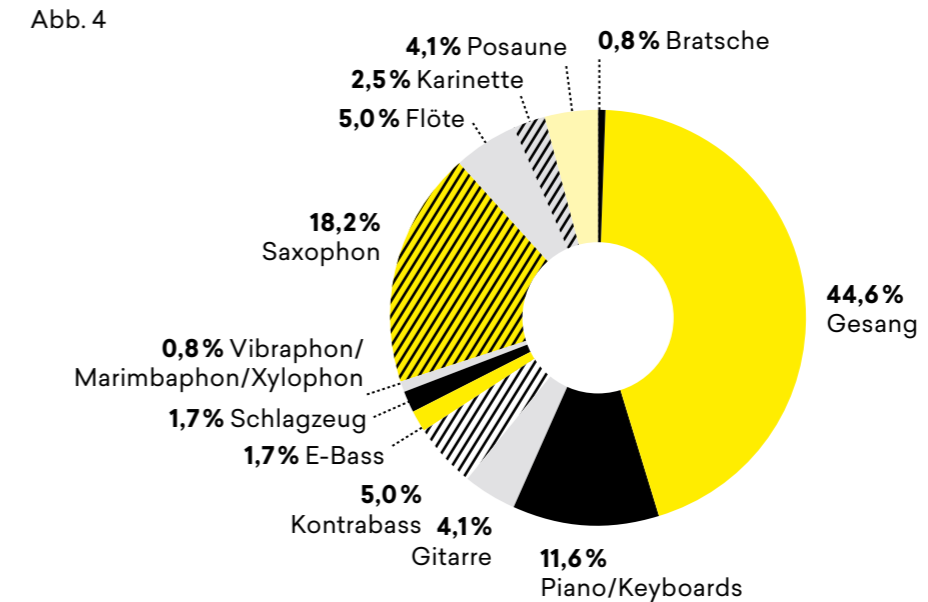
HAUPTINSTRUMENTE MÄNNER

Abb. 3



HAUPTINSTRUMENTE FRAUEN

Abb. 4



16

Siehe insbesondere Teil 1 dieser Publikation: Körner, Maximilian (2020), Bericht zur geschlechtsspezifischen Sekundärauswertung der jazzstudie2016.

Ähnlich den Erkenntnissen aus anderen Studien¹⁶, sind auch unter den Mitgliedern der Deutschen Jazzunion einige deutliche Unterschiede in der Instrumentenverteilung erkennbar. Allem voran fällt auf, dass unter den Frauen der Gesang mit fast 45% mit großem Abstand als häufigstes Hauptinstrument angegeben wurde, unter Männern jedoch dieser lediglich mit einem Anteil von knapp 2% vertreten ist. Entsprechend ist der Anteil von Piano/Keyboards, Gitarre, Kontrabass, E-Bass und Schlagzeug bei Männern mit jeweils 6–11% größer als bei Frauen, wobei die Differenz bei Schlagzeug (Männer 13%, Frauen 2%) am größten ist. Zudem tauchen einige Instrumente wie Trompete (5%) und Percussion (2%) unter den befragten Frauen gar nicht auf. Der Anteil von 3 Instrumenten ist hingegen unter Männern und Frauen fast gleich, nämlich Saxophon (18%), Klarinette (3%) und Posaune (4%).

2.5 WOHNORT, ARBEITSORT UND MITGLIEDSART

Hauptwohn- und Arbeitsorte der Mitglieder sind Nordrhein-Westfalen, Berlin, Baden-Württemberg und Bayern, allen voran die Großstädte Berlin und Köln (Deutsche Jazzunion, 2018, S. 3–4).

Die überwiegende Mehrheit (94%) der Umfrageteilnehmer*innen sind reguläre Einzelmitglieder, 6% sind Fördermitglieder. Dies entspricht dem Verhältnis in der Gesamtmitgliedschaft (Deutsche Jazzunion, 2018, S. 3).

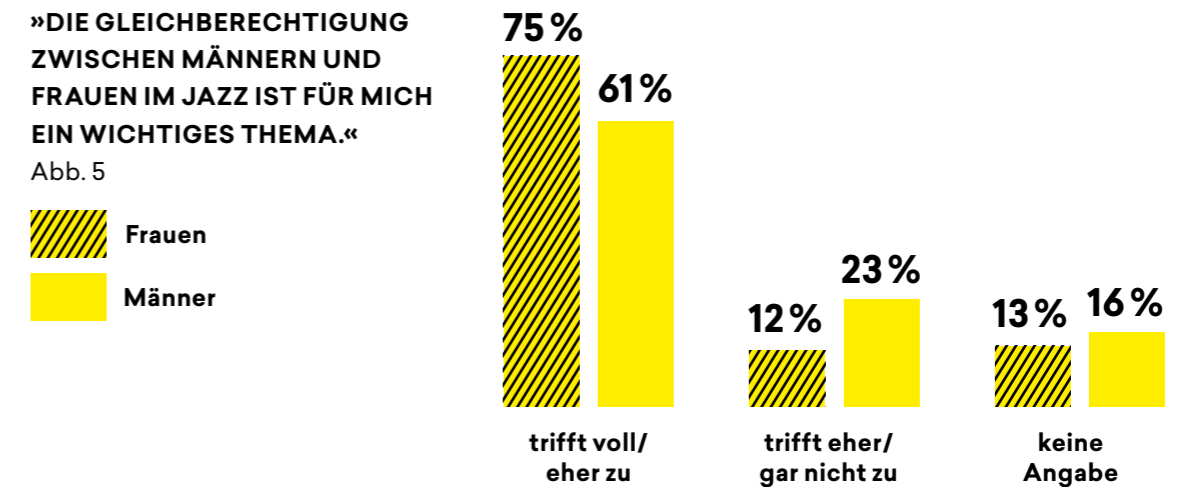
Bezüglich des Wohn- und Arbeitsorts sowie der Mitgliedsart gab es keine oder nur wenig aussagekräftige Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

3 NACHAUSWERTUNG: FRAGEN ZUM THEMA GLEICHSTELLUNG IM JAZZ

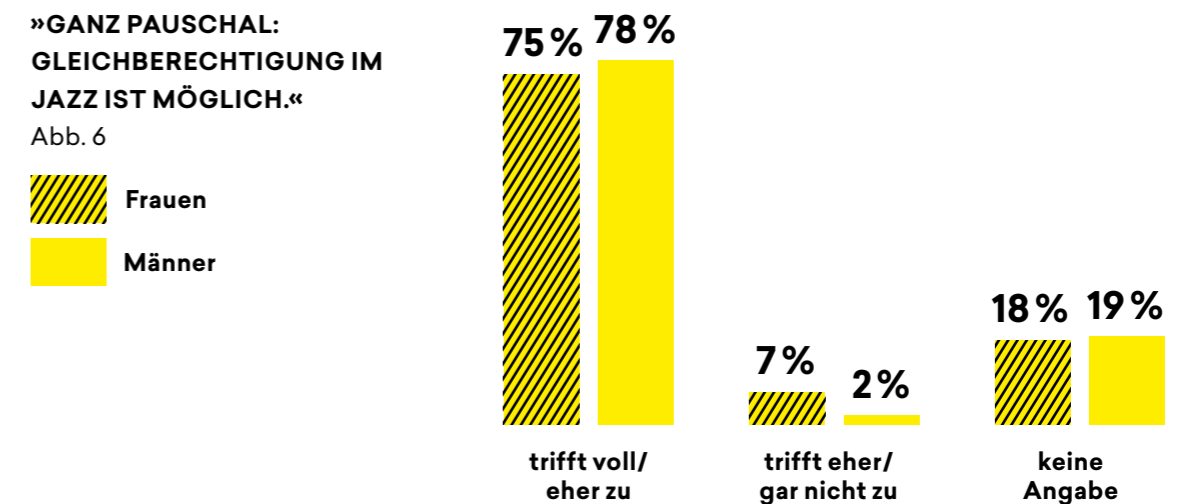
Auf Initiative der Arbeitsgruppe »Geschlechtergerechtigkeit im Jazz« der Deutschen Jazzunion wurde ein Fragenteil zur Geschlechtergerechtigkeit im Jazz entwickelt. Zu insgesamt 10 Aussagen zu Geschlechtergerechtigkeit sowie zu weiteren 14 Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung im Jazz konnte jeweils der Grad der Zustimmung anhand einer Bewertungsskala (1=trifft voll zu, 2=trifft eher zu, 3=trifft eher nicht zu, 4=trifft gar nicht zu) angegeben werden.

3.1 AUSSAGEN ZU GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT

Für die Mehrheit der Mitglieder ist die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen ein wichtiges Thema. 61% der Männer und 75% der Frauen stimmen dieser Aussage zu. Das Thema Gleichberechtigung scheint jedoch für Frauen tendenziell relevanter zu sein als für Männer (vgl. Abb. 5).



Darüber, ob Gleichberechtigung im Jazz überhaupt möglich ist, herrscht indes überwiegend Einigkeit. 75% der Frauen und 78% der Männer halten diese Annahme für zutreffend (vgl. Abb. 6).



Ähnlich bereitwillig würden über die Hälfte der Frauen (63%) und Männer (54%) vereinzelte Nachteile zugunsten der Förderung der Gleichberechtigung im Jazz in Kauf nehmen. 18% der Männer und 6% der Frauen sprechen sich jedoch auch dagegen aus (vgl. Abb. 7).

»ICH WÜRD E VEREINZELTE NACHTEILE IN KAUF NEHMEN, WENN DIES DIE GLEICHBERECHTIGUNG IM JAZZ FÖRDERT.«

Abb. 7



Etwas unterschiedlicher fällt der Grad der Zustimmung dazu aus, dass mehr für die Gleichberechtigung im Jazz getan werden sollte, und dass es Aufgabe der Deutschen Jazzunion sei, sich in dieser Hinsicht zu engagieren. Während jeweils fast 80% der Frauen diese Ansichten teilen, sind es bei den Männern lediglich knapp 60% (vgl. Abb. 8 und 9).

»ES SOLLTE MEHR FÜR DIE GLEICHBERECHTIGUNG ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN IM JAZZ GETAN WERDEN.«

Abb. 8



»ES IST AUFGABE DER DEUTSCHEN JAZZUNION, SICH FÜR MEHR GLEICHBERECHTIGUNG IM JAZZ ZU ENGAGIEREN.«

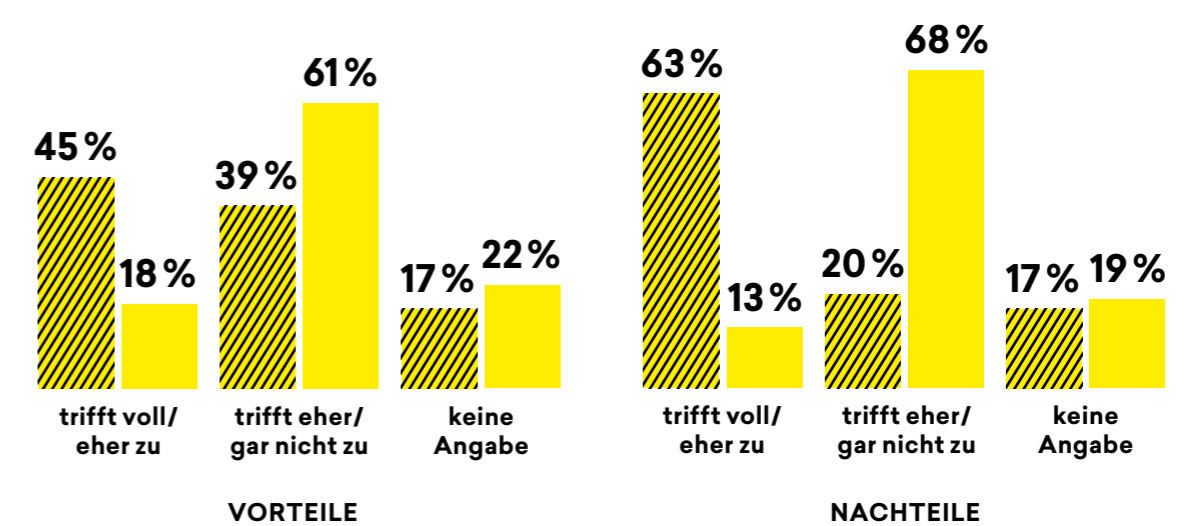
Abb. 9



Das eigene Geschlecht scheint generell für Männer eine weniger große Rolle zu spielen als für Frauen. Dies wird insbesondere bei den folgenden Aussagen zu beruflichen Nachteilen bzw. Vorteilen aufgrund des Geschlechts deutlich. Hier sind die Antworten von Frauen und Männern auffallend gegensätzlich. Während 68% der Frauen in ihrer beruflichen Laufbahn schon einmal das Gefühl hatten, Nachteile aufgrund ihres Geschlechts zu haben, trifft dies nur auf 13% der Männer zu. Nur 18% der Männer, jedoch 45% der Frauen geben zudem an, dass sie schon einmal das Gefühl hatten, Vorteile aufgrund ihres Geschlechts zu haben. Die ganz überwiegende Mehrheit der Männer (68 bzw. 61%) meint, in ihrer musikalischen Laufbahn weder Nachteile noch Vorteile aufgrund ihres Geschlechts gehabt zu haben (vgl. Abb. 10).

»ICH HATTE IN MEINER MUSIKALISCHEN LAUFBAHN SCHON EINMAL DAS GEFÜHL, NACHTEILE BZW. VORTEILE AUFGRUND MEINES GESCHLECHTS ZU HABEN.«

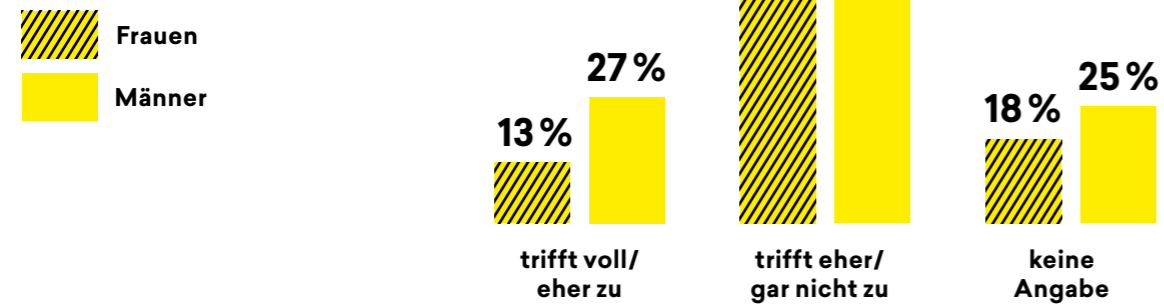
Abb. 10



Hinsichtlich der Frage nach der gleichberechtigten Darstellung von Frauen und Männern in den Medien fallen die Antworten unter den Geschlechtern sehr unterschiedlich aus. Während 27% der Männer der Aussage »Männer und Frauen werden im Jazz gleichberechtigt in den Medien dargestellt« zustimmen, halten dies nur 13% der Frauen für zutreffend. Nur 48% der Männer, jedoch 70% der Frauen widersprechen der Aussage eindeutig (vgl. Abb. 11).

»MÄNNER UND FRAUEN WERDEN IM JAZZ GLEICHBERECHTIGT IN DEN MEDIEN DARGESTELLT.«

Abb. 11



Die Mehrheit der befragten Mitglieder, etwas mehr Frauen (75%) als Männer (63%), stört es auch, »wenn musikalische Eigenschaften oder Tätigkeiten als »typisch weiblich« oder »typisch männlich« bezeichnet werden« (vgl. Abb. 12).

»ES STÖRT MICH, WENN MUSIKALISCHE EIGENSCHAFTEN ODER TÄTIGKEITEN ALS »TYPISCH WEIBLICH« ODER »TYPISCH MÄNNLICH« BEZEICHNET WERDEN.«

Abb. 12



Der Grad der Zustimmung in Bezug auf die Aussage, dass sich die Machtverteilung zwischen den Geschlechtern im Jazz ändern muss, ist bei Frauen und Männern recht unterschiedlich. Während 77% der Frauen dem voll bzw. eher zustimmen, halten das nur 48% der Männer für zutreffend. Andersherum widersprechen 20% der Männer, jedoch nur 3% der Frauen dieser Aussage (vgl. Abb. 13).

»AN DER VERTEILUNG VON VERANTWORTLICHKEITEN BZW. MACHT ZWISCHEN DEN GESCHlechTERN IM JAZZ MUSS SICH ETWAS ÄNDERN.«

Abb. 13



Zwischenfazit

Die oben beschriebenen Ergebnisse zeigen, dass Männer grundsätzlich in Bezug auf die Gleichstellung eher mit der bestehenden Situation zufrieden sind und nicht so viel Handlungsbedarf sehen wie Frauen. Aufgrund der Tatsache, dass sie in den meisten musikalischen Bereichen ausreichend vertreten sind und dort in der Regel die Mehrheit darstellen, erscheint dieses Ergebnis nicht verwunderlich. Dass Frauen im Jazz fast ausschließlich im Bereich Gesang verortet und insbesondere im Hinblick auf den Instrumentalbereich nur stark eingeschränkt vertreten sind, zeigt jedoch, dass obwohl viele Beteiligte von einer grundsätzlichen Gleichstellung ausgehen, diese faktisch nicht vorhanden ist.

Das Thema Gleichstellung der Geschlechter an sich scheint demnach ein größeres Anliegen von Frauen zu sein; entsprechend ist das Problembewusstsein sowie das Interesse an möglichen Lösungen für die aufgezeigte Situation bei Frauen stärker. Aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit von Männern sind Thematiken und Haltungen im Jazz jedoch stark männlich geprägt. Die Betrachtung der Fragen zum Thema Gleichstellung aus Sicht der Minderheit von Frauen zeigt also einen größeren Handlungsbedarf auf, als die Gesamtauswertung der Umfrage vermuten lässt.

3.2 BEWERTUNG VON GLEICHSTELLUNGSMASSNAHMEN

17

In der Fragestellung wurde allerdings der Begriff »Gleichberechtigung« anstelle von »Gleichstellung« verwendet. An der impliziten Voraussetzung, Frauen und Männer seien nicht gleichberechtigt, wurde in den anschließenden Kommentaren von den Mitgliedern entsprechend Kritik geäußert (vgl. 3.5).

Des Weiteren wurden die Mitglieder gebeten Fördermaßnahmen zu bewerten, welche die Gleichstellung von Frauen und Männern im Jazz zum Ziel haben.¹⁷ Es wurden insgesamt 14 Maßnahmen bewertet. Der Grad der Befürwortung bzw. Ablehnung von Gleichstellungsmaßnahmen konnte anhand einer

¹⁸ Da bei dieser Antwort eine ungerade Anzahl an Skalenwerten zur Auswahl stand, wurde der Mittelwert (3) wie »keine Angabe« gewertet. Die Summe dieser Antworten wurde anschließend mit der Zahl der Enthaltungen zusammengefasst.

¹⁹ Es haben 119 Frauen und 406 Männer an der Umfrage teilgenommen. 11 Teilnehmer*innen haben keine Angabe zu ihrem Geschlecht gemacht.

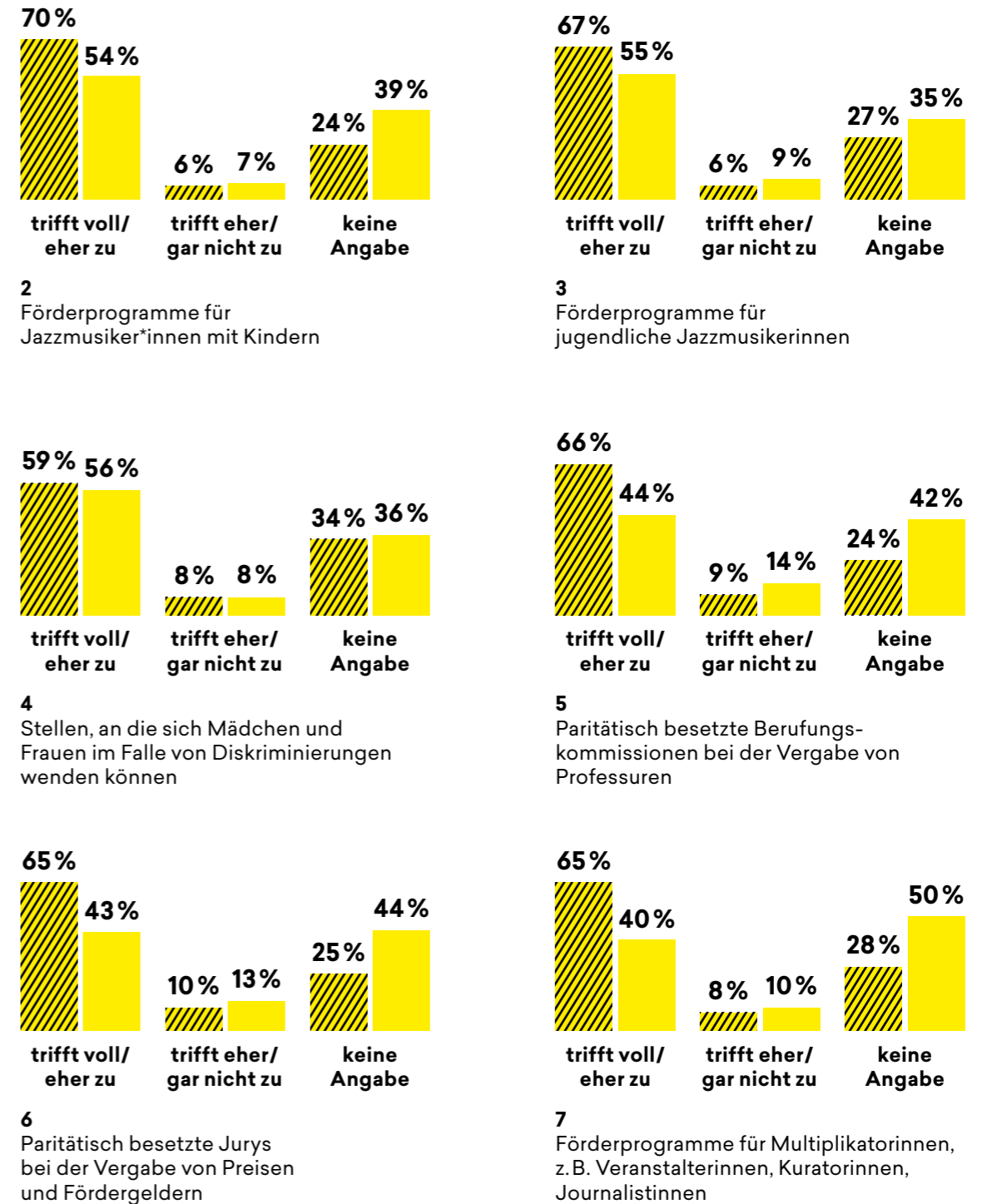
Bewertungsskala (1=trifft voll zu, 5=trifft gar nicht zu) angegeben werden.¹⁸ Für die Auswertung wurde ein Ranking der Maßnahmen anhand des Zustimmungsgrads von allen Befragten erstellt. In der grafischen Darstellung wurde der prozentuale Anteil der Antworten von Frauen und Männern jeweils separat abgebildet (vgl. Abb. 14 und 15). Durch die relativ große Abweichung zwischen der Anzahl an Frauen und Männern unter den Umfrageteilnehmer*innen und den entsprechend unterschiedlichen sowie vergleichsweise kleinen Datenmengen sind die Prozentangaben nur bedingt vergleichbar.¹⁹ Größere prozentuale Abweichungen bieten dennoch interessante Anhaltspunkte.

Wenngleich die Rangfolge der Maßnahmen bei Frauen und Männern nicht vollkommen übereinstimmt, ist sie generell ähnlich. Während die Maßnahme »Blind Auditions bei der Besetzung von professionellen Ensembles« mehrheitlich von allen Befragten am meisten akzeptiert wird, erhalten die vorgeschlagenen Quotenregelungen die geringste Zustimmung.

Dennoch gibt es Abweichungen zwischen Frauen und Männern: Die Maßnahme »Stellen, an die sich Mädchen und Frauen im Falle von Diskriminierungen wenden können« steht insgesamt auf Platz 4 und wäre, betrachtete man nur die Angaben von Männern, sogar auf Platz 2. Obwohl der Zustimmungswert bei Frauen und Männern in etwa gleich ist (56% und 59%), rangiert diese Maßnahme bei Frauen jedoch lediglich auf Platz 8. Von Männern ebenfalls, im Vergleich zu den Förder- und Coaching-Programmen für Frauen (Platz 7 und 8), höher bewertet wird die Maßnahme »Programme für mehr Aufklärung und Sensibilisierung«. Unter den befragten Frauen wiederum bewerten mehr die Maßnahme »Gleichstellungsbeauftragte in Gremien, Kommissionen und Jurys« als gleichstellungsförderlich, verglichen zu Maßnahmen zur Sensibilisierung und Aufklärung (vgl. ebd.).

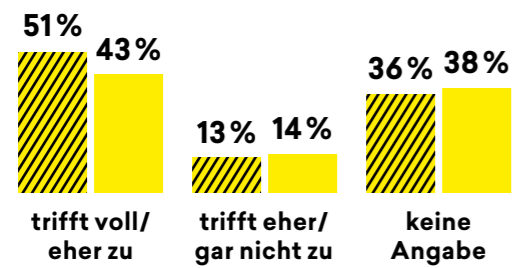
WELCHE DER UNTEN ANGEGEBENEN MASSNAHMEN FÖRDERN DEINER MEINUNG NACH DIE GLEICHBERECHTIGUNG ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN IM JAZZ? (TEIL 1)

Abb. 14

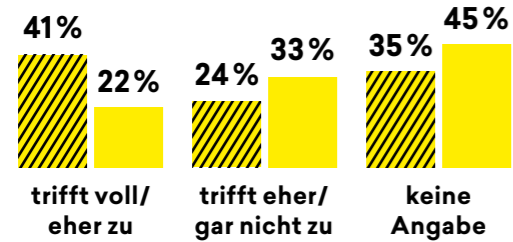


WELCHE DER UNTEN ANGEgebenEN MASSNAHMEN FÖRDERN DEINER MEINUNG NACH DIE GLEICHBERECHTIGUNG ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN IM JAZZ? (TEIL 2)

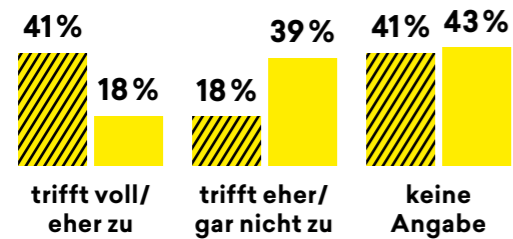
Abb. 15



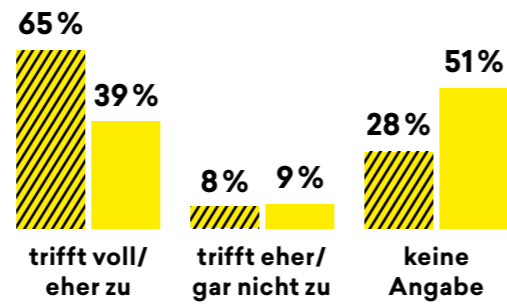
9
Programme für mehr Aufklärung und Sensibilisierung



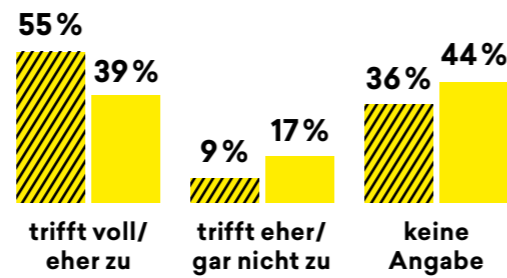
11
Geschlechtergerechte Sprache



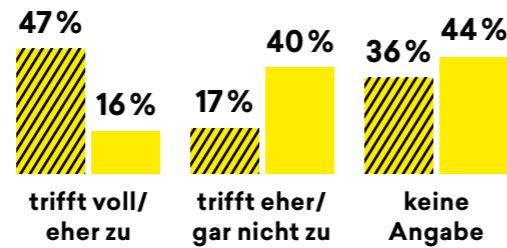
13
Quotenregelungen bei der Besetzung von professionellen Ensembles, z.B. Radioorchester



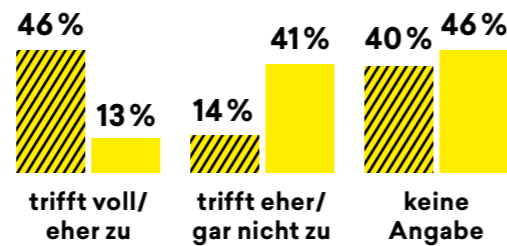
8
Coaching- und Mentoring-Programme für Frauen



10
Gleichstellungsbeauftragte in Gremien, Kommissionen und Jurys



12
Quotenregelungen bei der Vergabe von Professuren



14
Quotenregelungen bei Festivals und Veranstaltungen

Auffällig ist weiterhin, dass durchweg alle Maßnahmen von Frauen stärker befürwortet wurden, während die männlichen Befragten sich enthalten oder widersprochen haben. Die durchschnittliche Abweichung bei der Zustimmung liegt bei 19 %.

Darüber hinaus geht der Zustimmungsgrad bei Frauen und Männern insbesondere bei den Maßnahmen »Paritätisch besetzte Berufungskommissionen bei der Vergabe von Professuren«, »Paritätisch besetzte Jurys bei der Vergabe von Preisen und Fördergeldern« sowie bei den bereits erwähnten Coaching- und Förderprogrammen für Frauen auseinander. Hier ist die Abweichung bei 22–26%. Während die Mehrheit der befragten Frauen die genannten Maßnahmen für förderlich hält, widersprechen dem bzw. enthalten sich die Mehrheit der Männer. Die Abweichung des Zustimmungsgrads bei diversen Quotenregelungen beträgt sogar 31–33%, wenngleich sich sowohl Frauen als auch Männer mehrheitlich enthalten bzw. den genannten Quotenregelungen als Fördermaßnahme für die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern im Jazz nicht zustimmen.

Zwischenfazit

Die obigen Ausführungen machen deutlich, dass der männliche Teil der Befragten Gleichstellungsmaßnahmen generell weniger befürwortet. Wie bei den Aussagen zur Geschlechtergerechtigkeit bereits herausgearbeitet wurde, kann dies darauf zurückzuführen sein, dass Männer generell weniger Handlungsbedarf in Bezug auf die Gleichstellung sehen. Der stärkere Zuspruch von Frauen lässt weiterhin darauf schließen, dass sich Frauen mehr und ausführlicher mit dem Thema Gleichstellung beschäftigen und dadurch vermehrt nach Lösungen für die Problematik suchen.

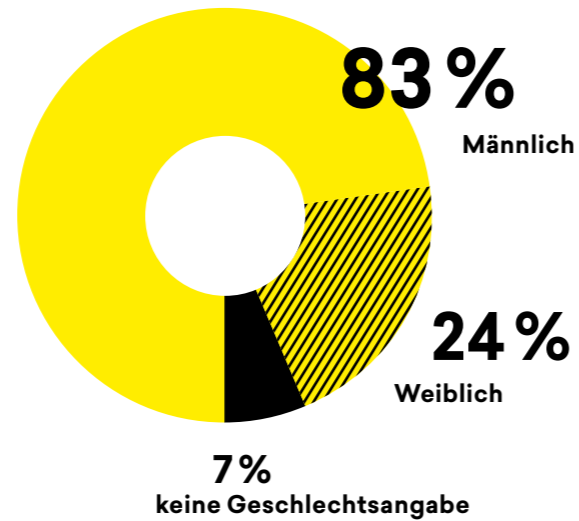
Insgesamt wird erkennbar, dass die sogenannten »weichen« Maßnahmen wie *Blind Auditions*, Jugend- und Familienförderung sowie Beratungsangebote, von denen sowohl Frauen als auch Männer profitieren können und welche keinen gravierenden Eingriff in die bestehenden Strukturen darstellen, den meisten Zuspruch genießen. Maßnahmen wie Quotenregelungen, welche hingegen stärker reglementierend wirken, oder geschlechtergerechte Sprache, deren Verwendung aktuell noch eine deutliche individuelle Verhaltensänderung erfordert, werden tendenziell eher abgelehnt.

3.3 KOMMENTARE ZUR GESCHLECHTERGLEICHSTELLUNG

Ein Kommentarfeld und die offenen Fragen »Was ist Dir beim Thema Gleichberechtigung im Jazz noch wichtig? Was sollten wir gemeinsam als Deutsche Jazzunion tun? Welche Ideen hast Du?« boten schließlich die Möglichkeit, an die vorigen Fragen anzuknüpfen und den Umfrageteil zum Thema Geschlechtergleichstellung zu kommentieren. Hier kommentierten 114 Teilnehmer*innen. Das durchschnittliche Gesamtverhältnis der Geschlechter in der Umfrage findet sich auch unter den Kommentator*innen wieder (vgl. Abb. 16).

ANZAHL KOMMENTATOR*INNEN NACH GESCHLECHT

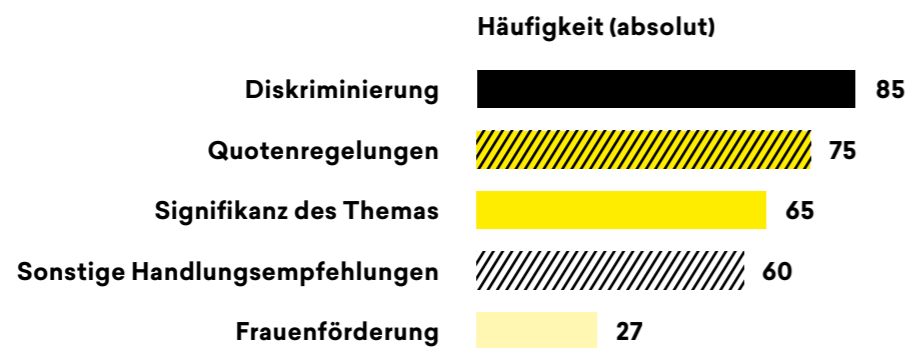
Abb. 16



Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring und der induktiven Kategorienbildung (Mayring, 2010) wurden aus 312 Aussagen 30 Kernaussagen ermittelt, welche besonders häufig vorkommen bzw. relevante Themen aufzeigen. Die Kernaussagen wurden weiterhin in 5 Hauptthemengebiete zusammengefasst. Anhand der Anzahl der Nennungen von Kernaussagen zu einem Thema sowie der Häufigkeit der Nennungen innerhalb eines Hauptthemas wurden die Hauptthemen und Kernaussagen jeweils in eine Rangfolge gebracht (vgl. Abb. 18 und 19). Folgenden Hauptthemen haben sich hieraus ergeben:

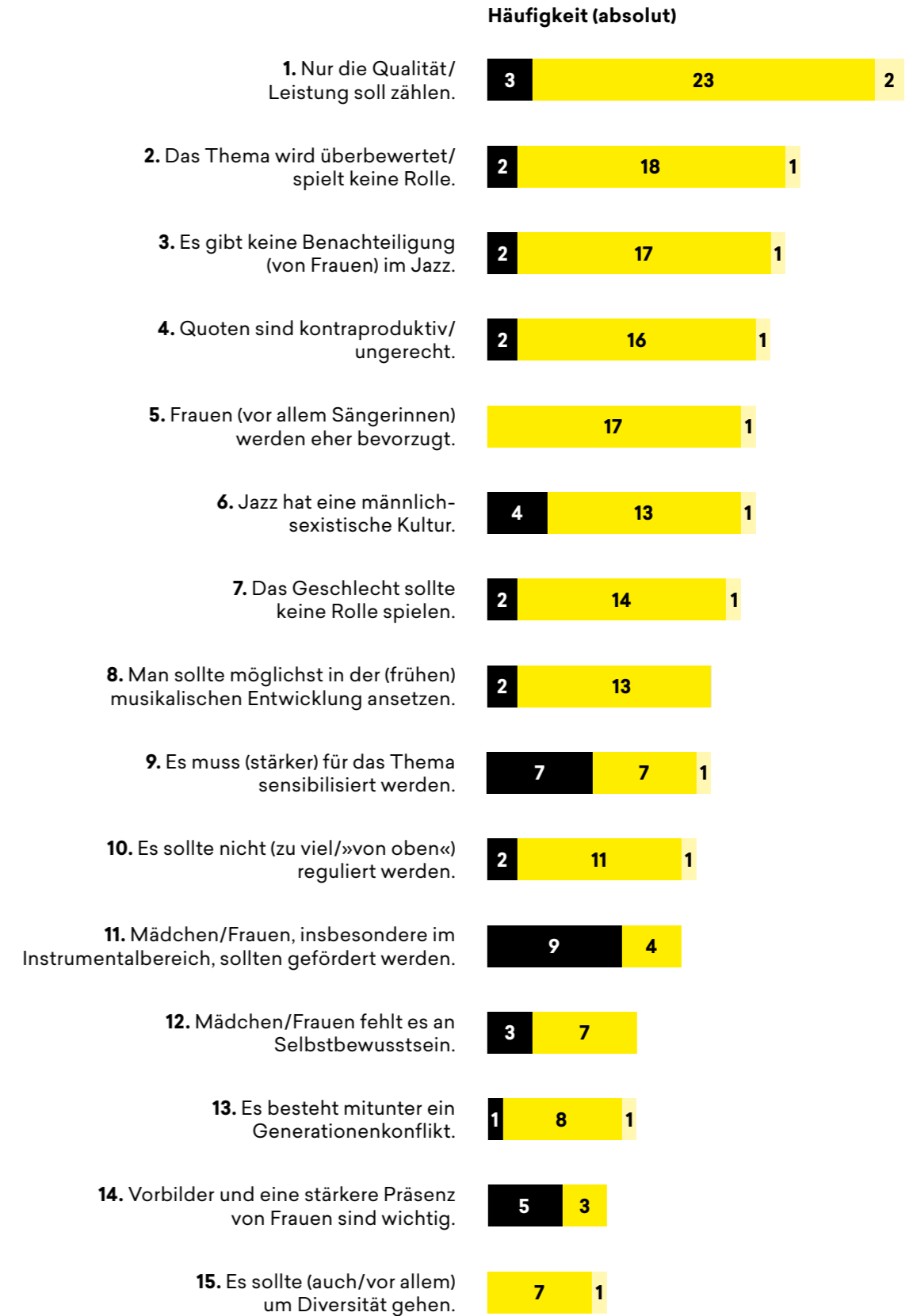
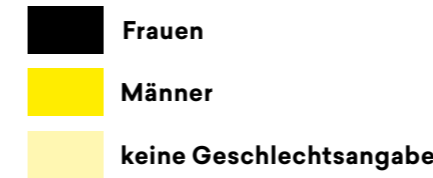
HAUPTTHEMEN NACH HÄUFIGKEIT VON KERNAUSSAGEN

Abb. 17



KERNAUSSAGEN NACH HÄUFIGKEIT (TEIL 1)

Abb. 18



KERNAUSSAGEN NACH HÄUFIGKEIT (TEIL 2)

Abb. 19



	Häufigkeit (absolut)
16. Es sollte gezielt nach den Ursachen geforscht werden.	3 4 1
17. Quoten müssen im Verhältnis zur Geschlechterverteilung stehen.	7
18. Es werden (auch/eher) Männer benachteiligt.	1 6
19. Stereotype Vorstellungen von männlich und weiblich müssen verändert werden.	3 4
20. Die Kooperation von Frauen und Männern sollte gefördert werden.	4 3
21. Frauen haben Vorteile aufgrund von äußeren/sexuellen Reizen.	6
22. Jazz steht für Vielfalt/ Gleichberechtigung.	1 5
23. Die Eigenarten der Geschlechter soll erhalten bleiben.	1 5
24. (Frauen-) Förderung darf nicht zu einer Benachteiligung von Männern/anderen Gruppen führen.	1 4
25. Beruf und Familie müssen besser miteinander vereinbar sein.	2 3
26. Quoten sind (unter bestimmten Voraussetzungen) sinnvoll.	4
27. Das Thema ist nur gesamtgesellschaftlich zu lösen.	1 2
28. Die UDJ sollte ihren Namen ändern/ auf geschlechtergerechte Sprache achten.	2 1
29. Geschlechtergerechte Sprache ist kompliziert/unnötig.	2 1
30. Mit der Förderung von Frauen wird das Potenzial des Jazz gesteigert.	1

3.3.1 DISKRIMINIERUNG

Die mit 85 Nennungen am häufigsten vorkommenden Kernaussagen wurden unter dem Begriff Diskriminierung als Hauptthema zusammengefasst. Die Kommentare zu diesem Thema beinhalteten im Kern folgende Aussagen:

1. Platz 3: Es gibt keine Benachteiligung (von Frauen) im Jazz.

20

Um die Lesbarkeit zu verbessern, wurden bei Bedarf und bei vielen Rechtschreibfehlern diese im Zitat korrigiert, anstatt sie jeweils mit dem [sic!]-Zeichen zu kennzeichnen. Der Satzbau oder Inhalt wurde jedoch in keiner Weise verändert.

»Ungleichbehandlungen gibt es NICHT zwischen Musikern, sondern höchstens bei Idioten.« (männlich, 46)²⁰

20 Kommentator*innen (17 männliche, 2 weibliche, 1 ohne Geschlechtsangabe) bringen zum Ausdruck, dass sie keine Diskriminierung im Jazz kennen. Häufig steht diese Aussage in Verbindung mit dem Wunsch dem Thema insgesamt weniger Bedeutung beizumessen und die Debatte darüber zu beenden.

»Die ganze Gleichbehandlungsdebatte sollte aufhören. Ich sehe keine Benachteiligung.« (männlich, keine Altersangabe)

Es wird in diesem Zusammenhang außerdem davon ausgegangen, dass für Frauen im Jazz zumindest Chancengleichheit gilt.

»Ich finde die Wortwahl ›Gleichberechtigung‹ schwierig. Frauen sind, gleich berechtigt.« (keine Geschlechts- oder Altersangabe, 40)

2. Platz 5: Frauen (vor allem Sängerinnen) werden eher bevorzugt.

»Selbst Jazzmusikerinnen, mit denen ich sprach, meinten, sie spüren keine Diskriminierung, sondern manchmal sogar eher einen Frauenbonus.« (männlich, 46)

Es wird in 17 Kommentaren von ausschließlich Männern und 1 von einer*m Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe der Eindruck geteilt, Frauen würden im Jazz häufig sogar bevorzugt.

»Bei Sängerinnen oder hübschen Instrumentalistinnen werden diese von den Medien, dem Publikum und demnach auch von den Veranstaltern gezielt bevorzugt.« (männlich, keine Altersangabe)

Neben dem Attribut des »hübschen Äußeren« (worauf im späteren Verlauf noch näher eingegangen wird), gehöre auch die Seltenheit von Frauen im Jazz zu den Gründen, weshalb sie eine besondere Aufmerksamkeit genießen sollen.

»Auch werden manchmal Frauen besonders gehypt, nur weil sie eben eine Frau sind.« (männlich, 35)

3. Platz 6: Jazz hat eine männlich-sexistische Kultur.

»In meinem Studium gab es genügend Lehrer, die Frauen anders/schlechter behandelt haben als Männer. Von Anmachen ganz zu schweigen.« (weiblich, 40)

13 Männer, 4 Frauen und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe beschreiben verschiedene Formen von männlichem Sexismus im Jazz.

»[...] das hat sicher auch viel damit zu tun, ob der Beruf Jazzmusiker [...] als Image nicht mit Macho-Bigbands und verrauchten Kneipen verbunden wird.« (männlich, 30)

Der nachfolgende Kommentar suggeriert darüber hinaus, dass sexuelle Übergriffe auf Frauen provoziert, wenn nicht sogar gewünscht würden.

»Frauen flirten, um ihre Ziele zu erreichen. »Me too« ist aus meiner Sicht im öffentlichen Diskurs noch nicht angekommen, da wohl aus Frauensicht überhaupt kein Interesse daran besteht.« (männlich, 31)

Vor diesem Hintergrund und da in der Umfrage nicht explizit danach gefragt wurde, erscheint es sinnvoll, einschlägige Erfahrungen von Frauen zu diesem Thema in Zukunft zu recherchieren. Dies wird auch von einem Umfrageteilnehmer so formuliert:

»Da ich als Mann bisher von keiner Benachteiligung Frauen gegenüber etwas mitbekommen habe (außer vereinzelt blöde Sprüche von Musikern [...]), fände ich es interessant, anonymisierte Erfahrungsberichte von Frauen im Jazz zum Thema Gleichberechtigung zu lesen.« (männlich, 38)

4. Platz 12: Mädchen/Frauen fehlt es an Selbstbewusstsein.

»Sensibilität schaffen und vor allem die Frauen aus »man erduldet es einfach« herausbekommen.« (weiblich, 26)

7 Männer und 3 Frauen gehen davon aus, dass es Mädchen und Frauen an Selbstbewusstsein fehlt, um sich im Jazz zu behaupten und hierin ein möglicher Ansatz zur Förderung von Frauen im Jazz liegt.

5. Platz 18: Es werden (auch/eher) Männer benachteiligt.

»Ich weiß, dass es für »Frauen im Jazz« unzählige Spezialbehandlungen gibt, in Deutschland, Europa und international. Nichts dergleichen für »Männer.« (männlich, 46)

7 Kommentator*innen (6 Männer und 1 Frau) sind der Meinung, dass Männer (auch oder sogar eher als Frauen) im Jazz benachteiligt werden.

6. Platz 21: Frauen haben Vorteile aufgrund von äußeren/sexuellen Reizen.

6 männliche Kommentatoren verweisen auf die äußere oder sexuelle Attraktivität von Frauen und damit verbundene vermeintliche Vorteile im Jazz.

»Wieso spricht eigentlich niemand darüber, dass Frauen im Marketing (Plattencover, Magazine, Websites, etc.) darauf getrimmt werden wie Edelhuren auszusehen? Dort haben sie wahrscheinlich sogar mehr Präsenz und Quote als die Männer. Das ist ein ganz schlimmes Frauenbild.« (männlich, 34)

7. Platz 22: Jazz steht für Vielfalt/Gleichberechtigung.

»Ich würde mir wünschen, dass wir im Sinne des Jazz dieses Thema mit einer gewissen Gelassenheit betrachten würden. Wir, die wir eine Musik des gegenseitigen Respekts spielen, gleich welchen Geschlechts unser Gegenüber ist.« (weiblich, 41)

Für 6 Kommentator*innen (5 Männer und 1 Frau) gehören Vielfalt und Gleichberechtigung ausdrücklich zum Selbstverständnis als Musiker*in im Jazz.

3.3.2 QUOTENREGELUNGEN

Die am kontroversesten und häufigsten diskutierte Maßnahme zur Erhöhung des Frauenanteils ist die Einführung von Quotenregelungen. Mit 75 Nennungen an zweiter Stelle wurden hierzu folgende Kernaussagen ermittelt:

1. Platz 1: Nur die Qualität/Leistung soll zählen.

»Am schönsten wäre es, wenn wir diese Diskussion nicht mehr führen müssten, wenn es einfach keine Genderdiskussion mehr gäbe. Wenn sich letztlich einfach Qualität nach oben spielt, egal ob männlich oder weiblich.« (keine Geschlechtsangabe, 37)

Die am häufigsten genannte Aussage (28 Nennungen) ist, dass bei der Verteilung von Ressourcen wie Auftritts- und Spielmöglichkeiten, Lehrstellen, Professuren, Preisen oder medialer Präsenz ausschließlich die Bewertung der musikalischen Leistung bzw. künstlerischen Qualität zugrunde liegen sollte. Dieser Ansicht sind zumindest 23 Männer, 3 Frauen und 2 Kommentator*innen ohne Geschlechtsangabe.

»[...] es sollte nur um Musik gehen und diese muss gut sein, berühren und qualitativ hochwertig.« (männlich, 64)

Des Weiteren scheint der Eindruck verbreitet, dass die Gleichstellung von Frauen mittels Quotenregelungen notwendigerweise mit qualitativen musikalischen Einbußen einhergeht.

»Aktuell sind nun mal noch mehrheitlich Männer in der Jazzbranche tätig, wodurch sich eine gerechte Verteilung schwer umsetzen lässt, ohne dabei letztendlich qualitative Aspekte außer Acht zu lassen.« (männlich, 26)

2. Platz 4: Quoten sind kontraproduktiv/ungerecht.

»Bitte: Gleichberechtigung – ja! Bevorteilung oder Quote?? Nein!« (männlich, 39)

16 männliche, 2 weibliche und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe halten Quotenregelungen außerdem für eine unfaire Begünstigung und für den Prozess der Geschlechtergleichstellung sogar für hinderlich.

»Es muss in einem gerechten Maße von statten gehen. Eine Quote mit der Brechstange durchzusetzen ist weder für Frauen noch Männer förderlich.« (männlich, 27)

Häufig wird dabei argumentiert, dass die Einhaltung von Quoten im direkten Widerspruch zur Anerkennung der individuellen Leistungen steht.

»Quotenregelungen u. a. entsprechen nicht den inhaltlichen Ansprüchen und drücken eine Missachtung gegenüber Frauen aus, da sie bestärken, dass z. B. Frauen in Kommissionen u. Ä. nur auf Grund ihrer Geschlechterzugehörigkeit sind und nicht auf Grund inhaltlicher Expertise.« (männlich, 59)

3. Platz 7: Das Geschlecht sollte keine Rolle spielen.

»Das Ziel ist es doch, dass wir nicht mehr darüber nachdenken bzw. es nicht mehr in Frage kommt, dass das Geschlecht entscheidet.« (männlich, 34)

14 Männer, 2 Frauen und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe wünschen sich eine vollkommen geschlechtsneutrale Bewertung von musikalisch-künstlerischen Leistungen.

»Es soll die Musik im Vordergrund stehen, nicht das Geschlecht.« (weiblich, 30)

Ähnlich wie oben geht es auch hierbei darum, den Fokus prinzipiell auf die musikalische Leistung zu richten.

4. Platz 17: Quoten müssen im Verhältnis zur Geschlechterverteilung stehen.

»Die Quote ist keine Lösung oder wenn, dann müsste vorher genau recherchiert werden, wie hoch der Frauenanteil in der gesamten freien Jazzszene in Deutschland ist.« (männlich, 55)

7 Männer sind der Meinung, dass Quotenregelungen nur unter der Voraussetzung akzeptabel sind, dass diese das jeweils bereits vorhandene Geschlechterverhältnis widerspiegeln.

7. Platz 26: Quoten sind (unter bestimmten Voraussetzungen) sinnvoll.

Lediglich 4 der männlichen Kommentatoren sprechen sich explizit für Quotenregelungen aus.

»Auch wenn ich eigentlich Quotenregelungen ablehnen würde, bin ich der Meinung, dass das männliche Übergewicht und männliche Seilschaften [...] nur dann überwunden werden können, wenn man zumindest temporär per Quote darauf achtet, dass Frauen dieselben Chancen bekommen wie ihre männlichen Kollegen.« (männlich, 41)

Neben der zeitlichen Begrenzung sollen Quotenregelungen auch noch hauptsächlich auf nicht-künstlerische Positionen beschränkt werden.

»Eine Quote bei der Besetzung von Jurys und Kommissionen ist sicherlich sinnvoll, gerade bei den Stellen, die nicht von Künstlern besetzt werden.« (männlich, 52)

3.3.3 SIGNIFIKANZ DES THEMAS

Mit 65 Nennungen von relevanten Kernaussagen an dritter Stelle wurde die Bedeutung und Ausrichtung des Themas insgesamt als Hauptthema herausgearbeitet.

1. Platz 2: Das Thema wird überbewertet/spielt keine Rolle.

»Gender Mainstreaming ist eine verquere Ideologie, die aufgezwungen wird. Die Mann/Frau-Thematik ist kein Problem im Jazz.« (keine Geschlechtsangabe, 50)

Weitere 21 Kommentator*innen (18 männliche, 2 weibliche und 1 ohne Geschlechtsangabe) machen deutlich, dass die Gleichstellung von Frauen im Jazz ihrer Ansicht nach kein besonders beachtenswertes Thema ist. Kommentare, ähnlich dem obigen, zeugen dabei zum Teil von einer stark ablehnenden Haltung gegenüber der Fragestellung. Dezentere Formulierungen lauten:

»Ich würde mir wünschen, dass wir, im Sinne des Jazz, dieses Thema mit einer gewissen Gelassenheit betrachten würden.« (weiblich, 41)

oder auch

»Ich weiß gar nicht, dass das so ein Thema ist.« (männlich, 62)

2. Platz 9: Es muss (stärker) für das Thema sensibilisiert werden.

»Das Thema Diskriminierung muss von allen Akteuren der Szene ernst genommen und reflektiert werden.« (männlich, 35)

7 Männer, 7 Frauen und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe machen wiederum darauf aufmerksam, dass eine stärkere Sensibilisierung für das Thema erforderlich ist. In diesem Zusammenhang werden außerdem diverse Vorschläge, wie zum Beispiel die folgenden, gemacht:

»Fortbildung für das Redaktions-/Mitarbeiterteam von Jazzpodium u. andere männerdominierte Medien anbieten« (weiblich, 64)

»Diskussion über Sexismus an Hochschulen« (männlich, 32)

»Konzertfestival bei dem z.B. Gleichberechtigung als Thema in der Musik thematisiert wird« (weiblich, 26)

3. Platz 13: Es besteht mitunter ein Generationenkonflikt.

»Wer noch nicht soweit ist, muss umdenken.« (männlich, 63)

10 Kommentator*innen (8 Männer, 1 Frau und 1 ohne Geschlechtsangabe) beschreiben eine Diskrepanz zwischen den älteren und den jüngeren Generationen in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Männern im Jazz.

»Sollten einzelne Herren dort Schwierigkeiten haben, so sind sie meiner Meinung nach unverzüglich abzusetzen. Dieses Gehabe gehört ins vorletzte Jahrhundert.« (männlich, 24)

4. Platz 15: Es sollte (auch/vor allem) um Diversität gehen.

»Oder, um es mit Sherrie Tucker zu sagen, wer von ›Frauen im Jazz‹ spricht, sollte immer ›Diversität im Jazz‹ meinen.« (männlich, 60)

Wiederum 7 männliche und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe halten eine Fokussierung auf die Gleichstellung von Frauen für unzureichend und schlagen eine Erweiterung der Problematik auf das Thema Diversität im Jazz vor.

»Es sollte allgemein um Gleichberechtigung aller gehen, also auch homosexuelle Menschen, Transgender, Intersexuelle usw.« (männlich, 24)

»Gleichberechtigung bezieht sich manchmal auch auf die Diskriminierung von Alten (im Gegensatz zu Jüngeren).« (männlich, 58)

5. Platz 16: Es sollte gezielt nach den Ursachen geforscht werden.

»Warum bewerben sich so wenige junge Frauen für Jazzstudiengänge? Warum gibt es so wenige Jazz-Instrumentalistinnen?« (männlich, 48)

»Liegt es wirklich an der Jazzszene? Oder liegt es nicht vielmehr an der Gesellschaft?« (männlich, 38)

4 Männer, 3 Frauen und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe fragen nach den genaueren Ursachen für das unausgewogene Verhältnis von Frauen und Männern im Jazz.

6. Platz 27: Das Thema ist nur gesamtgesellschaftlich zu lösen.

»Dies ist jedoch ein gesamtgesellschaftliches Problem und kein Problem, dass von einem Branchenverband wie der Deutschen Jazzunion gelöst werden muss.« (männlich, 27)

3 Kommentator*innen (2 Männer und 1 Frau) sind der Ansicht, dass es sich bei der Gleichstellung von Frauen im Jazz nicht um eine branchenspezifische, sondern um eine gesamtgesellschaftliche Problematik handelt, welche nur als solche gelöst werden kann und zweifeln an den Möglichkeiten der Einflussnahme durch die Deutsche Jazzunion.

3.3.4 SONSTIGE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Hierunter wurden alle Kernaussagen zusammengefasst, die weitere Handlungsempfehlungen beinhalten, welche keinem der anderen Hauptthemen zugeordnet werden konnten.

1. Platz 8: Man sollte möglichst in der (frühen) musikalischen Entwicklung ansetzen.

»Meiner Meinung nach ist das Problem allerdings tiefgreifender und fängt bereits in der Erziehung und Förderung an, da dort immer noch starke Geschlechterklischees vorherrschen.« (männlich, 26)

13 Männer und 2 Frauen sehen die meisten Ursachen und größten Chancen Einfluss auf die Geschlechtergleichstellung im Jazz zu nehmen, in der frühen Sozialisation und musikalischen Erziehung von Kindern.

»Am Wichtigsten ist das frühe Aufzeigen der Überflüssigkeit von stereotypen Rollenbildern, auch in der Musik. Also Kindern zu zeigen, dass es keine geschlechtsspezifischen Grenzen in der Musik gibt. (Oder Mädcheninstrumente oder Jungsmusik etc.)« (männlich, 24)

2. Platz 10: Es sollte nicht (zu viel/»von oben«) reguliert werden.

»Nicht zu viel Administration. Bloß keine Gleichstellungsbeauftragte.« (männlich, 45)

Wiederum 11 Männer, 2 Frauen und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe sprechen sich explizit gegen eine Einflussnahme von außen und eine Regulierung der gegenwärtigen Situation aus. Vielfach wird stattdessen der Wunsch nach einer ungezwungenen Entwicklung des Geschlechterverhältnisses ausgedrückt.

»Es muss von innen heraus passieren.« (männlich, 30)

»Eine erzwungene Geschlechterparität halte ich nicht für erstrebenswert. Die Entscheidung für eine Laufbahn als KünstlerIn sehe ich als sehr individuell.« (männlich, 45)

3. Platz 19: Stereotype Vorstellungen von männlich und weiblich müssen verändert werden.

»Junge spielt Schlagzeug, Mädchen spielt Geige, Junge = roh & wild, Mädchen = lieblich & süß. [...] Mädchen alles zutrauen, was man Jungs zutraut und umgekehrt!« (männlich, 40)

7 Kommentator*innen (4 Männer und 3 Frauen) heben den Einfluss von sowohl öffentlichen als auch privaten stereotypen Rollenbildern und ihre Bedeutung für das Geschlechterverhältnis im Jazz hervor.

»Die Darstellung in den Medien (>die Sängerin«, >der Musiker«) ist daher enorm wichtig.« (männlich, 34)

»Bitte weiter anfragen und nicht davon ausgehen, dass Mütter erst mal Ruhe brauchen. Die Väter werden ja auch weiterhin gefragt.« (weiblich, 44)

4. Platz 20: Die Kooperation von Frauen und Männern sollte gefördert werden.

»[...] das Problem erkennen, dass Männer sehr oft eine defensive Haltung einnehmen, die eine konstruktive Diskussion oder gar ein Weiterkommen sehr schwierig macht und sie mit einbinden.« (männlich, 28)

3 Männer und 4 Frauen halten die Förderung der Kooperation von Frauen und Männern für eine unterschätzte sowie wesentliche Voraussetzung für die Gleichstellung im Jazz.

»Förderprogramme für Bands, in denen Frauen mitspielen (nicht: reine Frauenbands!), um das Networking und die Zusammenarbeit von Männern mit Frauen im Jazz zu fördern. [...] Dann profitieren auch männliche Musiker vom (Mythos!) »Frauenbonus« – vielleicht ein Anreiz für die männlichen Musiker auch mal verstärkt nach weiblichen KollegInnen Ausschau zu halten, anstatt immer nur unter sich zu bleiben.« (weiblich, 50)

5. Platz 23: Die Eigenarten der Geschlechter sollen erhalten bleiben.

»Geschlechterunterschiede bitte nicht zu verwischen versuchen.«
(männlich, 61)

6 Kommentator*innen (5 Männer und 1 Frau) nehmen an, es gäbe geschlechtsspezifische (musikalische) Eigenschaften und Unterschiede zwischen Frauen und Männern, welche der Anerkennung und Erhaltung bedürfen.

6. Platz 25: Beruf und Familie müssen besser miteinander vereinbar sein.

»Einzig die Schwangerschaft kann zum Problem unter Kollegen werden. Da müssen generell für alle Berufe Ausgleichszahlungen und Lösungen her.«
(männlich, keine Altersangabe)

5 Kommentator*innen (3 Männer und 2 Frauen) sehen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nach wie vor als eine zentrale Herausforderung bei der Gleichstellung von Frauen im Jazz.

7. Platz 28: Die »Union Deutscher Jazzmusiker« sollte ihren Namen ändern²¹/ auf geschlechtergerechte Sprache achten.

²¹
Bis 2019 hieß die Deutsche Jazzunion noch Union Deutscher Jazzmusiker.

»Ich bin mir nicht sicher wie viel ein Verband dazu beitragen kann, außer mit einem guten Beispiel voran zu gehen, was die Verteilung von Macht und die Verwendung der Sprache angeht.« (männlich, 35)

3 Kommentator*innen (1 Mann und 2 Frauen) weisen auf die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache hin bzw. wünschen sich eine geschlechtergerechte Änderung des Verbandsnamens.

7. Platz 29: Geschlechtergerechte Sprache ist kompliziert/unnötig.

»Zur geschlechtergerechten Sprache: muss das sein, geht das nicht sehr in Richtung »political correctness«?« (keine Geschlechtsangabe, 68)

Wiederum 2 männliche und 1 Kommentator*in ohne Geschlechtsangabe äußern sich jedoch kritisch zur Verwendung von geschlechtergerechter Sprache.

3.3.5 FRAUENFÖRDERUNG

Das mit 27 Nennungen auf dem letzten Platz stehende Hauptthema ist die spezifische Förderung von Frauen und Mädchen.

1. Platz 11: Mädchen/Frauen, insbesondere im Instrumentalbereich, sollten gefördert werden.

»Viel wichtiger ist, dass das Selbstbewusstsein von Mädchen und jungen Frauen in der Musikausbildung gestärkt wird.« (männlich, 52)

13 Kommentator*innen (4 Männer und 9 Frauen) sind der Meinung, dass Mädchen und Frauen im Jazz gezielt gefördert werden müssen.

»Es müssen die völlig unterbesetzten Frauen in instrumentalen Jazzbereichen gefördert werden.« (weiblich, 32)

2. Platz 14: Vorbilder und eine stärkere Präsenz von Frauen sind wichtig.

»Wenn mehr Frauen in Toppositionen spielen, würde sich vieles von selbst regeln.« (männlich, 30)

8 Kommentator*innen (3 Männer und 5 Frauen) heben die Wichtigkeit der Präsenz von Frauen und der Funktion von Vorbildern im Jazz hervor, wobei nicht nur Frauen eine Vorbildfunktion zugeschrieben wird.

»Für mich sollten Lehrer/Dozenten/Professoren Vorbildfunktionen haben und auch dementsprechend mit Frauen im Jazz umgehen.« (weiblich, 40)

3. Platz 24: (Frauen-)Förderung darf nicht zu einer Benachteiligung von Männern/anderen Gruppen führen.

5 Kommentator*innen (4 Männer und 1 Frau) sprechen sich gegen eine mögliche Benachteiligung anderer durch die gezielte Förderung von Frauen aus.

»Förderungen für dieses Thema sind wichtig, aber sollen nicht auf Kosten anderer Themen oder Personen kommen. Voll Ja zu Gleichberechtigung, aber nicht zu positiver Diskriminierung.« (männlich, 44)

4. Platz 30: Mit der Förderung von Frauen, wird das Potenzial des Jazz gesteigert.

»Keine andere Musik befruchtet alle anderen Musikrichtungen so sehr wie der Jazz mit seinem breiten Horizont. Und dafür brauchen wir natürlich das gesamte Potenzial, auch das der Jazz-Frauen.« (männlich, 54)

Lediglich ein männlicher Kommentator weist darauf hin, dass mit einer Erhöhung des Anteils an Frauen im Jazz möglicherweise auch das musikalische Potenzial des Jazz insgesamt erweitert wird.

Zwischenfazit

Die Themen Diskriminierung, Quotenregelungen sowie die Signifikanz des Themas Gleichstellung im Allgemeinen stellen die zentralen Themenbereiche dar, welche von den Umfrageteilnehmern im Wesentlichen kommentiert wurden. Frauenförderung, welche auch als ein Unterthema bei »Sonstige Handlungsempfehlungen« betrachtet werden kann, erhält durch die Häufigkeit der Kernaussagen zu diesem Thema einen besonderen Fokus.

Neben der Häufigkeit der Aussagen zum Thema Diskriminierung fällt auf, dass sich die Kernaussagen hier teilweise widersprechen. Einerseits wird jegliche Form der Benachteiligung (insbesondere von Frauen) negiert und andererseits werden diverse sexistische Strukturen und Denkmuster deutlich, welche bestätigen, dass dem Thema Sexismus im Jazz mehr Beachtung zukommen muss. Dass fast ausschließlich Männer die Benachteiligung von Frauen abstreiten und behaupten, Frauen würden allgemein sogar bevorzugt, zeigt zudem, dass ein Teil der

männlichen Befragten nicht nur einen geringeren Handlungsbedarf in Bezug auf die Gleichstellung sieht, sondern darüber hinaus eine deutliche Abwehrhaltung einnimmt.

Ähnliches gilt bezüglich des zweiten Hauptthemas und den Aussagen zu Quotenregelungen. Hier fällt auf, dass sich dazu fast nur Männer geäußert haben und dass sich in den Kommentaren eine eher ablehnende Haltung widerspiegelt.

Die Signifikanz des Themas betreffend zeigt sich abermals, dass Gleichstellung eher von männlichen Kommentatoren für weniger relevant erachtet wird, während fast ein Drittel der weiblichen Kommentatorinnen vorschlägt, noch stärker für das Thema zu sensibilisieren. Darüber hinaus wurden hier weitere interessante und mitunter wichtige Ansätze und Handlungsempfehlungen herausgearbeitet, welche für die Auseinandersetzung mit möglichen Gleichstellungsmaßnahmen gewinnbringend sein könnten. Dazu gehört einmal der Hinweis auf die historische Dimension der Debatte mit dem Stichwort Generationenkonflikt sowie die Erweiterung um den Aspekt der Diversität. Außerdem erscheint es sinnvoll, gezielt weitere Nachforschungen bezüglich des anhaltenden Geschlechterungleichgewichts zu betreiben, um wiederum neue Ansätze für Gleichstellungsmaßnahmen zu generieren.

Bei der Beschäftigung mit sonstigen Handlungsempfehlungen wurden ebenfalls einige interessante Ansätze herausgearbeitet, welche für die Entwicklung von Gleichstellungsmaßnahmen im Jazz relevant sein können. Die Tatsache, dass das Thema Frauenförderung und der Wunsch danach auch in den hier analysierten Kommentaren eher von Frauen ausgeht, erscheint angesichts der Interessenlage und den vorherigen Ausführungen nicht weiter verwunderlich.

Anhand der bewerteten Aussagen zeigt sich, dass die Mehrheit der männlichen Umfrageteilnehmer keinen großen Handlungsbedarf bezüglich der Geschlechtergerechtigkeit im Jazz sehen, während die befragten Frauen stärker für das Thema sensibilisiert und an Lösungen für das existierende Ungleichgewicht interessiert sind. Da Frauen im Jazz jedoch weitaus weniger vertreten sind, sind die Thematiken und Haltungen allgemein primär männlich geprägt. Ähnliches gilt für die Bewertung von Gleichstellungsmaßnahmen. Diese erhalten von den befragten Frauen einen deutlich stärkeren Zuspruch als von Männern. Insgesamt werden Gleichstellungsmaßnahmen eher befürwortet, wenn beide Geschlechter gleichermaßen von ihnen profitieren können und keine oder nur wenig Einschränkungen bzw. Reglementierungen in Kauf genommen werden müssen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass der Altersdurchschnitt der männlichen Teilnehmer der Mitgliederumfrage etwas höher als das Durchschnittsalter der Mitgliedschaft der Deutschen Jazzunion sowie der Jazzmusiker*innen in Deutschland ist. Bei der Darstellung der angegebenen Hauptinstrumente zeigt sich auch bei den Umfrageteilnehmer*innen die bereits bekannte Verteilung von Frauen und Männern, bei der Frauen mehrheitlich im Gesangsbereich und Männer primär an den Instrumenten vertreten sind. Interessanterweise ist innerhalb der Gruppe der befragten Frauen und Männer der Anteil an Saxophonist*innen, Posaunist*innen und Klarinettist*innen fast gleich, während bei anderen Instrumenten, insbesondere Schlagzeug und Gesang, die oben beschriebene Geschlechterverteilung überaus deutlich wird.

Die untersuchten Kommentare zum Thema Gleichstellung weisen zusammenfassend in Varianzen 3 Hauptaspekte auf. Diese sind Diskriminierung, Quotenregelungen und die Signifikanz des Themas Gleichstellung an sich. Auffallend ist, dass im Wesentlichen Frauen den Thematiken mehr zugeneigt sind, die befragten Männer hingegen auffallend oft eine Abwehrhaltung einnehmen. Eine mögliche Begründung dafür ist, dass Männer in der aktuellen Situation keine Einschränkungen erkennen können, sie durch die Gleichstellung von Frauen jedoch Einbußen befürchten, während Frauen dadurch Lösungen für den bestehenden Mangel an Instrumentalistinnen und den latenten Sexismus im Jazz sehen.

Generell festzuhalten ist auch, dass sich die Mitglieder nicht oder nur teilweise der herrschenden Ungleichheit bewusst sind. Die anhand der Kommentare aufgezeigte Sichtweise, dass Frauen nicht nur bereits die gleichen Chancen wie Männer haben, sondern darüber hinaus bereits Vorteile genießen, welche

vor allem auf ihre angeblich »optischen Reize« beim Publikum zurückzuführen sind, zeigt deutlich, dass weiterhin gezielte Aufklärungsarbeit, insbesondere im Hinblick auf stereotype Denkmuster, zu leisten ist, damit die Gleichstellung, respektive ihre Maßnahmen, überhaupt greifen können.

Dem Argument, dass Quotenregelungen im Jazz einen Einfluss auf die musikalisch-künstlerische Qualität haben, könnte man entgegenhalten, dass unter Berücksichtigung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) eine gleichwertige Qualifikation unbedingt vorausgesetzt wird, bevor Quotenregelungen in Kraft treten können. Eine Quotenregelung, welche das bereits bestehende Geschlechterverhältnis lediglich widerspiegelt, erscheint obsolet, da der Status quo somit nur weiter fortgeschrieben und das eigentliche Ziel, das Geschlechterverhältnis im Jazz zu verändern, verfehlt würde.

Die analysierten Aussagen deuten weiterhin auf eine breite Streuung der Bedürfnisse und Wünsche der Mitglieder der Deutschen Jazzunion hin und offenbaren eine Reihe an Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf die Gleichstellung. Dazu gehört insbesondere die frühe Förderung von Mädchen an männlich konnotierten Instrumenten und das Aufzeigen ihrer Einschränkung durch das Bedienen von weiblichen Stereotypen. Durch die Konfrontation und Irritation von geschlechtsstereotypen Vorstellungen sowie der Erweiterung der Gleichstellungsthematik im Hinblick auf eine breitere Diversität könnte auf die tatsächliche Vielfalt sowie die Vergrößerung des musikalischen Potenzials im Jazz hingewirkt werden. In diesem Zusammenhang könnte bei der Bewusstmachung von inhärenten Denkmustern die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache ein nützliches Mittel sein.

Vorbilder, sowohl weibliche als auch männliche, könnten für die Gleichstellung eine weitere entscheidende Rolle spielen, da sie insbesondere jungen Musiker*innen die gegebenen (musikalischen) Wirkungsmöglichkeiten aufzeigen. Dabei könnte es hilfreich sein, gleichgestellte Kooperationen von sowohl jungen als auch erwachsenen Frauen und Männern im Jazz zu fördern, nicht zuletzt, um der ablehnenden Haltung von Männern gegenüber einer einseitigen Förderung von Frauen entgegenzuwirken. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist auch im Jazzbereich ein wichtiges Thema für Männer und Frauen, der Berufswiedereinstieg nach einer Erziehungspause jedoch insbesondere für Frauen eine spezielle Herausforderung, die angegangen werden sollte.

Literaturverzeichnis

Deutsche Jazzunion (2018): Auswertung der UDJ-Mitgliederumfrage 2018, http://www.deutsche-jazzunion.de/wp-content/uploads/2018/12/2018-12-05-Mitgliederumfrage-2018_AUSWERTUNG.pdf (letzter Zugriff am 15.02.2020).

Deutsche Jazzunion (2019): Jahresbericht der Deutschen Jazzunion 2018, http://www.deutsche-jazzunion.de/wp-content/uploads/2019/02/2019-02-05_UDJ-Jahresbericht-2018.pdf (letzter Zugriff am 15.02.2020).

Mayring, Philipp A.E. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel.

Renz, Thomas (2016): jazzstudie2016. Lebens- und Arbeitsbedingungen von Jazzmusiker/-innen in Deutschland. Hildesheim.

FAZIT UND AUSBLICK

VON GLEICH- STELLUNG ZU DIVERSITY

Laura Block & Bettina Bohle

Die Jazzlandschaft ist in Bewegung. Gender und Geschlechtergerechtigkeit dringen langsam als ernstzunehmende Themen in das Bewusstsein der Szene vor. Vielerorts, das hat schon die *jazzstudie2016* gezeigt, dominieren noch Männer: auf den Bühnen, in den Jurys, bei den Veranstaltenden und nicht zuletzt auch im Publikum. Auch die vorliegende Nachauswertung dieser Jazzstudie sowie die Umfrage unter Mitgliedern der Deutschen Jazzunion zeigen: es bleibt noch viel zu tun.

Denn auch wenn es anhand der vorliegenden Daten kaum Unterschiede in der Bezahlung von Musiker*innen gibt, so gibt es eine Reihe von Punkten, an denen eine Ungleichbehandlung der Geschlechter durch die Nachauswertung greifbar wird: so scheint es bei der Verteilung von Fördergeldern – in den genauen Ausgestaltungen und Ursachen noch weiter zu ergründende – geschlechtsspezifische Differenzen zu geben.

Andere in der Nachauswertung festgestellte Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind auf die bereits aus der *jazzstudie2016* bekannte Verteilung der Instrumente (der überwiegende Teil der Jazzmusikerinnen sind Sängerinnen) zurückzuführen. Wieder andere Unterschiede, wie der der (noch) bestehenden Kinderlosigkeit, haben ihren Grund wohl in der bedeutend höheren Anzahl von Frauen in der jüngeren Alterskohorte im Vergleich zu den älteren Kohorten.

Es liegt an uns allen, weiter kritisch zu bleiben, nach Gründen für die Schiefelage zwischen den Geschlechtern im Jazz zu suchen, gemeinsam nach Lösungsansätzen zu suchen und diese auch vehement umzusetzen.

Vor allem mit Blick auf die Verteilung der Geschlechter auf die verschiedenen Instrumente scheint es geraten, stereotypen Instrumentenbeschreibungen, wo immer möglich, entgegen zu wirken und Maßnahmen zu entwickeln, die auf eine geschlechtsneutrale Vermittlung der Instrumentenwahl abzielen.

Bei letzterem Punkt scheint es weniger um eine unmittelbare und konkrete Benachteiligung als um Wahrnehmungen und Zuschreibungen zu gehen. Solche Zuschreibungen spielen allerdings im Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit insofern eine wichtige Rolle, als dass sie sehr konkrete Auswirkungen auf Lebenswege (eben die Instrumentenwahl oder gar die Entscheidung für oder gegen eine Berufslaufbahn als Jazzmusikerin) sowie die Bewertung von Qualität und damit von Zugangsmöglichkeiten haben können.

In diesem Bereich sind auch die Ergebnisse der Umfrage unter den Mitgliedern der Deutschen Jazzunion aufschlussreich: Der Blick auf die derzeitige Situation scheint sehr dadurch geprägt, von welcher Warte aus sie wahrgenommen wird; beispielsweise sehen deutlich mehr Frauen als Männer Handlungsbedarf im Bereich der Geschlechtergerechtigkeit. Obwohl auch Musiker sexistische Strukturen wahrnehmen, folgt daraus seltener ein Impuls daran etwas ändern zu wollen oder müssen. Die geringe Zustimmung zu bestimmten Handlungsmaßnahmen wie Quoten, die auch wegen der Gefahr des Eingriffs in die Kunstfreiheit abgelehnt werden, könnte auch im großen Rahmen der Prekarität der gesamten Jazzszene gesehen werden, die sich in der *jazzstudie2016* gezeigt hat: in einem Bereich, in dem alle »arme Schlucker« sind, ist es schwerer vermittelbar, dass von den wenigen hart erkämpften Ressourcen nun auch noch etwas abgegeben werden soll. Deswegen bleibt die Grundforderung, die sich auch schon aus der *jazzstudie2016* sowie der Willenserklärung zur Mindestgage ergibt, dass das gesamte System Jazz bessergestellt werden muss, um auch Themen wie Geschlechtergerechtigkeit nicht zu einer Existenzfrage, sondern zu einer Frage nach Teilhabe und gleichberechtigten Zugangsmöglichkeiten werden zu lassen.

Ein erster wichtiger Schritt hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit ist die mehrfach erwähnte 2018 erschienene *Erklärung zur Gleichstellung im Jazz der Deutschen Jazzunion*, inklusive konkreter, darauf aufbauender Maßnahmen und Forderungen, die nach wie vor hochaktuell sind und an deren Umsetzung wir gemeinsam arbeiten müssen.

GEMEINSAME ERKLÄRUNG ZUR GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN IM JAZZ

FÜR EINE GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN IM JAZZ

Die Jazzszene ist in Deutschland nach wie vor maßgeblich von Männern geprägt. Frauen machen laut der jazzstudie2016 nur ein Fünftel der Jazzmusiker*innen in Deutschland aus. Bei der Verteilung auf die verschiedenen Instrumentengruppen fällt zudem auf, dass nur 12% der Instrumentalist*innen Frauen sind, dafür aber 86% der Sänger*innen.

Eine fehlende Gleichstellung entwickelt sich, auch im Jazz, bereits bei Kindern und Jugendlichen. Während an den Musikschulen insgesamt sogar mehr Mädchen als Jungen Unterricht nehmen, finden bereits weniger Mädchen und Frauen ihren Weg in die ersten Bands und Ensembles. In der Folge und mit dem steigenden Grad der weiteren Professionalisierung sinkt der Anteil der Frauen unter den Musikstudent*innen, Band-Leader*innen, Dozent*innen oder Professor*innen im Jazzbereich immer weiter. Im Ergebnis gibt es derzeit beispielsweise nur eine einzige Instrumental-Professorin für Jazz an einer deutschen Musikhochschule, und das auch erst seit 2018. In den vier Bigbands des öffentlich-rechtlichen Rundfunks spielen aktuell nur zwei Instrumentalistinnen. Dies sind besonders offenkundige Beispiele dafür, dass die Gleichstellung zwischen Männern und Frauen im Jazz derzeit nicht gegeben ist.

Die fehlende Repräsentanz von Frauen im Jazz ist vergleichbar mit vielen Bereichen unserer Gesellschaft, sei es Kultur, Wirtschaft oder Politik. Wir als Akteur*innen der Jazzszene wollen unsere eigenen Möglichkeiten in den Blick nehmen und uns für eine tatsächliche Chancengleichheit im Jazz einsetzen. Es gibt bereits bemerkenswerte Initiativen für die Förderung von Frauen und die bessere Sichtbarkeit von Akteurinnen im Jazz. Dazu zählen in Deutschland beispielsweise die Jazz-Künstlerinnenförderung in Berlin, das Peng!-Festival in Essen oder das Programm ›improviser in residence‹ in Moers. Solche Initiativen gilt es zu stärken und zu erweitern.

Zur freien Entfaltung und Förderung aller vorhandenen Potenziale gehört eine von Anerkennung und Wertschätzung getragene Jazzkultur, in der die individuelle Identität und Diversität aller Beteiligten respektiert wird. Mehr Chancen für Frauen sind eine gesellschaftliche Chance für alle, sowohl in Bezug auf die künstlerische Diversität als auch auf die Verwirklichung individueller Lebensmodelle. Aus diesem Grund wollen wir eine allgemeine Sensibilisierung für Gender-Aspekte im Jazz erreichen und treten dafür ein, dass strukturelle Barrieren auf dem Weg zur Chancengleichheit von Frauen abgebaut werden und die Repräsentanz von Frauen auf allen Qualifikationsstufen und Führungspositionen in allen den Jazz betreffenden Bereichen erhöht wird.

FORDERUNGEN & MASSNAHMEN

Wir treten für ein ausgeglichenes Verhältnis der Geschlechter im Jazz ein. Mit den folgenden Forderungen und der Umsetzung konkreter Maßnahmen wollen wir Verbesserungen erreichen.

AUFKLÄRUNG UND SENSIBILISIERUNG

Wir engagieren uns für die klare Benennung von Problemfeldern bei der Gleichstellung und für die Aufdeckung von Diskriminierungen im Jazz. Dafür sind unter anderem mehr Forschungs- und Weiterbildungsmaßnahmen bei geschlechter-spezifischen Themen notwendig, um Problembereiche genauer erkennen und Maßnahmen besser ergreifen zu können.

GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE

Wir empfehlen die Verwendung geschlechtergerechter Sprache. Durch sie wird sichergestellt, dass sich Frauen und Männer gleichermaßen angesprochen fühlen und gleichwertig mitgedacht werden. Geschlechtergerechte Sprache fördert die gedankliche Überwindung von stereotypen Rollenbildern und kann dadurch einen Beitrag zur Veränderung bestehender Geschlechterverhältnisse leisten.

PÄDAGOGIK DER VIELFALT

Wir fordern eine geschlechterbewusste Unterrichtspädagogik in der musikalischen Bildung. Mit Sensibilität, der Verhinderung von geschlechtsbezogenen Zuschreibungen und der Förderung von Maßnahmen, die in dieser wichtigen Phase beispielsweise zur Stärkung des Selbstbewusstseins von Mädchen beitragen, kann der Grundstein für die spätere Gleichstellung gelegt werden. Bereits bei der Instrumentenauswahl sowie der Konzeption und Zusammenstellung von Ensembles sollte Geschlechterstereotypen aktiv und bewusst entgegengewirkt werden.

FÖRDERPROGRAMME

Wir fordern mehr und kontinuierlich finanzierte Förderprogramme der Kommunen, der Länder und des Bundes für Frauen und Mädchen im Jazz. Damit sowohl der Einstieg in den Jazz als auch die Professionalisierung für Frauen erleichtert werden, ist eine Kombination breitenwirksamer Aktivitäten und leistungsfördernder Maßnahmen notwendig und sinnvoll. Unabhängig von Förderprogrammen für Frauen sollte eine Vergabe öffentlicher Mittel generell immer daran gekoppelt sein, dass eine angemessene Beteiligung von Frauen sichergestellt ist.

FUNKTIONEN UND ÄMTER

Wir fordern, dass Frauen deutlich stärker bei der Besetzung entscheidungsrelevanter Positionen berücksichtigt werden. Dies betrifft Lehrstellen, Professuren, Redakteur*innen-Stellen, Jurys, Vorstände, Präsidien und andere Ämter. Nur wenn Frauen entscheidend mitgestalten, können wir Chancengleichheit im Jazz erreichen.

PARITÄTISCHE GREMIEN

Wir fordern eine gleichmäßige Besetzung mit Frauen und Männern in entscheidungsrelevanten Gremien wie Jurys oder Kommissionen. In einem paritätisch besetzten Gremium können Entscheidungen am ehesten unabhängig vom Geschlecht getroffen werden.

QUOTENREGELUNGEN

Wir setzen uns dafür ein, dass unter anderem bei der Besetzung von Professuren, Lehraufträgen, Ensembles und Führungspositionen sowie bei der Vergabe von Preisen oder der Auswahl von Kurator*innen für Veranstaltungen und Festivals ebenfalls Frauen stärker berücksichtigt werden. Um die Gleichstellung von Männern und Frauen zu erreichen, sollten dort, wo es nötig und sinnvoll erscheint, Quotenregelungen genutzt werden.

ÖFFENTLICHE DARSTELLUNG

Wir fordern eine qualitativ ausgewogene, unvoreingenommene und stereotypfreie mediale Darstellung von Frauen und Männern im Jazz. Alle Medien, insbesondere der öffentlich-rechtliche Rundfunk, sollten diesem Anspruch noch besser gerecht werden.

1. Oktober 2018

Diese Erklärung wurde von der Arbeitsgruppe »Geschlechtergerechtigkeit im Jazz« erarbeitet und bislang von 411 Einzelpersonen und 74 Institutionen mitgezeichnet.

Die Nachauswertung hat gezeigt: Es muss noch ausgedehnter und spezifischer geforscht werden zu Prozessen und Zugangsmöglichkeiten in der Jazzszene.

U. a. sollte untersucht werden, wie bestehende Ungleichbehandlungen und strukturelle Benachteiligungen, die teils kulturhistorisch bedingt sind und nicht allein die Jazzszene betreffen, reduziert werden können. Ein internationaler Vergleich insbesondere im europäischen Umfeld könnte über die Erforschung von Best Practice-Modelle hier Perspektiven aufzeigen.

Darüber hinaus gilt es, der weiterhin bestehenden Frage intensiver nachzugehen: Wieso gibt es so viel weniger Frauen als Männer an Jazzinstrumenten? Eine Studie, die sich mit den Bedingungen und Umständen des Erlernens eines Instrumentes im Kinder- und Jugendalter beschäftigt, könnte hier wichtige Erkenntnisse bringen. Stichprobenartige Studien zeigen, dass in Bigbands in der 5. und 6. Klasse noch mehr Mädchen als Jungen spielen, und zwar an vielen verschiedenen Instrumenten, und sich auch in der Improvisation hervortun. Dennoch nimmt der Anteil der weiblichen Instrumentalistinnen in Bigbands im jugendlichen Alter immer mehr ab, und den Sprung in die Professionalisierung in Form einer Aufnahme an die Musikhochschule schaffen dann noch einmal weniger Frauen. Woran liegt diese Entwicklung? Welche Faktoren beeinflussen das Abwenden von Mädchen und jungen Frauen vom Jazzinstrument? Wie könnten junge Instrumentalistinnen auf ihrem Weg in die Professionalisierung unterstützt werden?

AUSBLICK

»Frauen sind nur der Anfang«: Von Geschlechtergerechtigkeit zu Anerkennung von Vielfalt und sozialer Gerechtigkeit im Jazz

Jazz ist seinem Wesen und seiner Tradition nach eine integrative Musikform und Lebensweise, in der Musiker*innen und Traditionen aus verschiedenen Kulturen und Generationen vereint werden. Gleichzeitig aber zeigt sich, dass auch im Jazz – wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen – Barrieren und Diskriminierungen insbesondere für Frauen bestehen.

Zugangsbarrieren gibt es jedoch auch in der Jazzszene nicht nur für Mädchen und Frauen, sondern auch für Angehörige anderer Gruppen – sogenannter »Minderheiten« –, die sich beispielsweise durch ethnische Zugehörigkeit, soziale Hintergründe, sexuelle Orientierung oder körperliche Einschränkungen von der Bevölkerungsmehrheit in Deutschland unterscheiden.

Wie erleben Personen, die von der »Norm« abweichen, ihr Dasein und ihre Karriere im Jazz? Welche offenen und subtilen Diskriminierungen gibt es, und wie geht man am besten damit um? Offenbar spielen auch soziale Zugangsschranken im Jazz eine große Rolle, bedingt bedingt wohl auch durch die prekären Arbeits- und Lebenssituationen von Jazzmusiker*innen: So hat die jazzstudie2016 gezeigt, dass Jazzmusiker*innen in Deutschland über überdurchschnittlich hohe Bildungsabschlüsse verfügen und auch aus überdurchschnittlich gebildeten Elternhäusern stammen. Offensichtlich gilt zur Zeit: Jazz muss man sich leisten können.

Konsequent weitergedacht bedeutet das Einfordern von »Gerechtigkeit« im Jazz also nicht nur eine Förderung von Frauen* im Jazz, sondern auch Solidarität mit anderen marginalisierten Menschen in der Jazzszene. Dies beinhaltet eine Bewusstmachung und ein Hinterfragen von Stereotypen und Diskriminierungsmechanismen aller Art, sei es Queer- oder Transfeindlichkeit, Rassismus, Ableism oder Klassismus. An dem Aufbrechen dieser Strukturen wollen wir als Deutsche Jazzunion in Zukunft weiter arbeiten!

INITIATOR*INNEN UND AUFTRAGGEBER*INNEN



Deutsche
Jazzunion



(**Jazzinstitut** Darmstadt)



IG Jazz
Berlin

FÖRDERGEBER



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur



Berlin

Senatsverwaltung
für Kultur und Europa